

## 7. Sekundärliteratur

### **Geschichte der Schrifterklärung seit der Wiederherstellung der Wissenschaften. 4. Bd..**

**Meyer, Gottlob Wilhelm**

**Göttingen, 1805**

Zweiter Abschnitt. Geschichte des biblischen Textes, oder fernere  
Fortschritte der biblischen Kritik.

---

#### **Nutzungsbedingungen**

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

#### **Terms of use**

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

## Zweiter Abschnitt.

Geschichte des biblischen Textes, oder fernere Fortschritte  
der biblischen Kritik.

Waren schon in dem vorhergehenden Zeitalter immer bedeutendere Versuche gemacht, nicht bloß den biblischen Text in verschiedenen Formen, mit den demmahlen möglich gewordenen Verbesserungen und Berichtigungen, darzustellen; sondern auch den so nothwendigen kritischen Apparat nach immer mannichfaltigeren Rücksichten zu bereichern, und nach seinem wahren Werth, und seiner Brauchbarkeit für die Berichtigung des biblischen Grundtextes zu würdigen; und überdies selbst tiefer eindringende, über die Auctorität bloßer äußerer Zeugnisse sich erhebende, kritische Muthmaassungen aufzustellen, und kritische Operationen vorzunehmen: so ließ es sich allerdings mit Recht erwarten, daß der auf so mannichfaltige Weise angeregte und durch immer mannichfaltigere Hülfsmittel unterstützte Forschungsgeist den mit Glück betretenen Weg ferner mit gleichem Eifer verfolgen würde; daß die in unsrer Periode so glücklich fortgesetzte Cultur der biblischen Grundsprachen nicht ohne einen wohlthätigen Einfluß auf die biblisch-kritischen Forschungen und Operationen dieses Zeitalters bleiben könnte; daß das Beispiel der vorhergegangenen biblischen Kritiker wohlthätig auf die folgenden biblischen Literatoren wirken möchte, und daß die von Jenen mehr bloß aufgestellten und berührten, als in der That schon befriedigend gelösten Probleme der  
bibli

biblischen Kritik Diese zu neuen ersten Versuchen reizen müssen, um dieselben, wo möglich, besriedigender zu lösen; so weit dies nämlich möchte geschehen können, ohne mit den dogmatischen Voraussetzungen über den hohen Werth des vorhandenen biblischen Textes, denen der größere Theil der Theologen dieser Zeit noch mit so großem Eifer anhing, zu sehr ins Gedränge zu kommen. Was nun in dieser Rücksicht ferner für den biblischen Text geschah, und welcher Fortschritte sich die biblische Kritik in ihren einzelnen Theilen zu erfreuen hatte, wird unsere Geschichte wiederum am besten zur leichtern Uebersicht darstellen, wenn sie erstlich in der Kürze die ferneren Abdrücke des biblischen Textes, im Original, wie in Uebersetzungen, aufführt, sofern sich solche wegen kritischer Rücksichten, und den daraus hervorgehenden Berichtigungen des Textes selbst, oder Bereicherungen seines kritischen Apparats, der Aufmerksamkeit des Kritikers empfehlen; und zweitens die bedeutendsten, von jenen Ausgaben verschiedenen, kritischen Untersuchungen, bald das biblische Original, bald die Uebersetzungen desselben betreffend, die entweder von eignen kritischen Sammlungen begleitet waren, oder sich auf dieselben bezogen, nach ihrem wesentlichen Inhalt bemerkt, und nach ihrem Verhältniß zu dem dermaligen Zustand der biblischen Kritik gehörig würdigt.

## Erste Abtheilung.

Fernere Abdrücke der Bibel, die in kritischer Hinsicht wichtig sind.

Billig unterscheiden wir ferner, wie bisher, was die Kritik im Lauf unsrer Periode durch die ferner erschienenen neuen Abdrücke der Bibel theils für das biblische Original, theils für die alten Uebersetzungen geleistet hat.

## I. Bibelausgaben im Original.

Je verschiedener nun die Rücksichten sind, welche die Kritik bey Veranstaltung und bey Ausstattung einer neuen Ausgabe des alttestamentlichen, oder neutestamentlichen Originals zu nehmen hatte: desto mehr bleibt eine fernere Trennung desjenigen, was für den Grundtext des A. oder des N. T. insbesondere geschah, wie sie bisher gewöhnlich beobachtet ist, in der Natur der Sache gegründet.

## I. I. Ausgaben des alttestamentlichen Originals.

Bey der ferneren so emsigen Besorgung neuer Abdrücke des alttestamentlichen Originals, die in eben dem Grade vermehrt wurden, in welchem das Bedürfnis eines gründlichen Studiums der alttestamentlichen Urkunden nicht bloß von einzelnen auserlesenen Gelehrten, sondern von dem größten Theil der Theologen des Zeitalters allgemeiner verspürt ward, und eben dadurch das Bedürfnis bequemer Handausgaben des hebräischen Textes besonders fühlbar geworden war,

war, können allein diejenigen neu veranstalteten Ausgaben desselben einer vorzüglichen Aufmerksamkeit würdig erscheinen, die sich entweder durch eine neue Modification der bekannten Hauptrecensionen des hebräischen Textes, und durch neue kritische Operationen, oder durch neue Bereicherung des kritischen Apparats vor andern auszeichnen. Denn ihre Musterung wird allein hinreichen, um die fernere Geschichte des alttestamentlichen Textes nach ihren Hauptzügen zu verfolgen, und die ferneren Fortschritte der alttestamentlichen Kritik bemerklich zu machen.

In dieser Hinsicht dürfen wir, mit stetem Rückblick auf die zu ihrer Zeit bemerkten Eigenheiten jener früheren Ausgaben des A. T., welche bereits verschiedene Mischungen der vorhin entstandenen Hauptrecensionen des hebräischen Textes enthielten, weder bey der Ausgabe des Daniel Ernst Jablonski, noch des holländischen Predigers Eberhard van der Hooght, noch endlich des Opitz besonders verweilen. Denn wenn gleich der Erstere nicht bloß auf die Berichtigung der Punctuation und Accentuation einen ganz vorzüglichen Fleiß verwandte, sondern auch selbst die Berichtigung des Textes der zweiten Leusdensischen Ausgabe [Bd. III. S. 176. Note 14.], die er befolgte, nach der Analogie der Grammatik, sich empfohlen seyn ließ; und wenn er gleich zu diesem Zweck nicht allein die bewährtesten gedruckten Ausgaben, sondern auch einige Handschriften, und überdies die Masora, die kritische Sammlung des R. Menachem de Lonzano, auch rabbinische Commentare, und besonders des Salomo Ben Melech Michal Tophi zu Rathe zog, und nun aus den verschiedenen Lesarten, die Meyer's, Gesch. d. Exegese IV. B. S sich

sich ihm darboten, diejenige auswählte, welche durch die wichtigsten Zeugen, durch die größte Angemessenheit zu dem Zusammenhang, durch die Stimme der alten Bibelübersetzer, und durch die Analogie der Grammatik am meisten empfohlen ward <sup>61)</sup>; wenn gleich der Andre seinen neuen Abdruck des hebräischen Textes, wobey er die nämliche zweite Leusdenische Ausgabe aufs genaueste befolgte, mit einer besondern Collation ausstattete, worin die Abweichungen der beiden Ausgaben des Athias im Verhältniß zu den Bombergischen, Plantinischen und andern Ausgaben, vorzüglich in Ansehung der Punkte, angedeutet wurden <sup>62)</sup>; und wenn gleich der letztere,

<sup>61)</sup> Biblia hebraica cum notis hebraicis et lemmatibus latinis ex recensione Dan. Ern. Jablonski. &c. edita opera et impensis F. Henr. Knebelii. Berolini. 1699. 4. und 8. Von dieser, wie von der zweiten Ausgabe, Berol. 1712. 8. reden ausführlich Masch ad Le Long l. c. P. I. p. 48 sq. Eichhorn's Einleitung ins A. T. Bd. II. S. 218. der dritten Ausgabe. Rosenmüller's Handbuch u. s. w. Bd. I. S. 227 f. Auf die ausführlicheren literarischen Notizen dieser Werke, besonders des ersten und letzten, werde ich mich in diesem Abschnitt, um der größeren Kürze willen, und um für die weniger beleuchteten Punkte dieser Geschichte desto mehr Raum zu gewinnen, mehr, als bisher, beziehen, und bloß dasjenige beibringen, was für die Geschichte des biblischen Textes wesentlich gehört.

<sup>62)</sup> Biblia hebraica secundam ultimam editionem Jos. Athiae a F. Leusden denuo recognitam, recensita, atque ad Masoram et correctiores Bombergi, Szephani, Plantini, aliorumque editiones exquisite adornata, variisque notis illustrata ab Everardo van der Hooght. Editio longe accuratissima. Amstelacdamii et Ultrajecti. 1705. 8. Die verschiedenen Lesarten sind im Anhang aufgeführt. Vergl. Masch l. c. p. 50 sq. Eichhorn a. a. O. S. 219. Rosenmüller a. a. O. S. 230 f. Ein  
wicht

tere, der ebenfalls die zweite Leusdenische Ausgabe zum Grunde legte, mit einer bis dahin ganz beispiellosen Sorgfalt und Genauigkeit, außer den berühmtesten und vorzüglichsten ältern Ausgaben, auch noch mehrere Handschriften verglich, und, mit steter Zuziehung mehrerer bereits vorhandenen kritischen Sammlungen, nach den aufgefundenen, geprüften und bewährt befundenen Lesarten seinen Text verbesserte<sup>63)</sup>: so ist doch durch alle von diesen Gelehrten besorgte Ausgaben, die sich noch zum Theil durch ihre Correctheit, zum Theil durch ihr vortheilhaftes Aeußeres empfehlen, so wenig eine Hauptveränderung in dem bekanntlich gemischten Text des Joseph Athias [Vd. III. S. 174.] bewirkte, als mehr, wie ein geringer Anfang gemacht, den allmählich entstandenen kritischen Apparat auch durch Vergleichung einzelner Handschriften zu bereichern, und darnach den Text selbst möglichst zu berichtigen.

So

wichtiger Beitrag zur Würdigung dieser Ausgabe, wenigstens nach ihrer äußern Beschaffenheit, ist folgender Aufsatz: *De mendis typographicis editionis Van der Hooghriaanae a Kennicorro non sublatis scriptis P. J. Bruns*, im *Repertorium für bibl. und morgenl. Lit.* Th. XII. S. 225 f.

<sup>63)</sup> *Biblia hebraica cum optimis impressis et manuscriptis codicibus in et extra Germaniam — collata, et juxta Masoram, Or Thora, Schaar Hanneginoth aliaque Hebraeorum principia critica sollicitè examinata, accuratissime emendata, et fideliter recensita, — capitibus, versiculis et sectionibus, tum Christianis tum Judaicis usitatis, interstincta, notis Keri et Ketibh instructa, et latinis summaniis illustrata, studio et opera Henrici Oppizii. Kilonii. 1709. 4.* Vergl. *Masch* p. 51 lqu. Rosenmüller S. 231 f. und überdies noch besonders Thieß *Gelehrtengegeschichte von Kiel.* Th. I. S. 113 f.

So viel entschiedener ist dagegen das Verdienst, welches sich Johann Heinrich Michaelis [S. 17.] durch seine Unternehmung erwarb, die Alles unendlich übertraf, was bisher irgend für die Kritik des alttestamentlichen Textes geleistet war. Denn Er wagte, durch den Sammlerfleiß der Mitglieder seines orientalisches theologisches Collegiums unterstützt, ohne sich sonst irgend einer öffentlichen Unterstützung zu einer solchen, Zeit und Kosten und Mühe erfordernden, Arbeit zu erfreuen, den ersten Versuch, eine Ausgabe des A. T. zu veranstalten, die mit vollem Recht eine kritische Ausgabe genannt werden könnte. Ein Apparat, wie er vor Ihm noch Keinem zu Gebot stand, nämlich neunzehn gedruckte Ausgaben des hebräischen Textes, unter welchen die berühmtesten und besten sich befanden, und überdies fünf Erfurter Handschriften, unter denen wenigstens zwey den hebräischen Text ganz vollständig und ohne alle Lücke enthielten, und sowohl diese beiden, als eine dritte, mit einer nicht unbedeutlichen Lücke, zugleich die Masora in sich faßten, ein solcher Apparat mußte ihm zur vollständigen Vergleichung für die Jablonskische Ausgabe [S. 146. Note 61.], die er zum Grunde legte, dienen, und ihm behülflich seyn, um einen möglichst berichtigten Text zu liefern. Damit man aber in den Stand gesetzt würde, selbst zu übersehen, was dieser ganze Apparat darbot, und es überall am gehörigen Ort zu vergleichen, ließ er auf die nämliche Weise, wie es bey kritischen Ausgaben classischer Schriftsteller und auch bey kritischen Ausgaben des A. T. schon bisher gewöhnlich gewesen war, die wichtigsten abweichenden Lesarten, die sich aus Vergleichung seiner Hülfsmittel mit der Jablonskischen Edition erga-

erga-

ergaben, am untern Rande beifügen; und zwar mit solcher Ausdehnung seines Plans, daß nicht bloß die Abweichungen in Wörtern oder einzelnen Buchstaben, sondern auch, und fast noch mit größerer Sorgfalt, die Abweichungen in Vocalen und Accenten, bemerkt wurden<sup>64</sup>). Allein eben diese zu große Ausdehnung des Plans, welche sich Michaelis bey dem ersten Unternehmen dieser Art erlaubte, kann allerdings unterm andern als die Ursache angesehen werden, warum dies in so vieler Hinsicht überaus schätzbare, und selbst die besten der bis dahin erschienenen Ausgaben des A. T. so weit hinter sich zurücklassende Werk, das noch immer dem Kritiker unentbehrlich bleibt, gleichwohl den Forderungen des ächten Kritikers nicht Genüge leistet. Denn wie wichtig auch manche der hier beigebrachten Varianten entweder an sich selbst, oder doch bey Vergleichung der alten Uebersetzungen erscheinen mögen, und wie wenig auch diese Collation und dieser daraus geschöpfte kritische Apparat durch  
die

<sup>64</sup>) Biblia hebraica, ex aliquot manuscriptis et compluribus impressis codicibus, item Masora, tam edita, quam manuscripta, aliisque Hebraeorum criticis diligenter recensita. — Singulis columnis selectae variantes lectiones subjiciuntur cura ac studio *J. Heinr. Michaelis*, et ex parte operae sociorum. Halae Magdeburgicae. 1720. 4. und 8. Das Keri ist unabhängig von den übrigen Varianten am Seitenrande bemerkt. Vergl. *Masch* p. 53 sq. *Eichhorn* S. 218 f. *Rosenmüller* S. 233 f. Die ausführliche Vorrede giebt von dem ganzen Verfahren des Herausgebers Rechenschaft, gesteht p. 25. die Mängel dieser Ausgabe in Ansehung einzelner Druckfehler, und einzelner nicht deutlich genug zu unterscheidender Buchstaben, und giebt hinlänglich zu erkennen, wie bescheiden Michaelis von seiner Unternehmung urtheilte.

die künftig aufzuführenden neuern kritischen Sammlungen überflüssig gemacht werden konnte, da sich diese nicht zugleich auf die Varianten der Vocale und Accente erstrecken: dennoch ist es durch die Erörterungen eines Johann David Michaelis und Christian Wilhelm Diederichs <sup>65)</sup> außer allem Zweifel gesetzt, daß jene Vergleichung der gedachten Erfurter Handschriften keinesweges mit solcher Genauigkeit angestellt ward, als der ächte Kritiker hätte wünschen mögen; und daß nicht etwa bloß bey den diakritischen Puncten, sondern selbst bey den Buchstaben, selbst bey Wörtern, wo eine Abweichung nicht allein die Orthographie, sondern auch den Sinn betraf, und selbst bey solchen Schriftstellen, die in dogmatischer Hinsicht wichtig schienen, manche bedeutende Variante jener Handschriften gänzlich unbemerkt geblieben; daß also, aufs gelindeste davon zu reden, der hier beigefügte kritische Apparat keinesweges für ganz vollständig und zuverlässig zu erklären ist. Doch ungeachtet dieser Mängel jenes Werks, die in der Schwierigkeit des ersten Versuchs allerdings Entschuldigung finden mögen, wird diesem Gelehrten das nicht geringe Verdienst bleiben, die erste kritische Ausgabe des alttestamentlichen Originals besorgt, und sie im Ganzen sehr reichlich ausgestattet, und dadurch dem

<sup>65)</sup> Von dem Erstern sind hier zu vergleichen: Einige Anmerkungen über die Hallische Bibel Johann Heinrich Michaelis, und die darin ausgelassenen merkwürdigen Lesarten Erfurter Handschriften, in seiner orientalischen und exegetischen Bibliothek. Th. I. S. 207 f. Von des Zweiten neu angestellter Vergleichung dieser Handschriften ist gehandelt und sind Proben mitgetheilt ebendas. Th. III. S. 208 f. Th. VI. S. 238 f. wie auch in Desselben specimen varr. lect. codd. Erfurtenf. in Psalmis. Gott. 1775. 4.

dem Kritiker eben sowohl eine neue Revision des hebräischen Textes dargeboten, als zu einem Werke den Grund gelegt zu haben, welches ihm eine bequeme Uebersicht der Varianten des A. T. gewährte, und ihm die fernere Vervollständigung einer solchen Sammlung erleichterte. Hätte er sich nur auch für eine solche kritische Ausgabe bereits von einem reichern handschriftlichen Apparat unterstützt gesehen!

Lange Zeit blieb nun dieses Werk einzig in seiner Art, und es ward kein neuer Schritt gewagt, der für die Geschichte des alttestamentlichen Textes von Wichtigkeit gewesen wäre. Denn wenn gleich Christian Reineccius [S. 26.] versichert, für seine Handausgabe des A. T., welche den bekannten Antwerpischen Text enthält <sup>66)</sup>, auch Handschriften benutzt zu haben: so wird doch so wenig die Abkunft, als die Zahl, als der Werth dieser Handschriften bestimmt; und noch weniger ist es klar, was für Einfluß ihre Vergleichung auf die verbesserte Darstellung des Textes mag gehabt haben.

Dagegen möchte ein von jüdischen Gelehrten unternommenes Werk sich unsrer Aufmerksamkeit vorzüglich empfehlen. Es hatte nämlich Raphael Chajim Basila, auf Kosten eines italienischen Arztes Raphael Chajim, einen neuen Abdruck der hebräischen Bibel, mit einem möglichst berichtigten Text, und einem angehängten kritischen Commentar,

<sup>66)</sup> Biblia hebraica, ad optimorum codicum et editionum fidem recensita et expressa, adjectis notis masorethieis aliisque observationibus — accurante Christiano Reineccio. Lips. 1725. 8. nachher erschienen 1739. 1756. Vergl. Masch p. 55 squ. Rosenmüller S. 236f.

tar, veranstaltet <sup>67</sup>). Der Text, der nach *Olof Gerhard Tychsen's* Vermuthung aus einer der letzten Bombergischen oder aus der Hooghtischen Ausgabe entlehnt seyn sollte, bewährte sich einem nicht weniger vertrauten Kenner der alttestamentlichen Kritik, dem Herrn Hofrath Bruns, als einen ganz neuen Text, wenigstens als eine ganz neue Modification desselben, welche dem Text der gedachten Michaelischen Ausgabe am nächsten käme <sup>68</sup>). Doch viel merkwürdiger, als diese neue Modification des Textes, ist der reichhaltige kritische Commentar, womit er ausgestattet ward. Dieser besteht aus einer schon im siebzehnten Jahrhundert von dem Rabbi Jedidjah Salomo Norzi zu Mantua besorgten kritischen Sammlung, welche nach Benennung mehrerer correcten Handschriften des hebräischen Textes, wie der Masora, auch nach Vergleichung älterer und neuerer gedruckten Bibelausgaben, und älterer wie neuerer jüdischer Schriften, vorzüglich der vornehmsten Ausleger und Kritiker, einen ungemeinen Reichthum an verschiedenen Lesarten enthält. Wenn nun gleich diese Sammlung hauptsächlich auf die Berichtigung der Vocale und Accente, und auf die Bemerkung der überflüssigen oder fehlenden Lesemütter ך und ם gerichtet ist: so fehlt es doch

<sup>67</sup>) Das Werk erschien unter dem Titel: *ספר ארכון* *סיריני*. In Mantova con licenza de superiori &c. in vier Theilen 4. Die beiden ersten tragen die Jahrszahl 502 [1742]; die beyden letzten die Jahrszahl 504 [1744]. Der unter dem Text befindliche Commentar ist *ארכון* Darbringung des Geschenks betitelt. Vergl. *Masch* p. 115. *Eichhorn* S. 222 f. *Rosenmüller* S. 264 f.

<sup>68</sup>) Vergl. *Annales literarii Helmstadensis*, ed. *Henke et Bruns*. 1782. p. 113 squ.

doch auch nicht an kritischen Beobachtungen über einzelne ganze Wörter des Textes, dessen Lesarten hier nach der gedruckten und geschriebenen Masora, wie nach alten und neuen correcten Handschriften beurtheilt sind. Daher verdient dieses Werk, welches lange Zeit den christlichen Gelehrten gänzlich unbekannt geblieben zu seyn schien, bis es durch Bruns ihrer Aufmerksamkeit empfohlen ward <sup>69)</sup>, allerdings als eine kritisch-masoretische Ausgabe des hebräischen Textes, die in mancher Hinsicht vor der Michaelischen noch wesentliche Vorzüge behauptet, eine besonders rühmliche Erwähnung, und eine vorzüglich sorgfältige Beachtung.

Weniger kann wiederum die von Johann Simonis [S. 93.] besorgte Ausgabe des hebräischen Textes in Betrachtung kommen, da es bey ihrer Veranstellung gar nicht auf neue kritische Operationen oder kritische Sammlungen, sondern ganz allein auf einen genauen Abdruck der van der Hooghtischen Ausgabe abgesehen war, der sich zugleich durch seinen geringen Preis empfehlen sollte. Doch ward derselbe mit einer besonders dem Anfänger sehr nützlichen Zugabe, nämlich mit einer angemessenen Erklärung der masoretischen Zeichen und Anmerkungen ausgestattet <sup>70)</sup>.

Dages

<sup>69)</sup> Bruns im Repertorium für bibl. und morgenl. Lit. Th. VI. S. 180 f. Vergl. Kennicotti dissert. generalis in V. T. hebr. ed. Bruns. Brunovici. 1783. p. 131 squ. Früher schon redete von dieser Ausgabe F. W. Dresde programma, quo commendantur Raphaelis Chajim Bassilae, Judaei recentioris, exercitationes criticae in diversitatem lectionis codicis ebraei ab Everardo van der Hooghe observatam. Witteb. 1774. 4.

<sup>70)</sup> Biblia hebraica manualia ad optimas quasque editiones

Dagegen wird noch zuletzt das Unternehmen des Priesters im Oratorium zu Paris, Carl Franz Houbigant [St. 1783.], auf unsre nähere Beleuchtung Anspruch machen, wenn es gleich, unparteiisch erwogen, mehr literarisch merkwürdig, als in der That verdienstlich war <sup>71)</sup>. Es hatte sich ihm, bey Musterung des masorethischen Textes, und, wie es scheint, nach fleißiger Lectüre der Schriften eines Morinus, Cappellus, und anderer alttestamentlichen Kritiker, die Ueberzeugung aufgedrungen, daß der hebräische Text, auch in den bewährtesten Ausgaben, durchaus fehlerhaft und auf mannichfaltige Weise entstellt sey; und daß es daher noch viel mannichfaltiger kritischer Operationen bedürfe, als bisher bereits angewandt seyn, um denselben möglichst zu berichtigen. Da er nun bey Veranstaltung einer neuen Ausgabe des A. T. diese Berichtigung des Textes vorzüglich zur Absicht hatte, ließ er gleichwohl dasjenige, was sich ihm als Verbesserung des alttestamentlichen

recensita, atque cum brevi lectionum masorethicarum Kethiban et Krijan resolutione ac explicatione — in usum studiosae juventutis edita a *J. Simonis*. Halae Magd. 1752. 8. Correcter als diese erste Ausgabe, ist die zweite 1767. 8. Vergl. *Masch* p. 56 sq. Rosenmüller S. 238 f.

<sup>71)</sup> Biblia hebraica cum notis criticis et versione latina ad notas criticas facta. — Autore *Carolo Francisco Houbigant*, Oratorii Jesu sacerdote. Lutetiae Parisiorum. M. DCC. LIII. vier Bände fol. Ueber die Gründe, warum diese Ausgabe unpunctirt erscheint, wie über die ganze Einrichtung dieser Ausgabe, und besonders über die bey derselben befolgten kritischen Principien, erklärt sich der Herausgeber in den Prolegomenen, die in der zweiten Abtheilung dieses Abschnitts besonders gemuffert werden. Vergl. *Masch* p. 158 sq. Eichhorn S. 224. Rosenmüller S. 276 f.

lichen Originals empfahl, nicht in seinen Text selbst aufnehmen, welcher vielmehr ein bloßer genauerer Ausdruck der van der Hooghtischen Ausgabe, jedoch ohne alle Puncte, war; sondern es, mit Weglassung des sonst gewöhnlich bemerkten Keri, am Rande andeuten. Diese kritischen Verbesserungen, welche er zum Theil in den beigefügten kritischen Anmerkungen zu rechtfertigen suchte, waren von sehr verschiedenem Gehalt. Denn im Pentateuch besonders bestand ein Theil derselben aus den Abweichungen des samaritanischen Codex; im ganzen A. T. überhaupt war ein Theil dieser Emendationen aus den von ihm sehr unzureichend beschriebenen, und in einzelnen Fällen sehr unbestimmt angeführten Handschriften des Dractoriums, wie der damals königlichen Bibliothek zu Paris entlehnt; ein Theil aus den alten Versionen geschöpft; und endlich ein in der That nicht geringer Theil nach bloßer kritischer Conjectur beigebracht. Allein wenn man auch den drey erstern Classen der hier bemerkten Emendationen, wegen der Sorgfalt, mit welcher der Herausgeber gerne Alles zusammenhäufen wollte, was zur Berichtigung des angeblich so sehr entstellten Textes dienen möchte, will Gerechtigkeit widerfahren lassen: man kann es sich doch bey der letztern Classe unmöglich verhehlen, daß Houbigant von dem Geschäft und den Pflichten eines ächten Kritikers noch zu wenig geläuterte Begriffe hatte; daß er daher nicht allein in so manchen Stellen Fehler bemerkte, und Emendationen vorschlägt, wo der geübtere Interpret nichts Fehlerhaftes oder Auf fallendes wahrgenommen und der bescheidnere Kritiker sich keine Emendation verstatet hätte; sondern daß seine vorgeschlagenen Emendationen, welche doch der vorgeblich in manchen Stellen hintangesetzten Gram-

matik

matik zu Hülfe kommen sollen, leider selbst in mehreren Fällen von einer Versündigung gegen die Grammatik nicht freizusprechen sind.

Nach dieser Uebersicht derjenigen alttestamentlichen Ausgaben dieses Zeitalters, die sich entweder durch kritische Rücksichten oder durch andre eigenthümliche Vorzüge vor andern auszeichneten, kann von der Reineccius'schen Polyglotte, welche nach dem Muster der bekannten großen Polyglotten den hebräischen Text mit der alexandrinischen Uebersetzung nach Grabe's Recension, mit Sebastian Schmid's lateinischer [Vd. III. S. 372 f.], und Luther's deutscher Bibelübersetzung in Verbindung darstellte<sup>72)</sup>, nicht besonders die Rede seyn, da der hebräische Text, den sie enthält, dem Text der Reineccius'schen Handausgaben [S. 151. Note 66.] vollkommen correspondirt. Wir begnügen uns vielmehr, das Resultat unserer Beleuchtung jener Ausgaben in folgenden Bemerkungen aufzustellen.

Freilich hat uns auch dieses Zeitalter nach den früheren Hauptrecensionen des hebräischen Textes keine neue Hauptrecension, sondern nur Wiederholungen der vorhin bekannten, durch den Namen des gemischten Textes am besten charakterisirten Recension, und aufs höchste neue Modificationen derselben dargeboten; woben jedoch fast überall der Text des Joseph Athias die Hauptquelle des Textes der

<sup>72)</sup> Biblia sacra quadrilingua V. T. hebraici, cum versionibus e regione positis, — adjectis textui hebraeo notis masorethicis, — accurante Christiano Reineccio. Lips. 1750. zwey Bände fol. Vergl. Masch p. 382 sq. Eichhorn S. 214 f. Rosenmüller Vd. III. S. 362 f.

der nachfolgenden Ausgaben blieb. Wenn nun gleich bey fortschreitender Bereicherung des kritischen Apparats allmählich auch in dem Texte selbst gewisse durch kritische Zeugen bewährte Berichtigungen vorgenommen wurden: so betrafen solche doch im Ganzen nur sehr unbedeutende Abweichungen, und oft bloß eine Differenz in der Schreibart, ohne daß dadurch der Sinn im Mindesten geändert ward; daher der Einfluß dieser einzelnen Berichtigungen auf die Beschaffenheit des Textes im Ganzen immer nur von sehr geringer Bedeutung blieb. Allein so viel wichtiger waren die ernstlichen Bemühungen dieses Zeitalters, um dasjenige zu sammeln, was zum kritischen Apparat gehörte, und eben sowohl auf die Mängel des gegenwärtigen hebräischen Textes, als auf die Mittel, denselben möglichst zu verbessern und zu berichtigen, aufmerksam zu machen. Wenn nun gleich diese allmählich von einzelnen Herausgebern des A. T. unternommenen kritischen Sammlungen, womit sie ihren Text begleiteten, bey dem ersten bedeutenden Anfang nur noch von sehr wenigen Handschriften unterstützt; wenn gleich diese wenigen Handschriften noch eben so wenig kritisch genau beschrieben, als sorgfältig genug verglichen wurden; und wenn gleich die Aufmerksamkeit dieser ersten Sammler verschiedener Lesarten des A. T. fast mehr auf die unbedeutendern Abweichungen einzelner Stellen in Vocalen und Accenten, als auf die bedeutendern Abweichungen in den Consonanten und ganzen Wörtern gerichtet war: so hatte man es doch unlängbar als einen sehr wesentlichen Fortschritt der alttestamentlichen Kritik zu betrachten, daß allmählich mit größerem Fleiß die Musterung des handschriftlichen Vorraths begonnen, das Resultat dieser Musterung dem Texte selbst

beiz

beigefügt, und dadurch eine verbesserte Recension des hebräischen Textes, so weit solche aus den vorhandenen, größtentheils so wenig alten Handschriften mit Sicherheit geschöpft werden kann, mehr und mehr vorbereitet ward; so war es nicht weniger als eine wünschenswürdige Erweiterung des Gesichtspuncts der alttestamentlichen Kritiker anzusehen, wenn Houbigant nächst der Vergleichung der ihm zu Gebot stehenden Handschriften auch die Zuziehung des samaritanischen Pentateuchs, und der alten Versionen in kritischer Hinsicht seiner Empfehlung würdig fand, und selbst die kritische Conjectur in manchen Fällen für unentbehrlich erklärte. Allein um mit größerer Sicherheit und glücklicherm Erfolg auf diesem vorzeichneten Wege fortzuschreiten, und wesentliche Berichtigungen des hebräischen Textes herbeizuführen, bedurfte es erstlich einer sorgfältigeren Bereicherung des handschriftlichen Vorraths, um, so viel möglich, den ganzen Apparat, der von dieser Seite zu erlangen ist, mit einem Blick zu übersehen, einer möglichst genauen Vergleichung desselben, wie einer bestimten Aufführung der einzelnen kritischen Zeugen, und einer ernsten Prüfung des Alters und des Werths der zu vergleichenden Handschriften; zweitens einer sorgfältigen Revision und möglichst genauen Berichtigung des Textes der alten Versionen, ebenfalls nach handschriftlichen Zeugen, weil ohne diese ihr Werth und ihre Brauchbarkeit für die Berichtigung des alttestamentlichen Originals immer problematisch bleibt; und endlich drittens einer genaueren Bestimmung und sorgfältigen Läuterung der Principien, welche bey dem Gebrauch der hebräischen Handschriften, wie des samaritanischen Pentateuchs und der alten Versionen, für die Berichtigung des Originals

zu beobachten sind, und vorzüglich einer haltbaren Bestimmung der Befugniß und der Grenzen der Conjecturalkritik, wie einer möglichst behutsamen Anwendung derselben, um sie vor solchen unbescheidenen Ansprüchen, als sie sich bey Houbigant erlaubte, zu bewahren. Wiesern nun diese Forderungen durch die Bemühungen der nachfolgenden alttestamentlichen Kritiker ganz oder zum Theil erfüllt wurden, oder auch von ihnen noch unerfüllt geblieben sind: wird die letzte Periode unsrer Geschichte zu erzählen haben.

I. 2. Ausgaben des neutestamentlichen Originals.

Wir erinnern uns des großen Ansehens, zu welchem sich in der vorhergehenden Periode der bekannte recipirte Text des neutestamentlichen Originals erhoben hatte, und welches bedeutend genug war, um denselben, ungeachtet der fortschreitenden Bereicherung des kritischen Apparats, gegen jede noch so geringe Veränderung zu schützen [Vd. III. S. 179 f.]. Und wir werden es nicht befremdend finden, wenn sich in einem noch so sehr dogmatischen Zeitalter dieser recipirte Text auch jetzt noch eine Zeitlang in jenem großen Ansehen erhielt. Aber wir erinnern uns zugleich, daß jene immer mehr angewachsenen Variantensammlungen, womit man mehrere Ausgaben des N. T. begleitet hatte, noch immer entweder mit zu weniger kritischen Genauigkeit angestellt, oder zu wenig mit der gehörigen Vollständigkeit und Sorgfalt diesen einzelnen Ausgaben des neutestamentlichen Textes beigelegt waren; daß es aber vorzüglich auch den besten unter den bisher erschienenen kritischen Ausgaben, wenn sie gleich, wie die Fellsche, bereits die einzelnen Zeugen für irgend eine Variante bestimmter anzugeben suchten, noch immer eben so sehr  
an

an einer kritisch genauen Angabe der Beschaffenheit, und Würdigung der Gültigkeit ihrer abgehörten Zeugen im Ganzen, als an genauerer Bestimmung des Werths der verschiedenen Lesarten in einzelnen Stellen, als endlich an hinlänglich bestimmten Principien gebrach, welche bey Würdigung einer Handschrift im Ganzen, wie bey Würdigung einer Lesart im Einzelnen, in Betrachtung kommen. Wenn gleichwohl dieses Streben nach solchen bestimmten Principien, und dieses genaue Verfahren nach denselben nicht weniger, als jene genaue Bestimmung der Beschaffenheit und des Werths der einzelnen Handschriften, unentbehrlich ist, um die Kritik überhaupt, und die neutestamentliche Kritik insbesondere sicherer zu begründen, und vor dem ewigen Hin- und Herschwancken, wie vor jeder Inconsequenz zu bewahren: so werden wir uns schwerlich einer Ungerechtigkeit gegen die frühern neutestamentlichen Kritiker schuldig machen, wenn wir Johann Mill, mit welchem in der Kritik des N. T. eine neue Epoche beginnt, als denjenigen betrachten, der zuerst das Gebäude der neutestamentlichen Kritik sicherer begründete, welchem es bis dahin an einem sichern Fundament, und eben dadurch an Consistenz, noch gänzlich gefehlt hatte; wenn wir Ihm das Verdienst zuschreiben, die neutestamentliche Kritik ihrem reiferen Alter näher gebracht zu haben, welche bis dahin noch in ihrer Kindheit gewesen war.

Der Bischof Fell war bereits durch mehrere Erinnerungen des gelehrten Ednard Bernard von manchen nicht unbedeutenden Mängeln seiner Ausgabe des N. T. hinlänglich überzeugt, und zu dem Entschlus bewogen worden, auf eigne Kosten eine neue, vollständigere, und eben dadurch vollkommnere kritische

sche Ausgabe des N. T. zu veranstalten, wozu er sich durch seinen schon gesammelten Vorrath an Varianten aufs reichlichste unterstützte sah. Doch fand er es gerathener, mit großmüthiger Verzichtleistung auf den Ruhm, den er selbst durch Unternehmung eines vollkommnern Werks hätte erlangen können, seinem jüngern Freunde und Landsmann Johann Mill zu Orford, in der Folge Professor der Theologie daselbst, die Besorgung dieser neuen Ausgabe aufzutragen, und ihm zu diesem Behuf seine ganze kritische Sammlung zu überlassen. Mill, welcher dem unternommenen Werk alle möglichen für ihn erreichbaren Vollkommenheiten zu erhehlen wünschte<sup>73)</sup>, begnügte sich nicht bloß mit dem Vorrath an Varianten, den Fell bereits gesammelt hatte, sondern suchte ihn noch auf mancherley Weise zu vermehren und zu berichtigen. Er benutzte also außer dieser Fellschen Collation und außer den schon vorhandenen Variantensammlungen auch die vorzüglichsten gedruckten Ausgaben, welche er genauer verglich; er excerpirte selbst

meh-

<sup>73)</sup> Es erschien unter folgendem Titel: *Ἡ ναὴν διαθήκη. Novum Testamentum cum lectionibus variantibus MSS. exemplarium, versionum, editionum, SS. Patrum et scriptorum ecclesiasticorum, et in eisdem notis. Accedunt loca scripturae parallela, aliaque εὐαγγελικά, et appendix ad variantes lectiones. Praemittitur dissertatio, in qua de libris N. T. et Canonis constitutione agitur, et historia s. textus N. Foederis ad nostra usque tempora deducitur, et quid in hac editione praestitum sit, explicatur. Studio et labore J. Millii Oxonii, 1707. fol. Vergl. *Masch* l. c. p. 235 squ. *Michaelis* Einleitung ins N. T. Th. I. S. 790 f. mit *Marsh* Anmerkungen Th. I. S. 431. *Griesbachii* prolegomena ad N. T. ed. II. p. XV squ. LI squ. *Dosenmüllers* a. a. O. S. 319 f.*

mehrere wichtige in England befindliche, bis dahin noch nicht verglichene Handschriften, wie er bey andern schon vorher verglichenen eine Nachlese hielt; und ließ sich überdies durch auswärtige Gelehrte von einer Menge andrer ebenfalls noch nicht verglichener Handschriften neue Collationen, wie von noch andern, die schon benutzt, aber nicht sorgfältig genug verglichen waren, noch getreuerer Collationen mittheilen. Dazu kam endlich bey der steten Erweiterung seines Plans eine Vergleichung der bekannten alten Bibelsversionen, und der griechischen, wie der lateinischen Kirchenväter, um auch aus diesen Allen die abweichenden Lesarten auszuzeichnen<sup>74)</sup>; wenn gleich der Bischof Fell, um die Vollendung des Werks zu beschleunigen, diese Vergleichung der Kirchenväter, die oft so äußerst nachlässig, oft nur aus dem Gedächtniß, oft nur dem Sinne nach citirt hätten, für wenig

<sup>74)</sup> *Milii prolegomena* p. 154. §. 1415, nach der bald aufzuführenden Küsterschen Ausgabe, wo der gedachte Bernard redend eingeführt wird, und mit Mill über die zu veranstaltende neue Ausgabe des N. T. sich berathschlagt, heißt es: Auctor fuerim, ut συλλογῆς huic variationum jam paratae adjungerentur lectiones MSS. codicum aliorum, quotquot comparari poterunt; ut et versionum orientalium aliorumque vetustate insignium; cum ex his eluceant Graeca codicum primavorum, e quibus profluxerint. Imo vero, quando de editione longe amplissima, numerisque omnibus absoluta sermo est, [talem enim jam animo fingimus,] quidni istis omnibus accederent in cumulum loca variantia e scriptis Patrum graecorum et latinorum? E posterioribus de translationis *italicae*, codicisque adeo longe vetustissimi, ad quem expressa erat, lectione melius constabit; e graecis de textu exemplarium fere cujusque aevi, jam a tempore apostolorum. Daß Fell diese Vergleichung der Kirchenväter für überflüssig hielt, ergiebt sich aus p. 163. §. 1478. dieser Prolegomenen.

wentiger nothwendig erklärte. Durch alle diese Vorarbeiten hoffte dann Mill eine solche Ausgabe des N. T. zu Stande zu bringen, welche eben sowohl dem Leser anschaulich darstellte, wie von dem Ursprung des neutestamentlichen Kanons an der griechische Text in den verschiedenen Zeitaltern beschaffen gewesen sey, als sein Urtheil über die bedeutendsten Varianten desselben erleichterte. Muthig ward auch nach langen Vorarbeiten der Druck des Werks begonnen, aber schon bey dem vierundzwanzigsten Capitel des Matthäus durch den Tod seines Beförderers, des Bischofs Fell [st. 1686.], unterbrochen, der dasselbe mit seinen Typen und mit den übrigen dazu erforderlichen Kosten großmüthig unterstützte hatte<sup>75)</sup>. In desß scheint das Werk, welches Mill nunmehr auf eigene Kosten fortsetzen mußte, durch den auf solche Weise verursachten Verzug noch gewonnen zu haben. Denn theils ward jetzt, während dieses längeren Verzugs, der kritische Apparat zu dieser Ausgabe noch mehr bereichert; theils ward durch die schätzbaren unterdeß erschienenen kritischen Schriften Richard Simon's [Vd. III. S. 315 f.] die Kenntniß des Herausgebers von orientalischen und occidentalischen Handschriften, von den alten Versionen, wie von den abweichenden Lesarten der Handschriften und der Versionen, eben so sehr erweitert als bereichert<sup>76)</sup>. Bey dieser fortschreitenden Sachkenntniß, und bey dieser steten Bereicherung seines kritischen Apparats konnte Mill endlich nach Vollendung seines umfassenden Werks mit Recht versichern, daß er dem

<sup>75)</sup> Mill l. c. p. 165. §. 1494. vergl. p. 159. §. 1449.

<sup>76)</sup> Vergl. seinen eignen Bericht hierüber l. c. §. 1498 sq. 1503.

dem Publicum die Resultate eines dreißigjährigen unermüdeten Sammlens, Forschens und Anordnens darbiete<sup>77)</sup>. Was nun durch dieses schätzbare Werk bey dieser Erweiterung des Plans, durch Vergleichung nicht allein noch immer mehrerer Handschriften, sondern auch der alten Versionen und selbst der Kirchenväter, für die Kritik des N. T. geleistet ist, und wiefern sich dieselbe dadurch wesentlicher Fortschritte zu erfreuen hatte: wird sich aus folgender treuen Darstellung ergeben.

Wollen wir auch die gelehrten und inhaltsreichen Prolegomenen, sofern sie besondere Erörterungen enthalten, einstweilen größtentheils aus der Acht lassen, da ohnehin von ihnen als specielleren kritischen Forschungen in der Folge noch muß besonders geredet werden: so ist schon die Ausgabe des N. T., für sich allein betrachtet, hinlänglich geeignet, unserm Will ein wahres und bleibendes Verdienst um die neutestamentliche Kritik zu sichern. Freilich mochte er es bey allem Reichthum seines Apparats an abweichenden, zum Theil sehr bedeutenden, und auch dem Scheine nach sehr bewährten Lesarten doch noch zu kühn, und auch wohl noch nicht ganz thunlich finden, den gewöhnlichen Text in einer verbesserten Gestalt darzustellen. Er begnügte sich vielmehr mit einem treuen Abdruck dieses recipirten Textes nach

<sup>77)</sup> Mill l. c. p. 168. S. 1511. Wie eifrig übrigens dieser Mann während dieses langen Zeitraums bemüht war, in seinen Einsichten fortzuschreiten, und sein eignes Werk zu verbessern, davon kann sowohl der Anhang oder Nachtrag von kritischen Bemerkungen, als der Inhalt seiner Prolegomenen, worin sein späteres und reiferes Urtheil nicht selten von seinem früheren Urtheil in den Noten abweicht, ein Zeugniß ablegen.

der dritten Stephanischen Ausgabe [Vd. II. S. 68. Note 67.], und beschränkte seine Bemühungen allein auf die Anordnung und Musterung seines Apparats, bey dessen Beurtheilung er jedoch hinlänglich zu erkennen gab, daß er in so manchen Stellen die herkömmliche Lesart des Textes keinesweges billigen könnte. Nächst den reichlich beigebrachten Parallestellen, womit er seine Ausgabe zierte, theilte er in den seinem Text untergelegten kritischen Anmerkungen in einer noch nie gesehenen und kaum geahndeten Fülle mit, was ihm sein seltner, und mit musterhaftem Fleiß gesammelter Apparat an bedeutendern oder unbedeutendern Varianten aus den zahlreich verglichenen Handschriften, aus den ersten gedruckten Ausgaben des N. T., aus den alten Versionen, wie aus griechischen und lateinischen Kirchenvätern darbieten mochte. Wenn er nun gleich in seinem Bestreben nach Vollständigkeit nicht selten gar zu ängstlich scheint, und so manche gänzlich unbedeutende Kleinigkeiten, ja selbst manche Abweichungen, die bloß für Schreibfehler zu halten sind, in seine Sammlung mit aufnimmt: so muß man doch gestehen, daß diese aufmerksame Sorge für die möglichste Vollständigkeit dem ächten Kritiker weit mehr zur Ehre gereicht, als die entgegengesetzte Nachlässigkeit oder Sorglosigkeit, die Manches, das der Aufmerksamkeit vollkommen würdig wäre, übersieht, oder ihrer Bemerkung für unwürdig hält, und daß selbst die Beachtung einzelner an sich nicht gar wichtiger Fehler der Abschreiber doch zur Charakteristik einer Handschrift und zur Bestimmung ihrer Verwandtschaft das Ihrige beitragen kann; so muß man doch bey dieser großen Vollständigkeit zugleich die ungemeine Sorgfalt rühmen, mit welcher unser Herausgeber überall durch

§ 3

bestimm

bestimmte Abbreviaturen, Zahlen und Zahlbuchstaben die einzelnen Handschriften, Ausgaben, Versionen oder Kirchenväter, die eine beigebrachte Variante enthalten, genau bemerklich macht. Und diese Sorgfalt hat hier einen so viel größern Werth, als sie in ähnlichen Fällen bey seinen Vorgängern hätte haben können, da eben sowohl die vorangeschickte vollständige und deutliche Beschreibung der verglichenen Handschriften und Bestimmung ihres Werths aus charakteristischen Lesarten, welche von den früheren neutestamentlichen Kritikern vergebens erwartet ward, als die hier zuerst versuchte, wenn gleich noch nicht ganz befriedigende Genealogie der gedruckten Ausgaben des N. T., als die ebenfalls versuchte überaus schätzbare, wenn gleich auch noch nicht überall befriedigende, Bestimmung und Würdigung des Textes, der den einzelnen Versionen und den Citaten der Kirchenväter zum Grunde liegt<sup>78)</sup>, das Urtheil über den Werth oder Unwerth einer beigebrachten Variante merklich erleichtert. Was aber den Werth dieser reichen und merkwürdigen Variantensammlung noch besonders erhöht, ist endlich der Umstand, daß der Herausgeber sie nicht selten, vorzüglich bey bedeutendern Abweichungen und bey wichtigern Stellen, mit seinem Urtheil begleitet, und sich dadurch auch in dieser Rücksicht zu dem Range eines ächten Kritikers, der mehr als fleißiger Sammler seyn soll, erhoben hat. Doch ist er dabey bescheiden genug, zu gestehen, daß er sein Urtheil auf keine Weise für entscheidend hält.

Nicht genug, daß er in so manchen Fällen die Güte oder Verwerflichkeit einer Lesart, welche seine

Kris

<sup>78)</sup> Von diesem Allen ist in den gedachten Prolegomenen ausführlich geredet.

kritischen Zeugen enthalten, bestimmt erklärt. Er bemüht sich auch nicht selten, den Ursprung einer Lesart aufzufinden, die Ursache eines Zusatzes oder einer Auslassung zu entdecken, oder die wahrscheinliche Entstehung einer unhaltbaren Lesart durch ein bloßes Versetzen der Abschreiber begreiflich zu machen, wos durch sein Urtheil so viel mehr begründet wird. Nochre er nun gleich, wie schon der nachfolgende Kritiker Wengel bemerkt hat, vorzüglich zu Anfang seines Werks, noch zu wenig die Wichtigkeit oder Unwichtigkeit der Zeugen für eine einzelne Lesart zu beurtheilen im Stande seyn, sondern sich mehr durch die Menge derselben leiten lassen: so hat er doch bey der ferneren Fortsetzung desselben sein Urtheil berichtigt; den größeren oder geringern Werth einzelner Zeugen bestimmter unterscheiden; und mehr auf einzelne ganz vorzügliche Handschriften und auf andre uralte und bewährte Zeugen bauen gelernt; wie er denn besonders dem alexandrinischen Codex und den ältesten Versionen und Kirchenvätern bedeutende Vorzüge zugesetzt. Hievon mögen außer dieser Fortsetzung selbst sowohl sein Uhang von kritischen Bemerkungen, als seine später geschriebenen Prolegomenen zum überzeugendsten Beweise dienen. Nur kann man es sich freilich bey Musterung seiner Ausgabe nicht verhehlen, daß er im Ganzen genommen auf die Lesarten der lateinischen Uebersetzung, und derjenigen kritischen Zeugen, welche es mit ihr halten, ein zu großes Gewicht lege. Dagegen verdient es bey seinen kritischen Entscheidungen allerdings als ein besondrer Vorzug gerühmt zu werden, daß er ganz gegen die Sitte seiner Vorgänger nicht überall die leichtere und geschmeidigere, sondern nicht selten die schwierigere und anomalißere Lesart aus dem einfachen Grunde vorzieht,

weil bey ihr die Versachung der Abschreiber, sie uns zu ändern und leichter und regelmässiger zu machen, so viel größer war. Und durch diesen Grundsatz und das Entscheiden nach demselben mußte nothwendig die Kritik um einen bedeutenden Schritt weiter gebracht werden.

Daß nun ein Kritiker, der sich in seinem ganzen Apparat von so manchen uralten und bewährten kritischen Zeugen unterstützt sah, welche von seinen Vorgängern entweder gar nicht, oder nicht mit dieser Genauigkeit benutzt waren; der tiefer, als seine oft bloß sammelnden Vorgänger, in die Beschaffenheit und den Werth der Handschriften, wie der übrigen kritischen Zeugen einzudringen suchte; der über die Entstehung der verschiedenen Lesarten, und über die bey Vervielfältigung der Handschriften gar nicht ungewöhnliche Verdrängung der besseren Lesart durch eine schlechtere genauer nachdachte; der endlich über die Gültigkeit oder Ungültigkeit einer abweichenden Lesart sich bestimmtere Principien zu bilden suchte, als vor ihm aufgestellt waren, sich bey so manchen Stellen durch die gewöhnliche Lesart, welche der recipirte Text enthielt, nicht befriedigt fand, wo seine zum Theil so schätzbaren kritischen Zeugen eine viel vorzüglichere Lesart darboten; daß er also in den kritischen Anmerkungen oder in den so genau damit zusammenhangenden Prolegomenen manche Lesart wird gemißbilligt haben, welche er doch in seinem Texte, an dem er Nichts ändern wollte, abdrucken lassen mußte: ist sehr begreiflich. Wir begnügen uns damit, statt mehrerer andern Beispiele, die hier angeführt werden könnten, an seine Aeußerung über Matth. VI, 1. und 13. und Apgesch. XIII, 33. zu erinnern. Doch in  
andern

andern Fällen wagt er es noch nicht, bestimmte zu entscheiden, und erklärt sich wenigstens nicht gegen die gewöhnliche Lesart, sondern scheint dieselbe vielmehr in Schutz zu nehmen, wie Apgesch. XX, 28. Merkwürdig, wenn gleich nicht ganz befriedigend, ist seine Erklärung, warum 1 Tim. III, 16. die vulgäre Lesart beizubehalten sey. Ueber den Ursprung der vulgären, aber ausgearteten Lesart Mark. I, 2. theilt er eine kritische Conjectur mit, die allerdings sehr glücklich auf die Spur verhilft, aber noch nicht ganz ausreicht. Sein Urtheil über Job. V, 4. macht seinem kritischen Forschungsgeist und seiner Freimüchigkeit gleiche Ehre. Nur bey der bekannten Stelle 1 Job. V, 7. kann er sich, ungeachtet seiner gelehrten und freimüchigen Prüfung und Würdigung der verschiedenen Zeugen für oder gegen dieselbe, nicht zu der Idee erheben, daß sie unächt sey; er überredet sich vielmehr, daß sie in der That dem Autographum Johannes angehört habe, aber sehr früh, nicht durch die absichtliche Bemühung der Reher, sondern allein durch das zufällige Versehen der Abschreiber herausgefallen sey; wovon er noch die Wahrscheinlichkeit darzutun sucht. So verbindet er mit seinem richtigen Urtheil und seiner Freimüchigkeit im Einzelnen, die sich von hergebrachten Meinungen entfernt und herkömmliche Lesarten mißbilligt, dennoch eine große Schüchternheit und Scrupulosität, wo es Stellen betrifft, die in dogmatischer Hinsicht vorzüglich wichtig sind. Diese Proben werden hinreichen, um von seiner Kritik und den Resultaten, zu welchen sie in einzelnen Stellen führt, einen Begriff zu geben; und darauf aufmerksam zu machen, daß nach den so bedächtlichen Forschungen unsers Kritikers unter der großen Menge verschiedner Lesarten des neutestaments

lichen Textes, die bey diesem großen kritischen Apparate unverhehlbar sind, allerdings manche gar nicht unbedeutende Abweichungen sich befinden; daß also der herkömmliche oder recedirte Text unstreitig in manchen Stellen einer Reinigung und Läuterung durch Hilfe dieses kritischen Apparats bedarf, wenn er gleich nicht so ausgeartet und so oft zu emendiren ist, als einzelne freiere und kühnere Forscher, z. B. ein Grotius<sup>79)</sup>, behaupten wollten; daß aber aus einer bescheidenen und vorsichtigen Würdigung dieser Varianten und dieser in der That verdächtigen Lesarten des herkömmlichen Textes, wie sie Mill in seinen Anmerkungen und seinen Prolegomenen angestellt hat, sich zugleich zur Beruhigung der ängstlichen Theologen augenscheinlich ergeben mußte, wie durch alle diese Varianten und durch alle diese Berichtigungen des herkömmlichen Textes, welche sie etwa zur Folge haben möchten, die Hauptlehren des Christenthums keinesweges angefochten werden. Dennoch konnten sich Mehrere der ängstlichen theologischen Zeitgenossen unsers Kritikers, die sein Verdienst nicht zu schätzen wußten, und von seinem ganzen Beginnen und der Absicht desselben keine geläuterte Begriffe hatten, überreden, daß durch diese publicirte Menge der Varianten des neutestamentlichen Textes der Zweifelsucht Nahrung erteilt, und den Gegnern der Schrift das Schwert in die Hände gegeben werde, um mit so viel glücklicherem Erfolg das Ansehen und die Integrität der neutestamentlichen Bücher zu bestreiten.

Index

<sup>79)</sup> Vergl. die von Mill angestellte Prüfung mehrerer kritischen Anmerkungen des Grotius, in den gedachten prolegom. p. 146 sq. S. 1359 sq. [Vergl. Bd. III. S. 186. Note 78.]

Indeß war es bey aller Sorgfalt im Sammlen und bey aller Behutsamkeit im Entscheiden unvermeidlich, daß ein kritisches Werk von diesem Umfang, größtentheils von einem einzigen Manne unternommen und zu Stande gebracht, auch mehrere bedeutende Mängel hatte, und daher von mehr als einer Seite einer scharfen Prüfung und einem strengen Tadel ausgesetzt ward. Doch verdienten solche Erinnerungen um so viel größere Aufmerksamkeit, je entschiedner es war, daß ihre Urheber nicht mit dogmatischen Behauptungen und noch weniger mit einseitigen Machtsprüchen, sondern mit kritischen und historischen Gründen kämpften, und Wahrheitsliebe mit Humanität verbanden. Dies war der Fall mit der Kritik eines *L'Enfant*, französischen Predigers zu Berlin <sup>80)</sup>, wodurch mehrere Meinungen und Entscheidungen *Mill's* über einzelne bedeutende Varianten in Anspruch genommen, einzelne Uebereilungen in seinem Urtheil gerügt, und einzelne bedeutende Auslassungen in seinem so reichen kritischen Apparat bemerklich gemacht werden; und mit den Erinnerungen eines *Clericus* [*Le Clerc*] <sup>81)</sup>, worin ebenfalls einzelne Urtheile *Mill's* über einzelne Varianten berichtigt sind, und der kritische Apparat,

<sup>80)</sup> Remarques sur l'edition du N. T. par Mr. *Mill*, Docteur en Theologie, tirées d'une lettre de Mr. *L'Enfant*, in der Bibliothéque choisie, pour servir de suite à la bibliothéque universelle. Par *Jean Le Clerc*. Année 1708. Tome XVI. Amsterdam. 1708. 12. p. 275 squ. Und Lettre latine de Mr. *L'Enfant*, sur le N. T. grec, publié par Mr. *Mill*, in der biblioth. choisie. T. XVIII. p. 209 squ.

<sup>81)</sup> Lettre latine sur l'edition du N. T. par Mr. *Mill*. C. *Junio Optimiano* S. P. D. *Joannes Clericus*, in eben dieser bibl. choisie. T. XVI. p. 311 squ.

vorzüglich durch einzelne aus den Kirchenvätern beigebrachte Stellen ergänzt wird; aber auch manche andre Millische Entscheidung mit Gerechtigkeit beurtheilt und mit großem Lobe gebilligt ist.

Eine ähnliche, jedoch eben so gründliche als humane, Censur ließ Ludolph Küster über das Millische N. T. ergeben, da er sich zu Veranstellung einer durchaus revidirten Ausgabe desselben veranlaßt fand<sup>82)</sup>. Doch suchte er nicht bloß durch eine verbesserte äußere Einrichtung, und durch Einschaltung der im Millischen Anhang befindlichen Varianten an ihre gehörige Stelle, nachzuhelfen; sondern er bereicherte zugleich den kritischen Apparat durch eine eigne mit zwölf zum Theil noch unverglichenen Handschriften angestellte Collation. Hätte er nur auch bey den aus dem Millischen Anhang überall eingeschalteten Varianten jede Nachlässigkeit vermieden, und die hier so wünschenswürdige Vollständigkeit beabsichtigt<sup>83)</sup>! Er würde sein Verdienst um die

<sup>82)</sup> Novum Testamentum graecum. Cum lectt. varr. &c. — Studio et labore *J. Millii*. Collectionem *Millianam* recensuit, meliori ordine disposuit, novisque accessionibus locupletavit *Ludolphus Kusterus*. Roterodami. 1710. fol. Vergl. von dieser Ausgabe, wie von den verschiedenen Abdrücken derselben *Masch* l. c. p. 237 sq. *Mosenmüller* S. 327f. Das gedachte Schreiben des *Clericus* ist dieser Ausgabe vorgedruckt. Die neu verglichenen Handschriften sind in *Küster's* Vorrede beschrieben.

<sup>83)</sup> Daß er nicht alle Varianten des Millischen Anhangs am gehörigen Ort eingeschaltet hat, beweist die Vorrede zu *J. Jac. Griesbachii* *Symbolae criticae ad supplendas et corrigendas variarum N. T. lectionum collectiones*. Tom. I. Halac. 1785. Blatt a 5. Andre

die neutestamentliche Kritik noch vermehrt haben, das er sich auch durch seine bündigen Erörterungen über den Ursprung und die Classen der Varianten, wie durch seine evidente Demonstration, daß durch alle diese verschiedenen Varianten des N. T. das Ansehen der Schrift gar nicht in Gefahr komme, in dem die meisten Abweichungen auf die Umänderung des Sinnes nur einen sehr unbedeutenden Einfluß äußern<sup>84)</sup>, erworben hat.

Doch alle diese gedachten Erinnerungen über das Millische N. T. waren nur von geringer Bedeutung gegen den Hauptangriff, dem es sich von Seiten Dantel Whitby's<sup>85)</sup> ausgesetzt sah. Denn dieser Gelehrte, der eine Präbende zu Salisbury genoss, eine Zeitlang Caplan des Bischofs von Salisbury, darauf seit 1672 bis an seinen Tod [st. 1726.] Cantor an der Kirche daselbst war, bemühte sich mit vieler Bitterkeit, einleuchtend darzuthun, daß nicht allein durch die ungeheure Menge der Varianten, welche Mill publicirt hatte, das Ansehen der heiligen Schrift, so wie wir sie gegenwärtig lesen, uns gewiß gemacht werde, wenigstens die Zweifelsucht Nahrung erhalte; sondern auch, daß der Grund der

vies

Fehler in der Variantensammlung dieser Ausgabe bemerkte Marsh in der Abhandlung, welche dem ersten Theile seiner Anmerkungen zu Michaelis Einl. ins N. T. S. 550. der Rosenmüllerschen Uebersetzung angehängt ist. Noch ist auch zu vergleichen Lettre latine de Mr. Lefant, sur l'edition du N. T. par les soins de Mr. Kuster, in der bibl. choisie, T. XXI. p. 96 sq. die Anmerkungen enthält, seinen früheren ähnlich.

<sup>84)</sup> Von diesem Allen redet er ausführlich in der Vorrede zu seiner Ausgabe des Millischen N. T.

<sup>85)</sup> *Niceron memoires*. T. XXI. p. 248 sq.

vielen verschiedenen Lesarten, welche Mill aufführe, sehr unsicher sey, und daß sie keinesweges hinreichen, um die Lesart des recipirten Textes zu verdrängen; daß der erweislichen Varianten, die von einiger Bedeutung seyn, und in der That den Sinn ändern mögen, äußerst wenige seyn, und daß bey diesen allen die Lesart des recipirten Textes gar wohl vertheidigt werden könne; daß die weniger bedeutenden Varianten von der Art seyn, daß man auch hier nur äußerst selten von der recipirten Lesart abgehen dürfe; daß Mill endlich bey Sammlung seiner verschiedenen Lesarten sich oft einer sehr verdächtigen Kunst bedient habe, vielfältige falsche Citate beibringe, und sich selbst gar häufig widerspreche<sup>86)</sup>. Möchte nun auch in den Beschuldigungen dieses gelehrten, aber bittern und leidenschaftlichen, einseitigen und mit der  
 ächten

<sup>86)</sup> Schon der ausführliche Titel des Werks giebt seinen Plan und Zweck bestimmt genug an: *Examen variantium lectionum J. Millii in N. T. ubi ostenditur: 1) Lectionum harum fundamenta incerta plane esse, et ad lectionem textus hodierni convellendam prorsus inidonea. 2) Lectiones variantes, quae sunt momenti alicujus, aut sensum textus mutant, paucissimas esse, atque in iis omnibus lectionem textus defendi posse. 3) Lectiones variantes levioris momenti, quas latius expendimus, tales esse, in quibus a lectione recepta rarissime recedendum est. 4) Millium in hisce variantibus lectionibus colligendis saepius arte non ingenua usum esse, falsis citationibus abundare, et sibi met ipsi multoties contradicere: opera et studio Danielis Whitby. Londini. 1710. fol. Wieder abgedruckt als Anhang zu des Verfassers Paraphrase and Commentary on the N. T. 1727. fol. auch besonders abgedruckt unter dem Titel: *D. Wh. observatt. philologico-criticae, in quibus — examinantur variae lectiones J. Millii in N. T. cum praefatione Sigeberti Havercampi. Lugd. Bat. 1724. 1733. 8.* Vergl. *Michaëlis a. a. O. Bd. I. S. 794f.**

ächten Kritik noch zu wenig vertrauten Gegners Manches übertrieben und Manches ungegründet sehn; mochte Whitby auf sein individuelles Urtheil über manche einzelne Lesarten, welches er dem ebenfalls durch Gründe motivirten Mill'schen Urtheil entgegengesetzte, ein zu großes Gewicht legen; mochte er, um gegen Mill den Werth der lateinischen Lesarten herabzusetzen, und die Anführungen der ältesten griechischen Kirchenväter, deren Abweichungen er von ihrer freieren Art zu citiren ableitet, desto mehr zu erheben, auf der andern Seite zu weit gehen; mochte er endlich von Ungerechtigkeit nicht freizusprechen sehn, wenn er Mill wegen seines späteru gereiftern Urtheils, das dem frühern nicht selten entgegengesetzt war, eines Widerspruchs mit sich selbst beschuldigte: dennoch läßt sich nicht läugnen, daß auch in dem Urtheil Whitby's über so manche einzelne Lesart, wo er gegen Mill entscheidet, viel Begründetes und Richtiges enthalten ist; daß Whitby mit Recht eine strengere Kritik über die aus den Kirchenvätern angeführten Stellen begehrt, um zu entscheiden, ob ihre Abweichungen von der recipirten Lesart wirkliche Varianten, oder nur Folgen ihrer freieren Citirmethode sehn mochten; daß endlich Whitby einen bedeutendern Versuch, als l'Enfant und Clericus, gemacht hat, die Unrichtigkeit mancher Citate des Mill'schen Apparats nicht bloß aus den Kirchenvätern, sondern noch mehr aus den alten Versionen aufzudecken. Gleichwohl war dasjenige, was Whitby in dieser letztern Hinsicht leistete, wiederum nur ein sehr unbedeutender Anfang gegen das, was über die Mangelhaftigkeit oder Unrichtigkeit und Unzuverlässigkeit der aus den alten Versionen beigebrachten Varianten, zum Theil Sigmund Jakob

Baum

Baumgarten und Johann David Michaelis<sup>87)</sup>, aber mehr noch der Vater dieses Letztern Christian Benedict Michaelis<sup>88)</sup>, und endlich vollends mit feltner Umfassung dieses Gegenstands, ausgebreiteter Sprachkenntniß und bewundernswürdigem Fleiß Christoph August Bode, Professor zu Helmstädt<sup>89)</sup>, erinnert, und zur Ergänzung wie zur Berichtigung der Collation des mit den orientalischen

<sup>87)</sup> Außer Baumgarten's *examen variantium lectionum in epistola Jacobi obviarum*. Halae. 1753. 4. welches zum Theil gegen Mill's Citate aus den Versionen gerichtet ist, kömmt hier vorzüglich in Betrachtung: *J. D. Michaelis curae in Actus Apostolorum syriacos*. Gott. 1755. 4. §. VII. Doch war Mill's Berichtigung und Ergänzung nicht der Hauptzweck dieser Schrift.

<sup>88)</sup> *C. B. Michaelis tractatio critica de variis lectionibus N. T. caute colligendis et dijudicandis &c.* Halae. 1749. 4. Diese Abhandlung, die sich vorzüglich mit den Varianten aus den morgenländischen Versionen beschäftigt, ist zum Theil theoretisch, zum Theil praktisch, und macht auf manche Mängel der Mill'schen Collation in dieser Hinsicht aufmerksam. Der Verfasser erinnert zugleich, daß Mill's Versehen in diesem Punct besonders daher rühren, daß er aus Mangel an orientalischer Sprachkenntniß sich fast bloß an die in den Polyglotten befindlichen lateinischen Uebersetzungen derselben halten mußte. Vergl. Rosenmüller's Handbuch u. s. w. Bd. II. S. 184 f.

<sup>89)</sup> *Pseudocritica Millio-Bengeliana s. tractatus criticus, quo versionum sacrarum orientalium — allegationes pro variis N. T. graeci lectionibus a J. Millio et J. Alb. Bengelio frustra factae plene recensentur, refutantur et eliminantur, insertis earundem versionum veris allegationibus.* Edidit *Cph. Aug. Bode*. Tom. I. IV. Evangelia, Tom. II. Acta Apostolorum, epistolae apostolicas et Apocalypsin Joanneam continens. Halae Magdeburg. 1767. 1769. 8. Besonders ist die Vorrede zum ersten Theil zu vergleichen, die auf den richtigen Gesichtspunct dieser kritischen Schrift hinweist.

lischen Sprachen nicht genug vertrauten Will beigebracht haben.

Verbinden wir jetzt das Urtheil über die Millische Ausgabe des N. T., welches sich aus allen diesen Prüfungen und Angriffen als haltbar ergibt, mit demjenigen, welches überdies eine genauere Musterung dieses schätzbaren Werks darbietet: so sehen wir uns hinlänglich zur Aufstellung des Resultats berechtigt, daß ungeachtet der wesentlichen und ausgezeichneten Vorzüge dieses Werks, welche im Vorgehenden dankbar anerkannt sind, dennoch nicht bloß die gedachte Mangelhaftigkeit oder Unrichtigkeit dieser Collation der alten Uebersetzungen, nicht bloß der Mangel an Vorsicht bey Anhäufung der Varianten aus den Kirchenvätern, sondern auch die nicht selten bemerkbare Mangelhaftigkeit oder Unzuverlässigkeit der anderweitigen hier beigebrachten Varianten, besonders aus solchen Handschriften, die Mill nicht selbst vergleichen konnte, sondern allein aus fremden Excerpten entlehnen wußte, und endlich sein zu oft bemerktes ganz bestimmtes Entscheiden über eine Lesart, wo es nicht nothwendig wäre, und wo so wenig auf der einen, als auf der andern Seite ein Uebergewicht Statt findet, diesem Werke, das sonst seinem Urheber so große Ehre macht, zum vorzüglichsten Vorwurf gereicht.

Geringerer Fortschritte, als durch dies Millische Werk, hatte sich die neutestamentliche Kritik durch das Unternehmen des Bremischen Syndikus Gerhard von Maastricht zu erfreuen<sup>90)</sup>. Denn wenn

<sup>90)</sup> *Ἡ νέα διαθήκη. Novum Testamentum. Post prioris*  
Meyer's Gesch. d. Exegese IV. B. M res

wenn gleich die aus der Fellischen Ausgabe des N. T. hier beigebrachten Lesarten noch mit auserlesenen Varianten aus einer alten Wiener Handschrift vermehrt sind, und diese Zugabe selbst als eine Bereicherung für den Millischen Apparat dienen könnte: so ist doch das besondere Zeugniß dieses Wiener Codex zu wenig von Gewicht, da derselbe, wie schon der nachfolgende Kritiker Bengel geurtheilt hat, mit dem Courcelläischen Text [Vd. III. S. 187. Note 29.] ganz besonders zusammenstimmt; daher diese Uebereinstimmung den Herausgeber geneigt machte, diesen Text gegen alle andern kritischen Zeugen in Schutz zu nehmen. Freilich möchte überdies außer den Prolegomenen dieser Ausgabe, und außer den drey und vierzig aufgestellten kritischen Grundsätzen, welche die Beurtheilung und Wahl der Lesarten leiten

res *Steph. Carcellaei*, tum et DD. Oxoniensium labores; quibus parallela scripturae loca, nec non variantes lectiones ex plus C. Mss. codd. et antiquis versionibus collectae, exhibentur; Accedunt — Variantes ex Ms. Vindobonensi; ac tandem crisis perpetua, qua singulas variantes earumque valorem aut originem ad XLIII. Canones examinat G. D. T. M. D. [Gerardus de Trajectu Mosae, Doctor.] cum ejusdem Prolegomenis et notis in fine adjectis. Amstelodami. 1711. 8. Von den Prolegomenen und den kritischen Grundsätzen dieser Ausgabe wird am gehörigen Ort die Rede seyn. Vergl. *Masch* l. c. p. 239 sq. *Rosenmüller* Vd. I. S. 328 f. und besonders des gleich folgenden *Bengel* introductio in criticam N. T. p. 440 sq. der ersten Ausgabe seines N. T. Unter den folgenden Abdrücken dieses N. T. verdient die zum Theil von Johann Jakob Wetstein revivifizierte Ausgabe von 1735. die sich als editio auctior atque emendatior ankündigt, und mit einer neuen Vorrede von Wetstein versehen ward, eine Auszeichnung. Vergl. die künftig aufzuführenden *Wetsteinschen* Prolegomena ad N. T. p. 178 sq.

ten sollen, noch die stete Rückweisung auf diese Kanones, um bey jeder einzelnen Variante zu erinnern, nach welchem Kanon sie zu beurtheilen ist, empfehlenswürdig scheinen. Wären nur auch diese Kanones selbst, die allerdings schon manche gut abstrahirte kritische Bemerkung enthalten, im Ganzen sicherer, bestimmter und befriedigender gewesen! Hätte endlich der Herausgeber weniger geringschäßig von den Varianten der Versionen und der Kirchenväter geurtheilt; und hätte er überhaupt bey der Auswahl seiner Varianten, womit er in der gedrängtesten Kürze seinen unverändert beibehaltenen Elzevirischen Text stattete, eine größere Vertrautheit mit der ächten Kritik bewiesen, in welcher er noch bloß Anfänger gewesen zu seyn scheint!

Noch weniger kann die von einem ungenannten Engländer veranstaltete Ausgabe des N. T.<sup>21)</sup> auf unsre besondere Erwähnung Anspruch machen, da sie theils auf keine Weise für eine Bereicherung der Literatur der neutestamentlichen Kritik zu halten, theils wegen der kritischen Grundsätze, welche sie befolgt, verdächtig ist. Denn der kritische Apparat enthält nicht neue Auszüge aus noch unverglichenen Handschriften, sondern bloß einzelne Anmerkungen, die sehr wenig gleichförmig, und nicht einmahl genau genug, aus der Millischen Sammlung beigebracht sind. Der griechische Text selbst aber beweist nicht allein die große Einseitigkeit des Herausgebers in Rück-

sicht

<sup>21)</sup> The New Testament in Greek and English. London. 1729. 8. Vergl. Bengel l. c. p. 444. Michaelis a. a. O. S. 798 f. Vorzüglich hat der Engländer Leonard Twiss die Widßen dieses Werks aufgedeckt.

sicht auf die Zeugen, welchen er vorzüglich folgt; sondern auch seine Unkritik oder kritische Untreue, da er sich nicht entblödet, selbst da, wo er sich von kritischen Zeugen gänzlich verlassen sieht, nach bloßen Vermuthungen die Lesart des N. T. zu ändern; indem ihm der gesunde Menschenverstand [common sense], nach welchem er entscheidet, mehr gilt, als alle Handschriften.

Dagegen empfiehlt sich unser vorzüglichsten Aufmerksamkeit ein neues kritisches Werk, welches wiederum für die neutestamentliche Kritik einen wahren und sehr bedeutenden Gewinn herbeigeführt hat. Johann Albert Bengel, aus dem Württembergischen, zu Tübingen gebildet, seit 1708. Receptor des theologischen Stifts daselbst, seit 1713. Präceptor und Prediger im Kloster Denkendorf, seit 1471. Württembergischer Rath und Propst des Klosters Herbrechtingen, zuletzt Abbt zu Aspispach im Württembergischen <sup>92)</sup>, war bereits in seinen Universitätsjahren beim Gebrauch eines von Franke besorgten Abdrucks des Fellischen N. T. durch die große Menge der verschiedenen Lesarten, die ihm das Ansehen des neutestamentlichen Textes ungewiß zu machen schienen, nicht wenig beunruhigt; und dadurch, wie es scheint, desto begieriger gemacht, sich von der wahren Lesart zu überzeugen, und den wahren und unverdächtigen Text des N. T. zu entdecken. Diese Gewissenhaftigkeit, welche ihn zur Kritik des N. T. führte, scheint ihn auch bey Ausübung derselben überall geleit

<sup>92)</sup> Vergl. Geschichte jetztlebender Gelehrten, als eine Fortsetzung des jetztlebenden gelehrten Europa, herausgegeben von Ernst Ludwig Nachtes. Theil VI. Zelle. 1743. S. 425 f.

geleitet zu haben. Nach mehreren andern kritischen Vorarbeiten und Uebungen hatte er anfangs bloß zur Absicht, eine Handausgabe des N. T. zu veranstalten, welche einen nach den besten Ausgaben verbesserten Text enthielte, dem eine Auswahl der wichtigsten Varianten angehängt wäre. Allein in der Folge, da sich sein Plan erweiterte, beschloß er eine größere Ausgabe des N. T. zu unternehmen, die von einem kritischen Apparat begleitet würde<sup>93</sup>). Text und Apparat machen dieses Werk unserer näheren Beleuchtung gleich würdig; der Text, der hier endlich nach einem neuen und kühnen Versuch zuerst wieder verbessert und berichtigt wird, nachdem man sich lange genug mit neuen Abdrücken des recipirten Textes begnügt hatte; der Apparat, der hier wiederum bereichert, aufs neue gemustert und nach noch festere Principien gewürdigt wird; und beide zeugen auf gleiche Weise von der rühmlichen und fast ängstlichen Sorgfalt des Herausgebers, der sich zu verständigen fürchtete, wenn er durch etzne Schuld den wahren Text verdrängen und eine unrichtige Lesart einführen sollte<sup>94</sup>). Wie er nun bey Sammlung, Musterung und

<sup>93</sup>) In seinem prodromus Novi Testamenti graeci recte cauteque adornandi. Tub. 1725. hatte er das erste Vorhaben angekündigt; in einem zweiten Prodromus 1731. machte er den erweiterten Plan bekannt.

<sup>94</sup>) Η καινή διαθήκη. Novum Testamentum graecum ita adornatum, ut textus probatarum editionum medullam, margo variantium lectionum in suas classes distributarum locorumque parallelorum delectum, apparatus subjunctus criseos sacrae, Millianae praefertim, compendium, limam, supplementum ac fructum exhibeat inserviente Jo. Alberto Bengelio. Tubingae. 1734.

4. Das Werk zerfällt in zwey Haupttheile. Erstlich kömmt der griechische Text S. 1 — 368. dann folgt der

und Anordnung seines Apparats, bey Verbesserung und Berichtigung seines Textes und endlich bey Einrichtung seiner Ausgabe versuhr, und was er dadurch zu leisten hoffte; läßt sich, wenn gleich etwas geordneter, doch nicht leicht bestimmter angeben, als mit seinen eignen Worten <sup>95</sup>):

“In dieser Ausgabe des griechischen N. T. ist Vieles von Millii Notis, das bey Kustero unrichtig war, aus Millii eigner Ausfertigung verbessert, und über dasjenige, was diese Beide zusammengetragen haben, auch L. Vallae, Jac. Fabri und Andrer ihrer Excerpta codicum Graecorum nachgeholt, und sonst aus sieben Manuscriptis solche lectiones, die zerstreut gedruckt, aus funfzehn Manuscriptis aber solche, die noch nie gedruckt waren, beigebracht <sup>96</sup>). Auf die  
Revi-

apparatus criticus, in quo habetur I. introductio ad universam lectionis varietatem dilucidandam, bis p. 449. II. tractatio potiora loca variantia singulatim discernens, bis p. 860. III. epilogus dubia generalia resolvens, et rationem huiusce scrutinii ad usus suos referendi deincepsque consummandi declarans, bis p. 884. Vergl. Maschl. c. p. 241 squ. Michaelis S. 799 f. Marsh S. 431 f. Rosenmüller S. 330 f. Noch bemerke ich, daß Bengel zur nämlichen Zeit eine kleinere, oder Handausgabe seines N. T. veranstaltete, die den nämlichen Text enthielt, und unter jeder Seite die in der größern Ausgabe erwähnten Varianten aufführte, und durch die nämlichen beigelegten Zeichen beurtheilte. Stuttgartiae. 1734. 8. wieder abgedruckt 1739. 1753. 1762. 1776. endlich mit einigen Zugaben von Ernst Bengel, dem Sohn des Herausgebers, versehen. Tub. 1790. 8. Vergl. Rosenmüller S. 336 f.

<sup>95</sup>) Vergl. seinen von ihm selbst aufgesetzten Bericht hiers über bey Nathles a. a. O. S. 441 f.

<sup>96</sup>) Von diesen Handschriften, durch deren Varianten er  
seiv

Revision der uralten lateinischen Uebersetzung ist ziemlich große Sorgfalt gewendet, und viele lateinische Manuscripta oder deren Excerpta eingetragen, auch manche lectiones andrer alten Uebersetzer und Patrum hervorgesucht worden. Wie aus alle dergleichen Vorrath die ächte lection herauszulesen sey, wird theils durch die Ursachen, woraus die verschiednen Lesarten entstanden, theils durch die Vergleichung der alten Urkunden unter einander erörtert; die Uebereinstimmung des codicis Alexandrini und der lateinischen alten Version wird theils als das Kennzeichen der ächten lection, theils als eine Bahn zur Entscheidung angegeben, welches für diejenigen, die die morgenländische Uebersetzung nicht verstehen, eine große Erleichterung ist; auch wird die Beschaffenheit der vornehmsten gedruckten Ausgaben des griechischen N. T. dargelegt. Eine besondere Zeugenverhör wird bey einem jeden Theil des N. T. angestellt, und die codices in zwey Classen getheilt. In der ersten stehen codices integri et rite collati, in der zweiten aber die übrigen. Bey diesen kann man nur so viel sagen: Sie werden bey der *lectione marginis* citirt, darum gehen sie vom Text ab. Bey jenen kann man aber auch so sagen: Sie werden bey der *lectione marginis* nicht citirt, darum kommen sie mit dem Text überein. Ohne diesen Unterschied werden dem Text allezeit zu viel, und der *lectioni marginis* zu wenig Zeugen beigegeben, und der Sache nie auf den Grund gesehen. Nicht alle lectiones variantes werden in dem apparatu angeführt, sonst

seinen Apparat bereichert hat, redet er ausführlich in der gedachten *introducio in critica N. T.* p. 375 sq. 448.

sondern diejenigen, die eine Betrachtung erfordern; und von diesen werden wiederum die vornehmsten unter dem Text auf den Rand gesetzt, und in fünf Stufen ihrer größern oder ringern Gültigkeit, gar nicht nach des Millii Ausspruch, wie Etliche sagen wollen, sondern nach sichern principiis unterschieden<sup>97)</sup>. Solcher Gestalt geht die Summa der Arbeit dahin, daß etliche ächte und auch erhebliche lectiones, welche bisher fast nicht geachtet oder auch nicht bekannt gewesen, wieder hervorgezogen; andre, bey denen man noch keine gewisse decision haben kann, ohne Nachtheil der so reichlich geoffenbarten Wahrheit noch eine Weile sequestriret, und welches das Beste, der ganze übrige Text der heiligen Schrift N. T. desto gründlicher bekräftigt wird. Der Text dieser Ausgabe ist in der Offenbarung bisweilen nach jenem alexandrinischen oder andern wichtigen manuscriptis eingerichtet; aber in allen andern Büchern des N. T. ist keine Sülbe, da derselbe nicht mit allen, oder bald mit dieser, bald mit jener von den beliebten Editionen übereinstimmte; und wer zu dem Text die lectiones marginis nimmt, der hat beisammen, was alle und jede Editionen mit sich führen. So haben auch durch richtige Interpunctiones et accentus viele Stellen ihre natur

<sup>97)</sup> Diese fünf Stufen werden von unserm Herausgeber durch griechische Buchstaben, die er den unter dem Text stehenden ausgewählten Varianten beifügt, angedeutet. Er erklärt sich hierüber hinter der Vorrede also: *α* innuit marginis lectionem, salvo etiam atque etiam iudicio meliore, plane pro genuina habendam; *β* eam, quae per codices firmior sit lectione textus, nec tamen plane certa; *γ* aequalem lectioni textus; interdum etiam talem, de qua decisio tona lectori relinquatur; *δ* minus firmam; *ε* non probandam, quamvis a nonnullis probatam. Endlich *ζ* remittit ad apparatus criticum.

natürliche Deutlichkeit wieder bekommen; und wo in dem Text die Sachen an einander hängen, da ist er im Druck zusammengedrückt, hingegen werden durch ausgehende Versicul die Realabtheilungen angezeigt. — Im Beschluß des Werks wird gezeigt, wie der Handel bey den varianten lectionen überhaupt anzusehen, und wie die Gemüther, die sich daran stoßen, zu beruhigen seyn.“ Nach dieser eignen ausführlichen Angabe unsers Herausgebers bedarf es nur noch einiger Bemerkungen zur Erläuterung desjenigen, was er hat durch diese Ausgabe leisten wollen, und zur Beurtheilung dessen, was er geleistet hat.

Es war ihm bey seiner vertrauten Bekanntschaft mit den bewährtesten kritischen Hülfsmitteln sehr fühlbar geworden, daß der recipirte Text mannichfaltiger Verbesserungen bedürfte; er faßte daher den für sein Zeitalter allerdings sehr mutigen und bedenklischen Entschluß, eine solche Verbesserung und Berichtigung desselben zu beginnen, statt ihn, wie andre Herausgeber gethan hatten, bloß aus einer der vorhergehenden Ausgaben abdrucken zu lassen. Allein bey seiner großen Schüchternheit und strengen Gewissenshaftigkeit wagte er es nicht, obgleich von so manchen alten und bewährten kritischen Zeugen unterstützt, in dem größten Theil des N. T. seinen Text nach bloßen Handschriften, Versionen oder Citationen der Kirchenväter umzuändern; sondern er begnügte sich damit, sich aus den vorzüglichsten ältern Ausgaben des N. T., nach strenger Musterung derselben, einen solchen Text zusammenzusetzen, der ihm der richtigste schiene, um ja nicht eine bisher noch ganz ungedruckte Lesart in seinen Text aufzunehmen <sup>98)</sup>. Bloß  
bey

<sup>98)</sup> So erklärt er sich hierüber in der Vorrede: *Genuinum  
N 5* . . . *cujus-*

bey der Apokalypse trug er kein Bedenken, auch solche Lesarten in den Text einzurücken, die in keiner der bisher gedruckten Ausgaben standen, sondern auf dem Zeugniß des alexandrinschen Codex und anderer Handschriften beruhten, weil er sich überzeugt hielt, daß die früheren Herausgeber, z. B. ein Erasmus, sich gerade bey diesem Buch am wenigsten von Handschriften unterstützt gesehen hatten, und weil er in den vorzüglichsten Handschriften, die er für dieses Buch verglich, so manche treffliche Lesart gewahr ward, die in keiner der gedruckten Ausgaben anzutreffen war <sup>99</sup>). Die Folge solches Verfahrens war natürlich diese, daß freilich der Bengelsche Text im Allgemeinen sich schon in nicht wenigen Stellen, wo die eine oder andre ältere Ausgabe eine vorzüglichere Lesart enthielt, als dem endlich recipirten oder vulgairen Text eigenthümlich geworden war, sehr vortheilhaft unterschied; aber doch noch lange nicht in einer so verbesserten Gestalt erschien, als er hätte durch die Hülfsmittel, die dem Herausgeber zu Gebot standen, erhalten können, wenn Derselbe weniger schüchtern gewesen wäre, und jede Lesart seiner kritischen Zeugen, die er bey seiner so behutsamen

Kri:

cujusque loci lectionem, quibusvis monumentis rationibusque examinatis, investigavi; eamque, quum in editione aliqua probata occurrebat, occurrebat autem plerumque, in *textu* proposui; quum aliis tota nitetur documentis, eam *marginis* lectionibus, conspicuo indicio munitam, inserui. Apocalypsin excipio, ubi magnas ob causas — textui sinceritas codicis Alexandrini aliorumque restituta est, et tamen pristinarum editionum lectio oculis lectorum suo loco distincte subiecta.

<sup>99</sup>) Hierüber erklärt er sich, außer der Note 98. angeführten Stelle ausführlich in den Vorerinnerungen zum kritischen Apparat der Apokalypse p. 776 squ. 785 squ.

Kritik für die richtige hielt, auch in seinen Text aufgenommen hätte; daß aber vorzüglich der Text der Apokalypse, in Vergleichung mit dem recipirten Text der vorhergehenden Herausgeber, bey Bengel schon so bedeutende Verbesserungen erhalten hat, daß den nachfolgenden Kritikern bey diesem Buch verhältnißmäßig nur eine geringe Nachlese übrig blieb. Ich darf nur, um diese Beschaffenheit des Bengelschen Textes in einigen Beispielen anschaulich darzustellen, an seine Lesart Apgesch. IX, 6. XIII, 33. Röm. XII, 11. wo er nach ältern Ausgaben geändert; und an seine Lesart Apok. I, 4. 6. IV, 1. XI, 15. erinnern, wo er nach einem, bey diesem Buch so vorzüglich anwendbaren, kritischen Kanon die schwierigere und weniger grammatische Lesart der geschmeidigern oder grammatisch richtigern sehr glücklich vorgezogen hat.

Doch was auch Bengel in Ansehung des Textes der übrigen neutestamentlichen Bücher noch nicht wagte, das ersetzte er hinlänglich durch die Auswahl von beigefügten und beurtheilten Varianten und durch den reichhaltigen kritischen Apparat. Durch die Auswahl der bedeutendsten Varianten, welche er allein unter den Text setzte, ward dem Leser die Uebersicht der wichtigsten und wesentlichsten Abweichungen nicht wenig erleichtert, wie ihm durch die so anspruchslosse Bezeichnung des größern oder geringern Werths derselben das Urtheil über sie erleichtert werden mußte. Dieses Bengelsche Urtheil selbst zeugte im Ganzen von der gewissenhaftesten und ruhigsten Prüfung, der man viel eher eine Besorgniß, ohne Noth gegen den recipirten Text zu entscheiden, und eine daraus entspringende ungemeyne Besorgsamkeit zuschreiben,

ben, als eine Vorliebe für solche Lesarten, die sich von dem gewöhnlichen Text entfernen, zur Last legen kann. Um so viel größer ist dann das Gewicht seiner Entscheidung, wenn er, welches doch in nicht wenigen Stellen der Fall ist, sich gegen die gewöhnliche Lesart erklärt, und der Variante den Vorzug giebt, oder doch dieser mit der Lesart des Textes einen gleichen Rang zugestehet; da er in andern Fällen, wo seine kritischen Zeugen nicht wichtig genug erscheinen, eben so offenherzig bemerkt, daß die abweichende Lesart, wenn sie gleich nach kritischen Zeugnissen den Rang vor der Lesart des Textes zu behaupten scheine, dennoch nicht hinlänglich gewiß sey. Ich berufe mich, um von dieser seiner Manier einige charakteristische Beispiele zu geben, auf sein Urtheil über Apgesch. IX, 6. XIII, 33. Röm. XII, 11. Apok. I, 6. IV, 1. XI, 15. wo er die ausgeschlossene schlechtere Lesart im Gegensatz gegen seine aufgenommene bessere entscheidend verwirft; auf sein Urtheil über Matth. VI, 13. wo er der Variante mit dem recitirten Text gleichen Rang zugestehet; auf Matth. VI, 1. Mark. I, 2. wo er die Variante, wenn sie gleich viel kritische Zeugen für sich hat, doch nicht für hinlänglich gewiß hält; und endlich auf Job. V, 4. VIII, 1 — 11. wo er entscheidend die bekannte Auslassung mißbilligt.

Was jedoch durch diese dem Text untergelegten kritischen Noten bloß kurz angedeutet werden konnte, ward zulezt gerechtfertigt und ergänzt durch den kritischen Apparat, der freilich etwas unbequem von dem Text und seinen Hauptvarianten gänzlich getrennt ist. Hier findet man als Belege für jene bloß angedeuteten Varianten und zugleich als Belege für das  
beis

beigefügte Urtheil des Herausgebers zwar nicht den ganzen Vorrath an abweichenden Lesarten und ihren Zeugnissen, den Mill zusammengehäuft hatte, sondern wiederum allein eine Auswahl derjenigen Abweichungen, welche ihm die wichtigsten und bedeutendsten schienen, mit Uebergehung desjenigen, was er für unerheblich hielt; ein Verfahren, welches man bey einem kritischen Werk von diesem Umfang mit Rechte hätte tadeln mögen, vorzüglich da das Urtheil über die größere oder geringere Erheblichkeit einer Lesart in so manchen Fällen nur subjectiv ist. Doch bereicherte Bengel diesen ausgesonderten Mill'schen Apparat mit seiner eignen Sammlung, welche aus den von ihm selbst benutzten und bereits vorhin gedachten kritischen Hülfsmitteln geschöpft war, und verschaffte dadurch seiner Ausgabe einen neuen ganz eigenthümlichen Vorzug. Mit Hinsicht auf diesen Apparat nennt er dann bestimmte die Handschriften, wie die andern kritischen Zeugen für diejenige Lesart, welche er entweder vorzieht, oder sonst beachtungswürdig findet. Doch fügt er hier seltner, als es Mill zu thun pflegte, ein entscheidendes Urtheil hinzu. Wo er aber urtheilt, da geschieht es gewöhnlich mit der ihm eigenthümlichen Bedächtlichkeit, die sich ganz besonders bey solchen Stellen zeigt, welche in dogmatischer Hinsicht vorzüglich wichtig sind. Doch beschränkt er sich in solchen Fällen nicht bloß auf die Billigung oder Mißbilligung einer Lesart im Allgemeinen, sondern er bemüht sich auch, die Art und Weise zu bestimmen, wie eine Variante sich bilden mochte; und stellt in dieser Rücksicht manche sinnreiche Conjectur auf, die, wenn gleich nicht unbedingte Annahme, doch Beherzigung und Prüfung verdient. Bey Matth. VI, 13. sucht er mit seltner Unbefan-

gen

genheit die Gründe für und gegen die Dorologie gegen einander zu stellen; und wenn es ihm gleich selbst süßbar zu seyn scheint, daß bey den Gründen gegen dieselbe das Uebergewicht Statt findet, so wagt er es doch nicht, ganz bestimmte dagegen zu entscheiden. Bey Apgesch. XX, 28. giebt er ohne Bedenken der herkömmlichen Lesart des Textes den Vorzug. Bey 1 Tim. III, 16. wo ihm die Lesart *Deos* die überwiegend wahrscheinliche ist, sucht er den Ursprung der Lesart *ös* aus einem bloßen Versetzen zu deduciren, welches darin zuerst seinen Grund hatte, daß etwa die erste Syllbe des Wortes *Deos* zu Ende einer Zeile oder Seite, die zweite zu Anfang der folgenden Zeile oder Seite gestanden hatte; worauf ein nachfolgender Abschreiber, der die erste Syllbe des nun getrennten Wortes aus der Achte ließ, die letzte allein in seine Handschrift übertrug, die nun zu einer so merkwürdigen Variante ward. Auch seine Conjectur bey Apgesch. XIII, 33. verdient Beachtung. Doch mit Uebergang derselben bemerke ich nur noch zuletzt, daß er bey 1 Job. V, 7. sehr genau und freimüthig die Gründe für und gegen die Richtigkeit dieser Stelle würdigt; daß er es nicht verhehlen kann, daß nach bloß kritischen Gründen allerdings sich viel mehr gegen als für diese Stelle sagen läßt; daß er sich aber überzeugt hält, daß der Context am besten für die Richtigkeit dieses Verses spreche, sobald man nur den achten Vers vor den siebenten setzt, der sich dann sehr natürlich an den neunten anreihet; daß er also, um sich dennoch das fast einstimmige Zeugniß so vieler kritischen Zeugen gegen diese Stelle zu erklären, annimmt: daß diese Auslassung so wenig durch ein Versetzen der Abschreiber entstanden, als durch die Keßerey der *Urianer* bewirkt sey, sondern

bern allein in der disciplina arcani ihren Grund habe, nach welcher man schon im zweiten Jahrhundert diese Stelle in solchen Handschriften absichtlich ausließ, die zum öffentlichen Vorlesen bestimmt waren; worauf diese Auslassung bald auch in die übrigen Handschriften übergegangen sey.

Diese Bemerkungen werden hinreichen zur Beurtheilung desjenigen, was Bengel durch seine Ausgabe für den neutestamentlichen Text, für den kritischen Apparat, wie für die Benutzung und Würdigung dieses Apparats geleistet hat, und was ihm hierbei zum besonderen Verdienst anzurechnen ist. Denn das ebenfalls nicht geringe Verdienst, welches er sich noch um eine genauere Classification der Handschriften, und zwar zum ersten unter allen neutestamentlichen Kritikern, erworben hat, wird in der Folge besonders gewürdigt werden, wenn wir auf seine ausführlicheren kritischen Erörterungen und seine Theorie der Kritik zurückkommen. Aber das muß hier noch mit Recht erinnert werden, daß auch dieser Herausgeber, ob er gleich die Kritik des N. T. wieder einen bedeutenden Schritt weiter brachte, als Mill sie gebracht hatte, dennoch, bey aller Sorgfalt und Behutsamkeit, von gewissen Fehlern des Urtheils in einzelnen Stellen keinesweges freizusprechen ist; daß er besonders in der zu großen Verehrung lateinischer Lesarten seinem Vorgänger Mill sehr nahe kömmt, und durch seine zu große Hochachtung für die Lesarten der Vulgata und der alexandrinischen Handschrift nicht selten in seinem Urtheil irre geleitet ist; daß also seine Würdigung der gesammelten Varianten hinter seiner Zuverlässigkeit im Sammeln derselben nicht wenig zurücksteht. Doch fast mit noch größerm  
Recht

Recht möchte man an ihm tadeln, daß im Ganzen genommen die Principien, welche er bey Würdigung einer Lesart und bey Vorziehung derselben befolgte, noch nicht hinlänglich consistent sind; und daß besonders der Kanon, den ihm seine ängstliche Gewissenhaftigkeit bey den übrigen Büchern des N. T. außer der Apokalypse eingegeben hatte: seinen Text bloß aus den bewährtesten gedruckten Ausgaben zusammenzusetzen, um nicht durch Aufnahme vorhin unbekannter, aus Handschriften entlehnter Lesarten anstößig zu werden, theils Ursache ward, daß er seinen Text noch nicht so berichtigte, als er ihn schon hätte berichtigen können; theils seinen Text nicht selten mit seinen kritischen Anmerkungen, in welchen er aus hinreichenden Gründen eine handschriftliche Lesart vorzog, in Widerspruch setzte.

Erinnerungen dieser Art, die gegen das Bengelsche Werk bald nach seiner Erscheinung vorgebracht wurden, verdienen dann freilich, da sie des Herausgebers Verdienst um die Wissenschaft betreffen, eine größere Aufmerksamkeit, als das Geschrey einzelner ängstlicher Theologen, die selbst von dem so behutsamen Unternehmen eines Bengel Gefahr für das Ansehen der Schrift, Gefahr für die Rechtgläubigkeit, Gefahr für die Religion selbst befürchteten. Während wir also die Angriffe dieser Letztern aus der Acht lassen, mögen die Urheber der Erstern kürzlich erwähnt werden. Johann Jakob Wettstein aus Basel, zuerst in seiner Vaterstadt gebildet, nachher durch Vorliebe für griechische Gelehrsamkeit und für das Studium griechischer Handschriften angetrieben, in England und Frankreich solche Bibliotheken zu

zu besuchen, wo vorzüglich neutestamentliche Handschriften anzutreffen wären; 1717. nicht lange nach seiner Rückkunft in die Schweiz zu einer Feldpredigerstelle bey einem Schweizerregiment in Herzogensbusch befördert; aber bald darauf wieder als Diakonus nach Basel gerufen, wo er einen Theil seiner Zeit dem Unterricht junger Geistlichen widmete; allein nach manchen Händeln, welche ihm seine angeblichen Irrelehren, und besonders seine angebliche Hinnegung zum Socinianismus, zugezogen hatte, 1730. seines Diakonats entsetzt; worauf er nach Holland zu seinen als Buchhändler rühmlichst bekannten Verwandten seine Zuflucht nahm, und, nach einer abermahligen kurzen Reise nach England, dem alt und schwach gewordenen Johann Clericus als Lehrer am remonstrantischen Gymnasium zu Amsterdam 1731. zur Seite gesetzt ward, dem er endlich vollkommen im Amte folgte [st. 1754.]<sup>100)</sup>; dieser gelehrte Mann, der bereits damals lange Zeit mit der Idee umgegangen war, selbst eine kritische Ausgabe des N. T. zu veranstalten, und auch schon Prolegomenen zu einer solchen Ausgabe, wiewohl ohne seinen Namen, publicirt hatte, in so fern also zwar ein

<sup>100)</sup> Vergl. seine Lebensbeschreibung bey Nathlef a. a. O. Th. V. S. 1 f. und seine eigne Erzählung seines Processses, seiner Absetzung, und seiner Anstellung zu Amsterdam, in seinen bald aufzuführenden Prolegomenen p. 205 squ. Vergl. endlich Krighour's Leichenrede auf Wetstein, die zu Amsterdam d. 9 Jul. 1754. gehalten, und auch daselbst gedruckt ward, aus welcher die Nachrichten über Wetstein in der Nouvelle biblioth. germanique. Tom. XVI. p. 109 squ. und in den Weimarschen Act. hist. eccles. Beiträge Th. III. S. 713 f. entlehnt sind.

ein vertrauter Sachkennner, aber zugleich Partey war, unterwarf das Bengelsche Werk einer strengen Kritik, die schwerlich von Tadelsucht und leidenschaftlicher Hefigkeit gänzlich freizusprechen ist, wenn sie gleich manches sehr treffende und mit Gründen hinlänglich belegte Urtheil enthält <sup>1)</sup>. Er bemerkt hierin nicht allein, daß Bengel in seinem Urtheil über einzelne Varianten und einzelne Handschriften, wo bey er fremden Führern folgt, nicht sehr glücklich ist, und daß er selbst bey seinem Grundsatz, bloß aus alten gedruckten Ausgaben das Beste auszuwählen, doch nicht überall die beste unter den schon gedruckten Lesarten aufnimmt; daß auch sein Urtheil über die gothische Version, die er für eine unmittelbare Tochter der griechischen hält, unrichtig ist; sondern er dringt auch überhaupt tiefer in die Gründe, welche bey einer Verbesserung und Berichtigung des Textes zu befolgen sind; er tadelt es, daß Bengel um der Schwachen willen es nicht wagt, seinen Text aus Handschriften zu verbessern, da er doch in seinen Anmerkungen kein Bedenken trägt, manche Lesart einer Handschrift entscheidend vorzuziehen, sondern sich dafür lieber nach seiner Willkühr einen Text aus alten Ausgaben zusammensetzt; und er erinnert, daß das Fundament einer solchen Verbesserung des Textes nicht solid genug ist, indem es hier immer zweifelhaft bleibt,

<sup>1)</sup> Diese Kritik findet sich in der *bibliothèque raisonnée des ouvrages des savans de l'Europe*. Tome XIII. première partie. Amsterdam. 1734. p. 203 sq. Daß indeß der Urheber dieser Kritik nicht bloß tadelte, erhellt aus folgendem Lobspruch, den er p. 207. dem Bengelschen Werk im Allgemeinen ertheilt: *On doit dire à la louange de Mr. Bengel, qu'il y a apporté toute l'attention, dont il étoit capable, de sorte que cette édition surpasse toutes les précédentes.*

be, welcher Edition man vor allen andern den Vortzug zugestehen solle? Vielmehr trete hier das Bedürfnis einer Regel ein, deren Anwendung nicht von der Willkür des Herausgebers abhänge. Diese Regel sey keine andre, als die Pluralität der Manuskripte anzuerkennen, die aber von Bengel gänzlich verkannt werde. Diese Angriffe seines gelehrten, aber heftigen Gegners suchte Bengel von sich abzuwenden, wenn gleich gegen mehrere der gedachten Vorwürfe, sofern sie Fehler des Urtheils in einzelnen Stellen, oder die Art des Verfahrens im Ganzen betrafen, wohl nur etwas Scheinbares eingewandt werden konnte<sup>2)</sup>. Allein Wetstein, dadurch nicht befriedigt, erwiedert seine Vorwürfe, und vermehrt sie noch durch die Anschuldigung, daß es inconsistent sey, bey den übrigen Büchern nicht, bey der Apokalypse allein seinen Text aus Handschriften zu verbessern; daß Bengel mit Unrecht nur einen Theil der Millischen Varianten, nicht die ganze Sammlung in seine Ausgabe aufgenommen habe; daß er endlich auf die lateinischen Lesarten und die alexandrinische Handschrift ein zu großes Gewicht lege<sup>3)</sup>. Wenn man nun auch bey unparteiischer Erwägung diesen und ähnlichen Erinnerungen Wetsteins seine Zustimmung

<sup>2)</sup> Bengel verteidigte sich zuerst in der Vorrede zu seiner richtigen Harmonie der vier Evangelisten. Tübingen. 1736. nachher umständlicher in seiner defensio N. T. graeci Tubingae anno MDCCXXXIV. editi. Lugd. Bat. 1737.

<sup>3)</sup> Diese von Bengel nicht beantworteten Einwürfe und Beschuldigungen sind vorgebracht in Wetstein's zweiter Ausgabe seiner Prolegomenen, die seinem bald aufzuführenden N. T. vorhergeht. p. 156 sq.

Zustimmung nicht versagen kann, und allein wünschen muß, daß sie gegen den bis zur Aengstlichkeit bedacht samen Bengel in einem humanern Ton vorgebracht wären: so kann man doch schwerlich den übrigen Vorwürfen, worin das fehlerhafte Urtheil Bengel's über einzelne Varianten gerügt wird, ein gleiches Gewicht zuschreiben, da sie Gegenstände betreffen, über welche das Urtheil so sehr subjectiv ist; so kann man endlich nicht umhin, den letzten Vorwurf: daß Bengel, der zu verschiedenen Zeiten verschieden über einzelne Lesarten urtheilte, einer Unbeständigkeit und Leichtfertigkeit sich schuldig mache <sup>4)</sup>, für unhaltbar und gänzlich ungerecht zu erklären; da es ihm vielmehr zum Ruhm gereichte, bey dem Fortschreiten in seiner Wissenschaft sein Urtheil über einzelne Puncte zu berichtigen, und da Andre, z. B. ein Michaelis, ihm vielmehr eine zu große Beharrlichkeit bey einmahl angenommenen Meinungen zur Last legen <sup>5)</sup>.

Weniger bedeutend, als diese Wersteinschen Erinnerungen, waren die Widersprüche eines Johann Christoph Wolf gegen die Bengelsche Kritik über einzelne Stellen der Apokalypse <sup>6)</sup> oder eines

<sup>4)</sup> Er sagt nämlich p. 157. der gedachten Prolegomenen: Non maturi iudicii, sed inconstantiae et levitatis suspicionem praebet, quod Bengelius in altero prodromo a priori longe discessit; in editione vero ipsa Apocalypsin totam, non, ut promiserat, ex editionibus, sed ex Mss. potissimum codicibus concinnavit; — denique in gnomone saepius lectiones, quas in editione probaverat atque adoptaverat, rejecit, vel prius rejectas probavit.

<sup>5)</sup> Michaelis a. a. O. S. 803 f.

<sup>6)</sup> Sie finden sich in mehreren Stellen setner curae philologicae &c. in N. T., die in der Folge besonders gewürdigt werden.

eines Sigmund Jakob Baumgarten gegen Bengel's Kritik über einzelne Stellen des Briefes Jakobus <sup>7)</sup>; oder endlich eines Christian Benedict Michaelis Bemerkungen, das Bengel'sche Urtheil über den alexandrinischen Codex, und einzelne Fehler Desselben in Ansehung der syrischen Version betreffend, die bloß freundschaftliche Erörterungen über die streitigen Punkte herbeiführten <sup>8)</sup>, und um so viel eher wahre Aufklärungen für dieselben erwarten ließen. Für unsern Zweck wird ihre bloße Erwähnung hinreichen.

Desto aufmerkamer verweilen wir bey dem Werk, auf dessen Erscheinung die gedachte Wetsteinsche Kritik, und noch mehr desselben Verfassers schon zuvor ausgegebene Prolegomenen lange vorbereitet hatten; einem Werk, welches wegen der Geschichte seiner Ausfertigung und der auf seine Erscheinung lange gespannten Erwartung, wie wegen seiner selbst, und seiner wesentlichen Verdienste um die neutestamentliche Kritik gleich wichtig ist.

Henrich Wetstein, Buchhändler zu Amsterdam, ein Verwandter unsers Kritikers, Johann Jakob Wetstein, hatte sich bereits vor Ausfertigung der Mastricht'schen Ausgabe des N. T. [S. 177. Note 90.] vergebens nach einem Gelehrten umgesehen

<sup>7)</sup> Baumgarten examen variantium lectionum in epistola Jacobi obviarum. Vergl. Rosenmüller's Handbuch. Bd. II. S. 245.

<sup>8)</sup> Vergl. C. B. Michaelis tractatio critica &c. [S. 176. Note 88.] und J. A. Bengelii tractatio de sinceritate N. T. graeci tuenda. Cum adpersis hic illic ab editore C. B. Michaelis adnotatiunculis. Halae, 1750.

gesehen, welcher aus der großen Masse der Millischen Varianten, mit Uebergehung aller gänzlich unwichtigen Lesarten allein die vorzüglichsten auswählte, und einer kleinern Ausgabe des N. T. unterlegte<sup>9)</sup>. Schon dieses damals unausgeführte Vornehmen scheint unsern Wetstein, der sich bereits in so frühem Jahren dem eifrigen Studium neutestamentlicher Handschriften widmete, auf die Idee gebracht zu haben, eine Ausgabe des N. T. zu veranstalten, welche eine sorgfältige Auswahl der vorzüglichsten Lesarten, nach einer aufs neue angestellten strengen Musterung derselben, enthielte. Diese Idee ward in der Folge, da unser Kritiker schon durch seine handschriftlichen Collationen auf seinen Reisen zu einer solchen Arbeit näher vorbereitet war, noch mehr fixirt, und der Entschluß, sie auszuführen, verstärkt, durch die eignen, 1719. an ihn ergangenen Aufforderungen seines Verwandten, ihm seine Sammlung verschiedener Lesarten zu übersenden, um sie jener von ihm unternommenen Ausgabe des N. T. als einen zweiten Theil beizufügen. Doch war das Resultat dieser Verhandlungen, daß unser Kritiker lieber eine ganz neue Ausgabe des N. T. unternehmen wollte, da ohnehin die Exemplare des Maastricht'schen N. T. bald vergriffen wären<sup>10)</sup>. Auch schien es in der That anfangs, als ob sein Beginnen, in einer solchen Ausgabe diejenigen bedeutenden Varianten, die dem vulgären Text mit dem größten Recht entgegengesetzt werden könnten, besonders hervorzuheben, von der

Mäsis

<sup>9)</sup> Vergl. Henrich Wetstein's Vorrede zum gedachten Maastricht'schen N. T. p. 3 squ.

<sup>10)</sup> Vergl. J. Jak. Wetstein's eignen Bericht hierüber in seinen Prolegom. ad N. T. p. 177 squ. 192 squ. Vergl. Nathles a. a. O. S. 5.

Mäßigung der Baselschen Theologen keine Mißbilligung zu befürchten, vielmehr Billigung, Aufmunterung, und selbst thätige Unterstützung sich zu versprechen hatte. Als aber das Gerücht von den angeblichen Irrlehren Wetstein's, und besonders von seiner Hinneigung zum Socinianismus sich in mehreren Gegenden der Schweiz zu verbreiten anfang, und darauf die Besorgniß gegründet ward, daß auch das N. T., welches er publiciren wollte, den Socinianismus begünstigen würde, erklärte er auf die feierliche Anfrage der Baselschen Theologen, wegen seines N. T., ganz unverhohlen: daß er die in England so genau verglichene uralte alexandrinische Handschrift, die nach seiner Meynung den ächten Text des N. T. am unverfälschtesten aufbewahre, abdrucken lassen, die Lesarten derselben durch andre Stellen bestärken, und ihre Lücken durch Hülfе anderer bewährter Handschriften ergänzen wolle. Nur gebühre es nicht ihm als Kritiker, sondern den Theologen, zu beurtheilen, ob alle Lesarten des alexandrinischen Codex für gut zu halten seyn? Doch war diese Antwort keinesweges geeignet, die ängstlichen Baselschen Theologen zufrieden zu stellen, die vielmehr einen solchen Abdruck des ihnen schon so verdächtigen Codex für eben so unnöthig als gefährlich erklärten <sup>11)</sup>.

Indeß

<sup>11)</sup> Außer dem, was Wetstein selbst l. c. p. 192 sq. ausführlich von dieser Sache erzählt, vergl. Nathles S. 15 f. bey dessen Bericht die merkwürdigen Acta oder Handlungen, betreffend die Irrthümer und anstößigen Lehren H. J. W. gewesenen diac. Leonh. enthaltend die Bedenken eines ehrwürdigen conventus theologicæ, und seine, Herrn W., selbstseigne Schutzschriften, sammt andern dazu dienlichen Documenten. Basel. 1730. 4. zum Grunde liegen.

Indeß überzeugte sich Wetstein bald selbst, wie sehr er Ursache habe, seine hohe Meynung von dem ausgezeichneten Werth dieses Codex herabzustimmen. Er änderte also noch zu Basel seinen Plan wegen der Einrichtung seiner Ausgabe, und beschloß, statt diesen Codex allein zum Grunde zu legen, lieber aus den ältesten und bewährtesten Handschriften überhaupt sich einen Text zusammenzusetzen, wie er ihn für den richtigsten hielt. Nur mußte er erleben, daß ihm in dem Proceß, der seine Entlassung in Basel zur Folge hatte, auch diese so besonnene Umänderung seines Plans, der jetzt nicht weniger verdächtig schien, als Wankelmuth oder Zweizüngigkeit ausgelegt ward <sup>12)</sup>. Bald nach seiner Entlassung aus Basel publicirte er in Holland durch seine Verwandten die Prolegomenen, welche auf die Erscheinung seines N. T. näher vorbereiten sollten <sup>13)</sup>; und das Werk selbst, dessen Erscheinung der Eifer der Baselschen Theologen hintertrieben hatte, sollte nun endlich in Holland ganz nach der Idee seines Unternehmers ans Licht treten. Allein auch hier ward bald der Verdacht des Socinianismus wieder gegen ihn erregt; man fürchtete auch hier, daß er zur Begünstigung seines Systems seinen Text umändern möchte; und der Fortsetzung des begonnenen Abdrucks seines N. T. wurden auch von der holländischen Geistlichkeit mächtige Hindernisse in den Weg gelegt. Die Folge davon war, daß endlich auch Wetstein, gleich seinen Vorgängern, sich bequemen mußte, in seinem lange verheißenen, und auch von

<sup>12)</sup> Nathles S. 22.

<sup>13)</sup> Diese schon oft aufgeführten Prolegomenen erschienen unter dem Titel: Prolegomena ad N. T. graeci editionem accuratissimam e vetustissimis codicibus MSS. denuo procurandam. &c. Amstelodami. 1730. 4.

von Manchen gewiß begierig erwarteten N. T. allein den bekannten recipirten Elzevirischen Text, selbst in der Apokalypse, wo ihn schon Bengel nicht mehr hatte, ohne alle Veränderung abdrucken zu lassen; weil ihm, auch in Holland, allein unter dieser Bedingung die endliche Publicirung seines N. T. gestattet ward <sup>14)</sup>. Was ihm aber als Kritiker für den Text selbst nicht zu leisten vergönnt war, das leistete er durch die reichliche Ausstattung desselben, die ihn über alle seine Vorgänger gar sehr erhebt.

Zunächst suchte er diejenige Aenderung, welche er vorhin im Texte selbst hatte vornehmen wollen, aber jetzt sich nicht verstattete, dennoch ganz bestimmt bemerklich zu machen, theils durch ein in den Text eingeschaltetes Zeichen, welches eine Auslassung andeutete, oder auf einen Zusatz oder eine dem recipirten Text vorzuziehende Lesart hinwies; theils durch Auführung der einzuschaltenden oder vorzuziehenden Lesart,

<sup>14)</sup> Η *καινή διαθήκη*. Novum Testamentum graecum editionis receptae, cum lectionibus variantibus codicum Mss., editionum aliarum, versionum et Patrum, nec non commentario pleniore — opera et studio *Joannis Jacobi Westenii*. Tomi. II. Amstelædami. 1751. 1752. fol. Der erste Band begreift allein die Evangelien; der andre die übrigen Bücher, nur in einer etwas abweichenden Ordnung, so daß die Apostelgeschichte hinter den Paulinischen Briefen steht. Von diesem classischen Werk reden ausführlich *Masch* l. c. p. 243 squ. *Meischaells* a. a. O. S. 805 f. *Rosenmüller* Vd. I. S. 337 f. Die Prolegomena, welche diesem Werk vorhergehen, sind zwar im Ganzen die nämlichen, welche er vorhin einzeln herausgab, aber doch zum Theil anders geordnet, zum Theil mit wichtigen Zusätzen versehen, zum Theil in Ansehung der geäußerten Meynungen und Urtheile geändert.

art, welche in dem Raum zwischen dem Text und den Varianten beigebracht ward; wodurch gleich die wesentlichsten Verbesserungen des Textes, welche er mit Ueberzeugung billigte, der Aufmerksamkeit eines Jeden empfohlen wurden. Und man muß allerdings in Ansehung dieser Aenderungen gestehen, daß sie lange nicht so häufig vorkommen, als die ängstlichen Theologen es befürchten mochten, und noch seltener gerade solche Stellen betreffen, welche wichtige Glaubenslehren enthalten; und daß sie nie ohne die Zeugnisse der angesehensten Handschriften aufgeführt sind. Doch mögen von ihrer Wichtigkeit Matth. VI, 13. XXVII, 35. Joh. VII, 53 — VIII, 11. Apgesch. VIII, 37. 1 Joh. V, 7. Apok. I, 4. wo die Auslassung angedeutet, und Joh. I, 28. Apgesch. IX, 6. XX, 28. Apok. I, 6. IV, 1. XII, 10. wo die vorzuziehende Lesart bemerkt wird, zum Beweise dienen. Zugleich aber werden diese Aenderungen, bey reiflicher Erwägung der Auctoritäten, auf welche sie sich gründen, vollkommen hinreichen, um unsern Herausgeber von dem Vorwurf der Parteilichkeit, besonders bey solchen Stellen, welche die Person Jesus betreffen, gänzlich freizusprechen. Um so viel nothwendiger ist es dann, auf diese benutzten Auctoritäten, deren Zuziehung das vorzüglichste Verdienst dieser kritischen Ausgabe ausmacht, mit besonderer Sorgfalt zu achten.

So reichlich auch bereits Mill und Bengel ihre N. T. ausgestattet hatten, so wenig war es doch dadurch ihrem Nachfolger Wetstein unmöglich gemacht, sich auch von dieser Seite noch ein neues ganz entschiedenes Verdienst zu erwerben; und so groß auch im Ganzen die Sorgfalt der beiden frühern Kritiker in Sammlung ihrer Varianten und in Aus-  
 stellung

sterung ihres Apparats gewesen war, so Manches hatten sie gleichwohl ihrem Nachfolger zu ergänzen und zu berichtigen übrig gelassen. Die reichen Excerpte aus Handschriften, Versionen und Editionen, welche man in der Mill'schen Ausgabe antrifft, wie auch die Excerpte, womit Bengel noch die Mill'sche Sammlung bereichert hatte, findet man, wenn gleich nicht ganz vollständig, doch ihrem hauptsächlichsten Theile nach, in die Wetsteinsche Sammlung eingetragen. Nur werden durch den Umstand, daß Wetstein nicht den ganzen Apparat seiner Vorgänger ohne alle Ausnahme in seine Ausgabe aufnahm, und daß sich dieser Mangel an Vollständigkeit nicht bloß auf die Varianten aus den Handschriften, sondern auch auf die Varianten aus den Versionen und aus den Kirchenvätern erstreckte, daß er endlich besonders die Vulgata viel seltner, als seine Vorgänger, auführte, dem Kritiker, der selbst ins Detail der Forschungen über einzelne Stellen hineingehen will, die vorhergehenden Ausgaben keinesweges entbehrlich gemacht. Allein eben so entschieden ist es, daß jene beiden früheren in ihrer Art so schätzbaren Sammlungen durch die Wetsteinsche an Zuverlässigkeit und Brauchbarkeit nicht wenig gewinnen. Denn wenn gleich dieser letztere Kritiker, wo er von den durch seine Vorgänger benutzten Handschriften keine neue Excerpte erhalten, und sie auch nicht selbst auf neue vergleichen konnte, bloß jene früheren Excerpte aufnahm: so ist doch unläugbar, daß er da, wo Mill aus bereits gedruckten Variantensammlungen das Seinige entlehnte, zu den Quellen selbst zurückging; wie er da, wo seine Vorgänger aus Handschriften schöpften, wenn es thunlich war, neue Collationen der bereits verglichenen Handschriften entweder

der

der selbst vornahm, oder durch Andre veranstaltete. Auf diese Weise mußte er dann sehr leicht im Stande seyn, in so manchen Stellen die Fehler seiner Vorgänger, besonders Mill's, dem bey seiner umfassenden Sammlung so Manches nur zu leicht entgehen konnte, glücklich zu verbessern<sup>15)</sup>. Nächst diesen Verbesserungen und Berichtigungen aber, die schon so sehr verdienstlich waren, bleibt unserm Herausgeber besonders das eigenthümliche Verdienst, den schon so reichen Apparat eines Mill und Bengel noch so bedeutend vermehrt zu haben.

Nicht genug, daß er manche vormahls nur unvollständig verglichene Handschriften entweder selbst von neuem verglich, oder durch Andre vergleichen ließ, deren Auszüge er der Welt mittheilte; er hat auch von einer großen Anzahl bis dahin gänzlich unbekannter oder unverglichener Handschriften der Welt die ersten Lesarten mitgetheilt; er hat überdies die schon von seinen Vorgängern publicirten, aus den ältesten Ausgaben, aus einzelnen Versionen und aus den Kirchenvätern geschöpften Varianten in so manchen Stellen

<sup>15)</sup> Hierüber ist außer Michaelis S. 815. besonders Marsh a. a. O. Th. I. S. 435 f. zu vergleichen; wo ausführlich dargethan wird, daß Michaelis sich in seinem Urtheil über die angeblich so fehlerhafte Benützung Mill's bey Wetstein nicht selten übereilt hat. Daß übrigens Wetstein beim Gebrauch seines Vorgängers Mill sich des in der Bodlejanischen Bibliothek zu Oxford niedergelegten Exemplars vom Mill'schen N. T., dessen Hand mit Lesarten von Mill's eigener Hand vermehrt ist, die nachher Griesbach symb. critt. Tom. I. p. 243 sq. hat abdrucken lassen, bey seiner Ausgabe nicht bedient hat, darf man wohl nach den Untersuchungen dieses letztern Kritikers in Prolegg. ad ed. II. N. T. p. LI. Note\* als erwiesen annehmen.

ten bereichert und berichtigt; und endlich insbesondere von der Philoxenianischen syrischen Uebersetzung ebenfalls die ersten Auszüge geliefert. Aber noch nicht zufrieden damit, diese so verschiedenartigen Varianten in seinem Werk zu vereinigen, verwebt er auch noch in dasselbe die wichtigsten kritischen Conjecturen, die sich einzelne Gelehrte erlaubt hatten; wenn er gleich selbst aus guten Gründen keine vorbringt, und es eben so wenig wagt, durch Hülfe der von Andern vorgetragenen Conjecturen seinen Text zu verbessern. Zu dem Allen kömmt noch zulezt, daß er bey manchen, vorzüglich bey wichtigern Lesarten, die Namen der Gelehrten angiebt, welche sie dem Text vorgezogen hatten. Nimmt man nun Alles zusammen, was Wetstein sowohl zur Berichtigung als zur Bereicherung seines Apparats, der aus so heterogenen Theilen besteht, geleistet hat: so kann man nicht umhin, den Fleiß und die Sorgfalt des Mannes zu bewundern, der unter so manchen Hindernissen und Anfechtungen von seinen Segnern, und bey so wenigen Aufmunterungen, ohne öffenliche Unterstützung, muthig sein Werk, die Frucht mehr als dreißigjähriger Arbeit, vollendete, das in diesem Umfang und dieser Vollständigkeit noch nicht seines Gleichen wieder gesehen hat. Mochten nun auch spätere Kritiker, denen einzelne von Wetstein benutzte Handschriften bey mehrerer Muße und größerer Heiterkeit zu vergleichen vergönnt war, bey manchen Stellen über Nachlässigkeit, bey andern über Unvollständigkeit der Vergleichung zu klagen Ursache haben <sup>16)</sup>; mochten Andre, die sich etwa

<sup>16)</sup> Von einzelnen neuern Vergleichen dieser Art redet Michaelis orient. u. ex. Bibl. Th. IV. S. 196 f. Th. VI. S. 7. Th. IX. Num. 151. Vergl. Desselben Einleitung ins N. T. a. a. D. S. 823 f.

etwa mit einzelnen Versionen in kritischer Hinsicht ausschließlich beschäftigten, ohne das Ganze der neu-testamentlichen Kritik zu umfassen, bey Vergleichung solcher einzelnen Versionen, z. B. der Philorenianischen<sup>17)</sup>, eine bedeutende Nachlese halten oder bedeutende Berichtigungen mittheilen können; und mochte nicht weniger die Vergleichung der Kirchenväter eine ähnliche Ergänzung und Berichtigung zulassen: dennoch wird man sich viel eher wundern müssen, daß bey Aushebung und Zusammenordnung einer so unübersichtlichen Menge von Varianten nicht noch mehrere Fehler begangen sind, und noch Mehreres übersehen ist, als man sich dadurch berechtigt fühlen wird, die Genauigkeit und Zuverlässigkeit unsers Kritikers im Ganzen für verdächtig zu halten; dennoch wird man bey unparteiischer Erwägung dessen, was bloß scheinbare Uebersehung und scheinbare Nachlässigkeit ist, und was in der That diesen Namen verdienen möchte, gestehen müssen, daß die Vorwürfe gegen unsern Kritiker nicht selten übertrieben sind, und auf einseitiger Ansicht beruhen<sup>18)</sup>. Und man wird überdies zur Steuer der Wahrheit billig genug seyn müssen, das Geständniß abzulegen, daß eine Nachlese, welche spätere Gelehrte bey einzelnen Puncten halten mochten, ohne sich auf das Ganze zu verbreiten,

<sup>17)</sup> Vergl. Gottlob Christian Storr von der Philorenianisch-syrischen Uebersetzung der Evangelien, im Repertorium für bibl. u. morgenl. Lit. Bd. VII. S. 1 f. Desselben Supplemente zu Wetstein's Varianten aus der Philorenianischen Uebersetzung, ebendas. Bd. X. S. 1 f. wo Wetstein's Unrichtigkeiten berichtigt sind.

<sup>18)</sup> Zum Beweise hiervon können mehrere Vorwürfe dienen, welche Michæelis in seiner Einleitung S. 816 f. unserm Kritiker macht, und wogegen ihn Marsh S. 438 f. mit Grunde in Schutz nimmt.

ten, ihnen wenigstens zu keinem größern Verdienst angerechnet werden kann, als es Wetstein angerechnet werden durfte, wenn er auf seinen Reisen bey eigener Ansicht einzelner Handschriften manche Fehler Mill's verbesserte, wo Dieser aus Mangel an einer solchen Gelegenheit zu reisen nicht hatte mit eignen Augen sehen können. Nach diesem hoffentlich gerechten Urtheil über das, was Wetstein in seinem kritischen Apparat zu leisten suchte, und was er geleistet hat, bedarf es nur noch einer kurzen Andeutung, wie er es leistete, und welchen Gebrauch er von diesem Apparat für einzelne Stellen machte.

Zur äußern Einrichtung dieses Apparats gehört es, daß Wetstein, bey der einst ganz unglaublich scheinenden Vermehrung der bekannt gewordenen Handschriften, dieselben, nach Maafgabe des zweiten Abdrucks seiner Prolegomenen in zwey Hauptclassen getheilt, der größern Kürze wegen mit Buchstaben und Ziffern andeutete <sup>19)</sup>. Mußte nun gleich eine solche Bezeichnung der verglichenen Handschriften, und eine solche Bezeichnung der Zeugen für irgend eine Lesart, welche Wetstein in die Kritik des N. T. einführte,

<sup>19)</sup> Die ältesten Handschriften wurden nämlich zur Auszeichnung mit großen lateinischen Buchstaben, die jüngern bloß mit Zahlen bezeichnet. Da aber manche Handschriften nicht das ganze N. T., sondern nur einzelne Theile desselben enthielten, ward es nothwendig, über diese Bezeichnung bey den Evangelisten besonders, bey den Paulinischen Briefen besonders, bey der Apostelgeschichte und den katholischen Briefen besonders, und wiederum bey der Apokalypse besonders, neue Auskunft über diese Bezeichnung zu geben; aus welcher zugleich erhellte, daß der Handschriften über diese drey letztern Theile des N. T., deren Collation ihm zu Gebot stand, viel weniger waren, als derer, welche die Evangelien enthielten.

te, und welche dann nach seinem Muster auch die nachfolgenden Kritiker beliebten, zur Ersparung des Raums nicht wenig beitragen, und sich auch in mancher Rücksicht durch ihre Bequemlichkeit für den Herausgeber empfehlen: so ist doch auch nicht zu läugnen, daß eben die größere Genauigkeit, welche sie wiederum erfordert, um in Buchstaben und Zahlen nicht zu fehlen, bey aller Sorgfalt und Aufmerksamkeit des Herausgebers doch auch manche Fehler in der Aufführung einzelner Zeugen unvermeidlich machte, und andre noch unentdeckte in einzelnen Fällen besorgen läßt, welche bey einer bestimmteren Andeutung jeder einzelnen Handschrift durch ihren Namen weniger zu befürchten gewesen wären; der leichter besorglichen Druckfehler nicht zu gedenken. Indes muß man sich auch von dieser Seite wundern, daß bey einem Werk mit so unendlich vielen Zahlen angefüllt, nach dem, was spätere Kritiker haben vergleichen können, nicht noch Mehreres versehen ist; und auch von dieser Seite der Aufmerksamkeit und Genauigkeit des Herausgebers im Ganzen volle Gerechtigkeit widersprechen lassen <sup>20)</sup>.

Um nun seine Leser über die Beschaffenheit und den Werth dieser durch Buchstaben und Ziffern angedeuteten Zeugen für eine Lesart zu belehren, hatte er in seinen inhaltsreichen Prolegomenen, diesem Werk eines seltenen Fleißes und einer seltenen kritischen Gelehrsamkeit, ausführlicher als seine Vorgänger, und schon mit einem geübtern kritischen Blick, die wahre Beschaffenheit der einzelnen von ihm aufgeführten

<sup>20)</sup> Vergl. Michaelis a. a. O. S. 824 f. und was auch hierüber Marsh S. 442. zur Berichtigung seines Urtheils erinnert.

geführten Handschriften, vorzüglich der ältesten, vorzüglich der von ihm selbst verglichenen, ins Licht gesetzt, und der Geschichte derselben, wiewohl nicht ohne manche Kühne und unerwiesene Vermuthung, nachgespürt; jedoch seltner, als Mill, sich ein Urtheil über eine Handschrift erlaube, und seltner sein Urtheil mit einer solchen Menge von Lesarten, als Dieser aufführte, unterstützte. Doch wird man im Ganzen Ursache haben, mit diesem Urtheil zufrieden zu seyn, da es den Principien seiner Kritik, die schon viel bestimfter und mehr geläutert, als die Mill'scheit und Bengelschen, sind, durchaus gemäß ist. Bloß dies wird man mit Recht an ihm tadeln müssen, daß er bey seiner großen Geringschätzung der lateinischen Version auch diejenigen griechischen Handschriften, die mit ihr zusammenstimmen, zu sehr herabsetzt, und zu sehr geneigt ist, ihnen den Vorwurf zu machen, daß sie aus der Vulgata verfälscht sind, oder, daß sie latinisiren <sup>21)</sup>.

Beachten wir jetzt noch zuletzt den Gebrauch, den unser Kritiker von seinem reichen und überflüssigen Apparat in einzelnen Fällen macht, um seinen

recte

<sup>21)</sup> Diesen Vorwurf macht er unter andern z. B. dem Codex A, oder der alexandrinischen Handschrift, und dem Codex B, oder der vaticanischen Handschrift. Mich aelis a. a. O. S. 561 f. 686 f. rettet beide nachdrücklich gegen diesen Vorwurf. Vergl. Griesbach symbolae criticae. Tom. I. p. CXIII squ. wo er die für latinisirend gehaltenen Handschriften im Allgemeinen vertheidigt, und Boide in der Vorrede zu seiner 1786. erschienenen Ausgabe des alexandrinischen Codex, wo er diese Handschrift insbesondere gegen den Vorwurf des Latinisirens in Schutz nimmt.

receptirten Text durch Hülfe desselben zu verbessern und zu berichtigen: so müssen wir freilich gestehen, daß er in der Regel, besonders bey der großen Menge unbedeutenderer Abweichungen, bloß seine Varianten mit ihren Zeugen in möglichster Vollständigkeit unter dem Texte aufführt, ohne sich über ihren Werth, und über ihren Anspruch, an die Stelle des receptirten Textes zu treten, genauer zu erklären. Ganz anders verfährt er dagegen bey solchen Stellen, die wegen der größeren Mannichfaltigkeit der abweichenden Lesarten und der größern Schwierigkeit, bestimmt zu entscheiden, oder wegen ihres Inhaltes, vorzüglich in dogmatischer Hinsicht, für den Kritiker eine größere Wichtigkeit behaupten. Diese Stellen sind es also eigentlich, bey denen man nicht bloß den fleißigen Sammler, sondern auch den geübten Beurtheiler, und nicht bloß den freimüthigen und unbefangenen, sondern auch zugleich den behutsamen, nicht ohne zureichende Gründe entscheidenden, Kritiker gewahrt wird. Diese Stellen können es zugleich anschaulich machen, wie unser Herausgeber die nach und nach abstrahirten und sich immer mehr bewährenden Grundsätze der neutestamentlichen Kritik: daß die schwierigere, ungrichischere, und ungewöhnlichere Lesart nicht selten vorzuziehen ist; daß nicht überall gerade die orthodoxer scheinende Lesart den Vorzug verdient; daß das Zeugniß der ältesten und besten Handschriften ein größeres Gewicht hat, als die Mehrheit der Handschriften; und ähnliche Principien, die sich auf das Zeugniß der alten Versionen und Kirchenväter, und auf das Gewicht dieses Zeugnisses beziehen, im Ganzen genommen schon mit großem Glück in Ausübung bringt. Ich berufe mich

mich zum Beweise dieser Behauptung auf Matth. VI, 13. wo er den bekannten Zusatz aus zureichenden Gründen entscheidend verwirft; XXIV, 36. wo er ebenfalls den Zusatz einzelner Handschriften für ganz ungültig erklärt; XXVII, 35. wo er für die Auslassung der angeführten Stelle stimmt; Joh. VII, 53 — VIII, 11. wo er die Richtigkeit dieser Perikope mit äußern und innern Gründen bestreitet; und 1 Joh. V, 7. wo er zwar mit musterhafter Genauigkeit und Unparteilichkeit die Gründe erwägt, welche für dieses Dictum vorgebracht werden, aber doch die Gründe dagegen überwiegend findet. Nicht weniger be- rufe ich mich auf Joh. I, 28. wo er entscheidend die Lesart seiner kritischen Zeugen dem recipirten Texte vorzieht; auf Apgesch. XX, 28. wo er sowohl aus äußern, als aus innern Gründen, der Lesart του κυριου den Vorzug erteilt; auf 1 Tim. III, 16. wo er die Lesart ο ebenfalls sowohl durch innere, als durch äußere Gründe in Schutz zu nehmen sucht; und auf Apok. I, 4. 6. wo er der schwerern Lesart beistimmt. Hiezu füge ich, um auch auf der andern Seite von seiner großen Bedenklichkeit, wo die Gründe ihm nicht hinzureichen scheinen, einige Beispiele zu geben, Matth. VI, 1. wo er vorzüglich um des Sinnes willen die Aenderung des recipirten Textes mißbilligt; XIX, 17. wo er die Gründe für die Ausnahme der Variante unzulänglich findet; Mark. I, 2. wo er es nicht wagt, gegen den recipirten Text zu entscheiden; Joh. V, 4. wo er für die unveränderte Beibehaltung des vulgären Textes stimmt; und endlich Apgesch. XIII, 33. wo er die gewöhnliche Lesart vorzuziehen geneigt ist. Und ich glaube, daß es nach reiflicher Ueberlegung sowohl der Gründe, womit unser Herausgeber bey wichtigen Stellen seine Abweichung vom recipirten

Texte unterstützt, als auch seines behutsamen, und in den Augen Mancher vielleicht gar zu schüchternen Vorfahrens, wo ihm die Gründe für eine Abweichung nicht wichtig genug erscheinen, keines Beweises weiter bedürfen wird, daß unser gelehrter und freimüthiger Kritiker bey seinen Entscheidungen von lauterer Wahrheitstiebe geleitet ward, wenn er gleich in einzelnen Fällen vor Irrthum keinesweges gesichert war; und daß die Vermuthungen, womit vormahls seine Unparteilichkeit bey Stellen, welche die Person und die Würde Jesus betreffen, in Zweifel gezogen ward<sup>22)</sup>, gänzlich ungegründet sind. Bloß seine zu große Herabsetzung der lateinischen Version und der mit ihr zusammentimmenden Handschriften, welche von Mill und Bengel zu hoch hinaufgesetzt waren, möchte ihm vorzüglich, und zwar mit größerem Rechte zur Last gelegt werden.

Allein ungeachtet dieser Einseitigkeit in Würdigung eines einzelnen Zeugen oder einer einzelnen Classe von Zeugen, und ungeachtet einzelner Nachlässigkeiten oder Unrichtigkeiten, welche man bey einzelnen Stellen seines classischen Werks beklagt hat, bleibt unserm Werstein unläugbar das wesentliche Verdienst, nicht bloß den kritischen Apparat zum N. T. sorgfältig berichtigt und ausnehmend bereichert, sondern auch die Anwendung desselben für die Berichtigung und Läuterung des Textes auf noch bestimmte Principien zurückgeführt, und mit noch glücklicherem

<sup>22)</sup> Wenigstens grenzt es an Vorwürfe dieser Art, was Siegmund Jakob Baumgarten's vindiciae vocis *Ἰεσοῦ* in oraculo Paulino I Tim. III, 16. obviae. Halae. 1754. 4. und J. A. Ernesti Specimen castigatum in *Westenii* N. T. erinnern. Vergl. Michaelis a. a. O. S. 813. 808 f.

rem Erfolg versucht zu haben. Und diese Anwendung seines Apparats, die von Frivolität viel weiter als von einer gewissen Schüchternheit entfernt, aber eben deswegen im Ganzen um so viel beifallwürdiger war, mußte in den Augen jedes Unbefangenen eine so viel größere Wichtigkeit behaupten, je augenscheinlicher dadurch endlich ein gelungener Versuch gemacht ward, zwar nicht schon einen durchs Ganze verbesserten Text statt des bisher gewöhnlichen recipirten Textes aufzustellen, aber doch schon alle die Verbesserungen des gesammten neutestamentlichen Textes anzudeuten, zu welchen er sich durch seine kritischen Auctoritäten berechtigt hielt; und dadurch endlich eine radicale Verbesserung des lange genug beliebten recipirten Textes fürs ganze N. T. vorzubereiten, welche Bengel durch Hülfe der Handschriften nur noch allein bey der Apokalypse gewagt hatte <sup>23</sup>).

Auf diese Vorbereitung eines bessern Textes beschränkt sich aber das Verdienst selbst der bewährtesten neutestamentlichen Kritiker unsrer Periode, da die Gewährung eines solchen Textes selbst allererst den Kritikern des folgenden Zeitalters aufbehalten blieb. Ein Richard Bentley zu Cambridge, in  
der

<sup>23</sup>) Doch noch ehe neue Verbesserungen im Text des N. T. selbst beliebt wurden, veranstaltete der Londonsche Buchdrucker Bowyer eine Handausgabe des N. T., in deren Text alle vorhin gedachten Aenderungen Wetstein's bereits angebracht waren, unter dem Titel: *Novum Testamentum graecum, ad fidem graecorum solum codicum Mss. nunc primum expressum, ad stipulante J. J. Wettsteinio, juxta sectiones J. Albersi Bengelii divisum, et nova interpunctione saepius illustratum, &c.* Londini. 1763. 8. Vergl. *Michaëlis* S. 813 f.

der Kritik der Classifier geübt, doch mit dem Unterscheidenden der neutestamentlichen Kritik zu wenig vertraut, hatte freilich schon in den jüngern Jahren Wetstein's, schon 1716. auf Dessen Bitte eine Ausgabe des N. T. zu unternehmen beschlossen, und 1720. seinen Plan zu einer solchen Ausgabe der Welt vor Augen gelegt, die einen durchaus verbesserten, wenigstens veränderten, Text enthalten sollte. Allein die Grundsätze, welche er bey Aufstellung dieses Textes befolgen wollte, und die Proben seines Verfahrens, welche er mittheilte, lassen es zu wenig bedauern, daß Unbilligkeiten die Ausführung verzögerten, und der Tod des Unternehmers [1742.] dieselbe gänzlich aufhielt; da wir auf diese Weise nicht einen, so viel möglich, achtapostolischen, sondern nur einen Bentleyschen Text des N. T. erhalten hätten<sup>24)</sup>.

Je mehr indeß die bisher gemusterten kritischen Ausgaben des N. T. allein darauf berechnet waren, die Resultate der Vergleichen der wichtigsten kritischen Zeugen, besonders der bewährtesten Handschriften in sich zu vereinigen, ohne selbst die Beschaffenheit einzelner wichtigen Handschriften anschaulich darzustellen; desto instructiver mußte für jeden Liebhaber kritischer Forschungen der vollständige Abdruck seyn, den Thomas Hearne zu Oxford schon bald nach Erscheinung des Will'schen N. T. von einem trefflichen, durch den Erzbischof zu Canterbury, William

<sup>24)</sup> Von diesem Beginnen Bentley's, den Vorarbeiten dazu, dem 1720. ausgegebenen Pränumerations-Verzettel, den sehr wenig genügenden Proben, und der endlich vereitelten Ausführung redet ausführlich W. H. Haelli a. a. O. S. 828 f.

Uam Land, der Universität Oxford vermachten, und der Bodlejanischen Bibliothek einverleibten Codex, welcher die Apostelgeschichte enthielt, mit großer Genauigkeit besorgte<sup>25)</sup>. Nur kann dieser an sich sehr schätzbare Abdruck, da er auf die Kritik des N. T. nicht entscheidend gewirkt hat, für unsre Geschichte nicht weiter in Betrachtung kommen.

Allein selbst von einem solchen einzelnen Beginnen abgesehen sind die Fortschritte wichtig und erfreulich, welche die Kritik des N. T. in unsrer Periode gemacht hat, und mit Allem, was bis dahin irgend für dieselbe geschehen war, auf keine Weise zu vergleichen. Denn wenn gleich auch jetzt der bekannte recipirte Text sich noch in seinem Besitze erhielt, und so schwer aus demselben zu verdrängen war, wie sehr auch immer mehr die Gerechtigkeit seiner Ansprüche auf diesen Besitz von ächten Kritikern bezweifelt wurde: dennoch mußte durch die immer sorgfältigere Angabe der Beschaffenheit und die immer strengere und auf sicherern Principien beruhende Würdigung der Gültigkeit der gesammten kritischen Zeugen, jedem Vorurtheilsfreien immer einleuchtender erwiesen werden, wie unsicher jene Ansprüche des recipirten Textes wären; und dennoch ward schon durch die unverhohlene Kritik eines Mill, noch mehr durch die

<sup>25)</sup> Acta Apostolorum graeco-latine, litteris majusculis. E codice Laudiano, characteribus uncialibus exarato et in bibliotheca Bodlejana adservato, descripsit ediditque Thomas Hearnius A. M. Oxoniensis, qui et symbolum apostolorum ex eodem codice subjunxit. Oxonii. 1715. 4. Eine sehr instructive Schriftprobe ist beigefügt. Ausführlich redet von diesem Codex, und von denen, die ihn beurtheilt haben, Rosenmüller Bd. I. S. 423 f.

die Sorgfalt des bis zur Aengstlichkeit gewissenhaften Bengel, und endlich durch die freimüthige Entscheidung des gelehrten und fleißig forschenden Wetstein die völlige Verdrängung des lange genug geschätzten recipirten Textes, und die wirkliche Aufstellung eines möglichst verbesserten und berichtigten neutestamentlichen Textes so nahe vorbereitet, daß den nachfolgenden Kritikern nur noch ein kühner Schritt zu wagen übrig blieb, um ihn endlich in der That dem Publicum zu überliefern; ja, es ward selbst durch den ängstlich gewissenhaften Bengel bey dem ganzen übrigen N. T. nach alten Ausgaben, und bey einem Buche, wobey ein solches Unternehmen am wenigsten kühn zu seyn schien, selbst nach Handschriften schon ein glücklicher Anfang damit gemacht, der bald zur muthigen Nachfolge reizen mußte!

#### II. Ausgaben alter Bibelübersetzungen.

Billig richten wir auch jetzt wieder einen Blick auf dasjenige, was ferner für die Ausstattung oder kritische Behandlung der alten Bibelübersetzungen geschah, welche für die Kritik des biblischen Originals von der größten Wichtigkeit sind; ohne deren kritische Behandlung also die Kritik des Originals selbst sich nie zu der Stufe hätte erheben können, zu welcher sie sich allmählich, wenigstens beim N. T., zu erheben suchte. Da indeß an mehreren unter diesen alten Versionen, nach ihrer ersten Verbreitung und nach wiederholten Abdrücken derselben, die an ihrem Ort aufgeführt sind, ferner nichts Wesentliches in kritischer Hinsicht geleistet ist, werden wir, mit Uebergang derselben, allein diejenigen zu beachten haben, welche sich ferner wegen neuer an ihnen vorgenommenen kritischen Operationen der Aufmerk-

merksamkeit des Kritikers vorzüglich empfehlen möchten. Wir lassen also jetzt die Vulgata, die uns in den vorhergehenden Perioden öfter beschäftigte, die aber in allen erwanigen spätern Abdrücken allein nach der auctorisirten Elementinischen Recension erscheint [vergl. Bd. III. S. 208. Note 60], wie auch andre Versionen des ganzen biblischen Originals, deren jetzt keine mehr im Ganzen zuerst hervorgezogen, und keine mehr im Ganzen neu ausgestattet ward, mit Recht aus der Acht; da der einzige neue Abdruck der ganzen armenischen Bibelübersetzung, der hier allein in Betrachtung kommen könnte, bloß den ungeänderten Uskanischen Text [Bd. III. S. 234. Note 4.] enthält, der hier jedoch mit einigen, wenn gleich sparsamen, Variationen größtentheils aus der Vulgata, ausgestattet ist<sup>26)</sup>. Wir verweilen dagegen lediglich bey solchen Uebersetzungen, die uns entweder das N. oder das N. T. allein, vielleicht nur einzelne Theile des Einen oder des Andern, in einer verbesserten Darstellung oder neuen Ausstattung übers liefern.

II. 1. Uebersetzungen des N. T. besonders.

Hier kann wiederum, wenn es auf eine Uebersetzung des ganzen N. T. ankommt, allein von der so wichtigen alexandrinischen Version die Rede seyn, welche die Aufmerksamkeit, den Fleiß und den Scharfsinn der Kritiker dieses Zeitalters wiederholt beschäftigt hat.

Wir

<sup>26)</sup> Diese zu Constantinopel erschienene Ausgabe 1705. 4. hat zuerst Bredenkamp genauer beschrieben in Eichhorn's Allg. Bibl. d. bibl. Lit. Bd. VI. S. 624 f. Vergl. Rosenmüller Bd. III. S. 81 f.

Wir erinnern uns [vergl. Bd. III. S. 235 f.], daß noch vor dem Ende des sechszehnten Jahrhunderts die so berühmt gewordene vaticianische Recension der alexandrinischen Uebersetzung in Umlauf gebracht, und diese im siebenzehnten Jahrhundert wiederholt abgedruckt ward; daß auch selbst die Londoner Polyglotte keine andre, als diese vaticianische Recension des Textes der LXX. enthielt; daß aber bereits dieser griechische Text der Londoner Polyglotte mit Varianten der so berühmten alexandrinischen Handschrift der LXX. versehen ward, die von dem Werth dieser Handschrift ein unverwerfliches Zeugniß ablegten. Allein es konnte dem aufmerksamen Kritiker bey Mustering des Walton'schen Apparats unmöglich entgehen, daß jene Collation der so wichtigen alexandrinischen Handschrift, ungeachtet alles Fleißes, womit sie angestellt war, dem noch ihre sehr bedeutenden Mängel hatte, und die Genauigkeit und Zuverlässigkeit ihres Unternehmers zu wenig verbürgte. Da nun der Wunsch und die Hoffnung mehrerer Gelehrten, eine genauere und vollständigere Collation dieser berühmten Handschrift, oder, wo möglich, einen vollständigen Abdruck derselben zu erhalten, lange Zeit durch mehrere Umstände vereitelt ward, entschloß sich endlich Johann Ernst Grabe, ein geborner Preuße, der sich in England aufhielt, und von der Königin Anna bey seinen wissenschaftlichen Beschäftigungen aufgemuntert und unterstützt ward, zur Ehre Gottes und zum Ruhm dieser Fürstinn, wie er sich ausdrückt<sup>27)</sup>, eine

<sup>27)</sup> Es erklärt er sich in den Prolegomenen zu dem ersten Theil seines gleich aufzuführenden Werks. Cap. II. Blatt 6 2. Vergl. von Grabe's Leben Niceson's Nachrichten. Bd. XXI. S. 101 f.

eine vollständige Ausgabe der griechischen Bibelübersetzung nach der alexandrinischen Handschrift zu unternehmen. Denn es empfahl sich ihm, bey erlangter vertrauterer Bekanntschaft mit diesem Codex, vielmehr der Entschluß, ihn bey einer neuen Ausgabe der LXX. ganz und gar zum Grunde zu legen, als bloß eine nach demselben verbesserte und ergänzte Ausgabe der römischen Edition zu veranstalten. Um dieses umfassende und mühsame Unternehmen noch mehr zu rechtfertigen, bemühte er sich, die ausgezeichneten Vorzüge dieses durch sein Alter so ehrwürdigen Codex ins Licht zu setzen, und besonders durch einleuchtende Beispiele darzutun, daß er, vorzüglich im Octateuchus, vor dem vaticanischen mit vollem Recht den Rang behauptete<sup>28)</sup>. Nur Schade, daß der Urheber eines für die biblische Kritik so wichtigen Unternehmens sich von der Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit eines Herausgebers zu wenig strenge Begriffe bildete! Und Schade, daß es ihm nicht selbst gelang, sein begonnenes Werk zu vollenden!

Hey aller Vorzüglichkeit, welche er seiner alexandrinischen Handschrift zugestand, war es doch nicht zu verhehlen, daß auch sie hin und wieder ihre Lücken hatte; mußte es doch einleuchten, daß auch ihre

<sup>28)</sup> Das ganze erste Capitel der gedachten Prolegomenen ist einer Auseinandersetzung der Vortrefflichkeit dieses Codex, und einer Demonstration der Vorzüge gewidmet, die er in einzelnen Lesarten, besonders des Octateuchus, vor dem vaticanischen behauptet. Auch wird eine Schriftprobe aus ihm mitgetheilt. Eine gedrängte Geschichte und Beschreibung dieser merkwürdigen Handschrift findet sich bey Rosenmüller Bd. I. S. 363 f.

ihre Lesarten nicht überall allein die richtigern waren. Daher beschloß er, neben dem Text seiner Handschrift, der die Grundlage seiner neuen Ausgabe ausmachte, auch andre Handschriften sowohl, als bereits gedruckte Ausgaben sorgfältig zu vergleichen, um durch Hülf derselben, so viel möglich, seinen Text zu berichtigen<sup>29)</sup>. Alles, was nun im Text mit gewöhnlicher Schrift gedruckt ward, war wörtlich aus dieser Handschrift entlehnt. Fehlte aber in seiner Handschrift Etwas, das sich in der römischen Ausgabe, oder in den andern Handschriften, die er verglichen hatte, fand, und von ihm für ächt erkannt ward: so ließ er dieses mit kleinerer Schrift in den Text einschalten. Hielt er eine Lesart der alexandrinischen Handschrift für unrichtig, wo ihm seine übrigen Hülfsmittel etwas Richtigers darzubieten schienen: da nahm er die seiner Meynung nach richtigere Lesart, ebenfalls mit kleinerer Schrift, in den Text auf, und setzte die Lesart seines alexandrinischen Codex mit der gewöhnlichen Schrift des Textes an den Rand. Zugleich suchte er auch in dieser Ausgabe die einst von Origenes seinem hexaplarischen Werke überall beigefügten kritischen Zeichen, besonders die Aferisken und Obelen, so weit es thunlich war, wieder herzustellen, und am gehörigen Ort einzuschalten, doch allein da, wo sie ihm richtig schienen. Allein wie er schon bey diesem Punct auf sein eignes Urtheil mehr möchte gebaut, und darnach mehr möchte entschieden haben, als einem treuen und behutsamen Herausgeber zukömmt, ohne dieses gleichwohl überall bestimmt anzudeuten: so kann noch

<sup>29)</sup> Sowohl von den Ausgaben, als den Handschriften, welche er verglich, ertheilt er gebührende Nachricht Cap. III. seiner Prolegom. fol. f. sq.

mehr sein Verfahren in Ansehung des Textes selbst in Anspruch genommen werden. Denn wollte man es ihm auch nicht zu hoch anrechnen, daß er die so sehr charakteristische und nicht selten von der gewöhnlichen Orthographie merklich abweichende Schreibart seines Codex gänzlich verdrängt, und an deren Stelle die gewöhnliche substituirt: so kann man ihn doch schwerlich von zu großer Willkühr freisprechen, wenn er, was einem Herausgeber bey einer Schrift dieser Art kaum zu verstatten ist, seinen Text nicht selten nach bloßer Conjectur umändert. Freilich setzt er häufig, wo er sich nach bloßer Muthmaßung eine solche Aenderung erlaubt, die Lesart seiner Handschrift an den Rand. Allein er gesteht selbst, daß dies nicht immer geschieht, sondern daß er nicht selten, besonders in Kleinigkeiten, die Lesart seiner Handschrift umänderte, wo es ihm der Sinn zu ersodern schien, ohne davon am Rande die geringste Nachricht zu ertheilen. Und wenn auch in einzelnen Beispielen, auf welche er sich bestimmt beruft, in der That der Sinn eine solche Umänderung ersodern mochte: so bleibt es doch problematisch, ob dies auch in solchen Stellen der Fall war, welche er mit Stillschweigen übergeht. Dabey läßt sich nicht läugnen, daß der Grund, worauf er bey seinen angeblichen Verbesserungen baute, sehr unsicher, wie das ganze Verfahren sehr willkürlich war. Er änderte nämlich nach dem hebräischen Text, da doch das Zeugniß einer so alten und merkwürdigen Handschrift einer so alten und wichtigen Person für eine Abweichung vom hebräischen Text hätte treulich aufbewahrt werden müssen, um jedem nachfolgenden Kritiker das Urtheil frey zu lassen; da wenigstens bey den LXX. eine solche Umänderung der Lesart nach dem hebräischen Text ohne Bestimmung eines

eines andern griechischen Zeugen durchaus bedenklich ist <sup>30)</sup>. Auf diese Weise hätten wir zwar durch Grabe eine bis dahin weniger bekannte Modification des Textes der LXX., welche man nach der zum Grunde liegenden Handschrift die alexandrinische, und nach ihrem Herausgeber die Grabische Recension nennen möchte, erhalten <sup>31)</sup>. Allein seine be-

merkt

<sup>30)</sup> Von diesem ganzen Verfahren giebt er Rechenschaft in seinen Prolegom. Cap. II. fol. d. lqu. Indes bemerkt der folgende Herausgeber der LXX., Lambert Vos, in den Prolegomenen zu seiner nachher aufzuführenden Ausgabe derselben, Blatt <sup>300</sup> 4, daß Grabe gleichwohl im Octateuchus nicht überall, und zum Theil selbst in solchen Stellen nicht, wo sie in der That fehlerhaft war, die abweichende Orthographie seines Codex umgeändert hat. Auch bemerkt er andre Stellen, wo er in die vor Grabe beliebte Aenderung oder Ergänzung seines Textes nicht einstimmt.

<sup>31)</sup> Das Werk erschien unter dem Titel: *Septuaginta Interpretum Tomus I. continens Octateuchum; quem ex antiquissimo Ms. codice Alexandrino accurate descriptum, et ope aliorum exemplarium ac priscorum scriptorum, praefertim vero Hexaplaris editionis Origenianae, emendatum atque suppletum, additis saepe asteriscorum et obelorum signis. Summa cura edidit Joannes Ernestus Grabe. Oxonii. 1707. fol.* Unter den vorangeschickten Prolegomenen in vier Capiteln, deren Inhalt schon größtentheils aus den bisherigen Nachweisungen erhellt, redet das vierte Capitel von solchen Stellen, die in dieser Ausgabe des Octateuchus entweder zu verbessern, oder schon verbessert sind. Da die Hülfsmittel für die übrigen historischen Bücher lange vergeblich erwartet wurden, schritt Grabe einstweilen fort zur Ausgabe des vierten Bandes, welcher die Psalmen, Hiob, die Salomonischen, sowohl kanonischen, als apokryphischen Schriften, und endlich das Buch des Sirachus enthält. Oxon. 1709 fol. Die Prolegomenen sind ähnlichen Inhalts; nur enthalten sie eine detaillirtere

re

merkte freiere Art zu verfahren läßt es in so manchen Stellen problematisch, ob er in der That treulich seiner alexandrinischen Handschrift gefolgt ist? oder ob und wiefern er sich einige Aenderungen seines griechischen Textes verstattete? Zwar hoffte er noch selbst in einem Supplementbände sich über seine Aenderungen und die Gründe derselben, wie über seine Versetzungen, Auslassungen oder Zusätze zu erklären. Allein der Tod raffte ihn hinweg, ehe er diesen Vorsatz ausführen, und ehe er noch überhaupt das begonnene Werk selbst vollenden konnte.

Was Er unternommen hatte, setzte sein Freund, Franz Lee, Doctor der Arzneigelahrtheit, mit rühmlichem Eifer fort, und bemühte sich zunächst, den rückständigen Theil des Werks zu Tage zu fördern, den Grabe, in der endlich doch vergeblichen Hoffnung, eine von Masius schon einst benutzte [Vd. III. S. 245. Note 20.] syrisch-heraplarische Handschrift von den noch übrigen historischen Büchern zum Gebrauch zu erhalten, so lange verzögert hatte<sup>32)</sup>. Auch ihn überleitete der Tod; und ein Ungenannter

mußte

re Anzeige der im Text für nöthig geachteten Veränderungen. Vergl. von dieser Ausgabe Carpzov critica sacra. p. 537 sq. Masch l. c. P. II. Vol. II. p. 297 sq. Eichhorn's Einleitung ins A. T. Bd. I. S. 379 f. Rosenmüller Bd. II. S. 303 f.

<sup>32)</sup> Dieser Theil, welcher die sämmtlichen noch rückständigen historischen Bücher, die kanonischen wie die apokryphischen, begriff, und den zweiten Band des ganzen Werks ausmachte, erschien 1719. Auch dieser Theil ist von besondern Prolegomenen begleitet, welche unter andern ein Verzeichniß derjenigen Lesarten der alexandrinischen Handschrift enthalten, die in der Londoner Polyglotte entweder gar nicht, oder falsch angeführt sind.

mußte endlich, doch ebenfalls aus Grabe's schon gesammelten Materialien, das Werk vollenden<sup>33)</sup>.

Wichtig war allerdings für den biblischen Kritiker die endliche Verbreitung dieser alexandrinischen Recension der LXX., die unlängbar in einzelnen Büchern und Stellen vor der vaticanischen wesentliche Vorzüge behauptet; wie in andern wie derum diese jener den Rang streitig macht. Beide mußten dem Publicum vor Augen gelegt werden, um durch Vergleichung Beider das Urtheil über die Beschaffenheit und den Werth einer Jeden, und dadurch das Urtheil über die Brauchbarkeit einer Jeden für die Kritik des alttestamentlichen Grundtextes zu erleichtern; um zugleich, da jede ihre eigenthümlichen Lücken hatte, die Eine aus der Andern zu ergänzen. Ueberaus willkommen mußte also dieses Geschenk dem Kritiker seyn, der selbst eine Vergleichung dieser Art anstellen, selbst für die Kritik des Originals von den LXX. Gebrauch machen wollte. Nur machte das eigenmächtige Verfahren des ersten Herausgebers, der zu wenig nach bestimmten Grundsätzen verfuhr, für denjenigen, der sich selbst in einzelnen Stellen von der bey dieser Ausgabe bewiesenen Treue überzeugen möchte, entweder eine Rückkehr zu den Walton'schen Varianten [Vd. III. S. 245. Note 20.] nothwendig; oder, da diese Collation noch so wenig be-

fries

<sup>33)</sup> Dieser Theil, welcher die sämtlichen prophetischen Bücher begriff, und in der Ordnung den dritten Band ausmachte, erschien 1720. Die Prolegomenen sind wieder ähnlichen Inhalts. Doch mag hier besonders ausgezeichnet werden das Verzeichniß der Stellen im Jeremias, welche in den beiden ältesten Handschriften, der vaticanischen und alexandrinischen, fehlen oder versetzt sind.

freilegte, eine ganz neue ernstliche Vergleichung der alexandrinischen Handschrift, und eine möglichst genaue Aufzeichnung ihrer eigenthümlichen Lesarten wünschenswertig.

Nach dieser Publicirung einer neuen Hauptrecension des Textes der LXX., der letzten, womit der kritische Apparat zum A. T. bereichert ward, beschränkten sich die folgenden Herausgeber entweder auf neue Abdrücke einer schon bekannten Recension, oder auf Bereicherung des Apparats zur Kritik dieser Version selbst, ohne eine neue Modification des griechischen Textes darzubieten. Wir begnügen uns daher mit einer kurzen Andeutung, worin das hauptsächlichste Verdienst der folgenden Herausgeber um die Darstellung des Textes der LXX. und um die Bereicherung ihres kritischen Apparats besteht.

Um dem Mangel bequemer Exemplare der LXX. abzuwehren, dem auch durch die begonnene sehr weitläufig angelegte Arabische Ausgabe nicht abgeholfen werden mochte, entschloß sich Lambert Bos, Professor der griechischen Sprache zu Franeker, eine neue Ausgabe dieser wichtigen Uebersetzung zu veranstalten, die zugleich reichlicher, als alle bis dahin erschienenen Abdrücke derselben ausgestattet würde, und eine vollständige Kritik derselben, so weit es die bis dahin bekannt gewordenen Hülfsmittel vergönneten, möglicher machte. Da er sich nun im Ganzen von den Vorzügen der vaticanischen Recension überzeugt hielt, wenn er gleich in manchen Stellen auch der alexandrinischen den Rang zugestehen mußte, beschloß er, im Gegensatz gegen die begonnene Arabische Ausgabe dieser letztern Recension, die römische Ausgabe des vaticanischen Textes der Meyer's Gesch. d. Ergeese. IV. B. P LXX.

LXX. unverändert beizubehalten, dieselbe Ordnung der Capitel und Psalmen zu beobachten, und auch die Versetzungen, wie sie sich beim Jeremias und in andern Stellen finden, auf die nämliche Weise treulich darzustellen; dagegen ganz allein die herkömmliche Ordnung der biblischen Bücher im griechischen Texte unzuändern, und den Apokryphen ihren sonst gewöhnlichen Platz, am Ende der kanonischen Bücher, anzuweisen<sup>34)</sup>. Nur wird es bey genauerer Ansicht seines Werks überwiegend wahrscheinlich, daß man seine Versicherung, lediglich die römische Ausgabe befolgt zu haben, nicht nach der Strenge nehmen darf. Denn es ergibt sich hinlänglich, sowohl aus einer genaueren Vergleichung dieses Vossischen Werks mit der römischen Ausgabe, als aus mehreren einleuchtenden Beispielen, welche der nächstfolgende Herausgeber der LXX., Breitinger, zusammengestellt hat, daß Voss seine Ausgabe nicht unmittelbar aus der römischen hat abdrucken lassen, sondern entweder der von Johann Morinus besorgten Ausgabe dieser Version [Vd. III. S. 242. Note 15.] oder dem Text der Londoner Polyglotte gefolgt

<sup>34)</sup> So heißt es in den Prolegomenen zu seiner gleich aufzuführenden Ausgabe Blatt \*\* 4. Diligenter et ad verbum omnia contuli ipse cum editione Romana, cujus exemplar existat in bibliotheca nostra publica. — Textum igitur heic tibi exhibeo purum codicis Vaticani secundum editionem Romanam accuratum et a mendis repurgatum, servato eodem ordine capitum ac Psalmorum, servatis iisdem transpositionibus, quae apud Jeremiam aut alibi occurrerant. Unum tantum mutare volui ac debui secundum id, quod apud nos receptum est: Libros sc. quos vocant *Apocryphos*, ad calcem Librorum Canonicorum reduxi. Man erinnere sich nämlich an die Ordnung dieser Bücher in den ersten gedruckten Ausgaben. Vd. II. S. 92.

gefolgt ist. Denn so oft diese späteren Abdrücke sich von jener früheren Ausgabe entfernen, pflegt der Vossische Abdruck ihnen zu folgen, mit Hintansetzung der römischen Lesart. Wiederum in andern Stellen drückt Voss gerade diejenige Lesart der Londoner Polyglotte aus, wo sich diese sowohl von der römischen, als von der Morinus'schen entfernt. Ja, es finden sich endlich nicht wenige Stellen, wo Voss auch dann, wenn Morinus und Walton der römischen Lesart folgen, sich von derselben entfernt, und eine andre substituirt, deren Quelle eben so unbekannt als unverbürgt ist; wiewohl sich unter diesen freilich einige Stellen befinden, wo er aus bloßer Conjectur eine offenbar falsche Lesart mag geändert haben<sup>35)</sup>. Es bleibt also das Wahrscheinlichste, daß dieser Herausgeber nur in so fern versichert, die römische Ausgabe befolgt zu haben, als er den vaticanischen Text, dessen römische Ausgabe er für sein Werk verglichen hatte, in seinen Hauptreigkeiten unverändert darstellt; daß er aber eigentlich bey dem Abdruck desselben sich zunächst an die beiden vorhin gedachten Ausgaben gehalten; jedoch vorzüglich den Text der Londoner Polyglotte befolgt, aber auch diesen wiederum nur mit großer Freiheit benützt hat.

Diese Vossische Ausgabe<sup>36)</sup>, der also freilich in Ansehung des Textes die Befolgung eines bestimmten

<sup>35)</sup> Alle diese Anschuldigungen sind hinlänglich erwiesen in den Prolegomenen zu der gleich aufzuführenden Breitinger'schen Ausgabe der LXX. fol. 13. sq.

<sup>36)</sup> Ἡ παλαιὰ διαθήκη κατὰ τοὺς Ἑβδομηκοντα. Vetus Testamentum ex versione septuaginta Interpretum, secundum exemplar Vaticanum Romae editum, accuratissime

stimmtern Plans und eine größere Zuverlässigkeit in einzelnen Stellen zu wünschen gewesen wäre, die sich übrigens durch die angemessnere Anordnung der biblischen Bücher, wie durch ihre größere Bequemlichkeit zum Handgebrauch empfiehlt, erhält noch einen wesentlichen Vorzug durch den Reichthum der Varianten, womit sie ausgestattet ist, und durch die ungemeyne Kürze, worin diese zusammengedrängt sind. Doch enthalten sie bloß, da Vos selbst keine einzige Handschrift für seine Ausgabe neu verglichen hat, einen neuen Abdruck sowohl der Scholien der römischen Ausgabe, als desjenigen, was der Walton'sche Apparat an verschiedenen Lesarten aus ganz vollständigen Handschriften, oder aus einzelnen Theilen derselben, die nur einzelne Bücher begreifen, doch ganz vorzüglich aus dem alexandrinischen Coder, in sich faßt. Nur ist auch hiebey wieder zu bedauern, daß der Herausgeber theils die so bedeutenden Varianten der alexandrinischen Handschrift aus der noch so unzuverlässigen, durch Druckfehler nicht wenig entstellten und sehr unvollständigen Collation der  
Londr

sime denuo recognitum; una cum scholiis ejusdem editionis, variis Mstorum codicum veterumque exemplarium lectionibus, nec non fragmentis versionum Aquilae, Symmachi et Theodotionis. Summa cura edidit Lambertus Vos. Franquebrae. 1709. 4. Aus den Prolegomenen, welche von dem Werth, den Ausgaben und Handschriften der LXX. reden, auch einige Erläuterungen und Emendationen einzelner Stellen der LXX. wie eine Kritik einzelner Grabschen Verbesserungen enthalten, mag noch besonders Blatt \*\*\* 2 die Tabelle ausgezeichnet werden, welche die Versetzungen im Jeremias nach der römischen Ausgabe, im Verhältniß zum hebräischen Text und der Vulgata bemerklich macht. Vergl. Masch h. c. p. 287 lqu. Rosenmüller a. a. O. S. 313 f.

Londner Polyglotte schöpft, auf deren Mängel bereits Grabe, dessen angefangenes Werk ihm erst bey fast gänzlicher Vollendung seiner Ausgabe zu Gesichte kam, hingedeutet hatte; theils nicht aufmerksam genug war, um seinen Variantenreichthum, vorzüglich den aus dem alexandrinischen Codex geschöpften, vollständig und genau zu benutzen, und vor neuen Entstellungen zu sichern <sup>37</sup>). Endlich, damit es dieser Ausgabe an keinem Vorzug gebrechen möchte, fügte er zu den Varianten noch die hexaplarischen Fragmente hinzu; nicht bloß die in den Scholien der römischen Ausgabe enthalten waren, sondern auch noch andre aus den Anmerkungen des Varricius Junius [Vd. III. S. 245. Note 20.], aus der Frankfurter Ausgabe [das. S. 242. Note 14.], aus der Sammlung des Drusius [das. S. 244. Note 19.], und endlich von dem Rande eines Codex des Cardinals Barberini <sup>38</sup>). Bey allen Mängeln also, welche sich in dieser Ausgabe nicht verhehlen lassen, und welche in der Eilfertigkeit und Unaufmerksamkeit des Herausgebers bey einem kritischen Werk von so reichem Inhalt, wobey so viele Kleinigkeiten zu beachten sind, vielleicht auch in dem Mangel an ganz bestimmten Grundsätzen für die beste Art des Verfahrens ihren Grund haben, bleibt dieses Vossische Werk wegen seines großen Reichthums und der Bequemlichkeit seines Gebrauchs immer sehr schätzbar; und dies um so viel mehr, da es bis auf den heutigen Tag das einzige ist, welches einen solchen Reichthum

<sup>37</sup>) Vergl. zum Beleg die Breitingerschen Prolegom. fol. 14 sq.

<sup>38</sup>) *Bosii prolegomena*. fol. \*\*\* 2.

thum des Apparats zu den LXX. bey solcher Kürze in sich vereinigt.

Je mehr indeß bey genauerer Ansicht einzelne bedeutende Mängel des Vossischen Werks einleuchten mußten, desto weniger konnte eine neue Revision und daraus hervorgehende ganz neue Ausgabe der LXX. nach einem andern Plane, überflüssig scheinen, welche der bereits genannte Johann Jakob Breitinger, ein Gelehrter zu Zürich, der bald nach diesem Unternehmen Lehrer der hebräischen Sprache an den beiden Collegien daselbst geworden ist [st. 1776.]<sup>39)</sup>, veranstaltete. In diesem Werk, welches er vorzüglich deswegen unternahm, weil die von ihm so hoch geschätzte Grabsche Ausgabe der LXX. auf dem festem Lande gar zu selten und auch zu kostbar war, wünschte er besonders die Verschiedenheiten der beiden Hauptrecensionen dieser Uebersetzung, der alexandriniſchen und vaticaniſchen, zur leichten Uebersicht zusammenzustellen. Doch beschloß er, statt, wie er anfangs wollte, beide Recensionen in zwey besondern Columnen neben einander zu setzen, lieber die alexandriniſche, die nur erst ein Mal gedruckt war, und sich ihm auch nach Grabe's Darstellung ganz vorzüglich zu empfehlen schien, zum Grunde zu legen, aber die Abweichungen der römischen Ausgabe, nach einer möglichst genauen Vergleichung, an den Rand zu setzen. Der Text seines Werks, das sich eben wie das Grabsche, auch durch sein schönes Aeußeres empfiehlt<sup>40)</sup>, ist also ein unveränderter,

<sup>39)</sup> Von ihm handelt Nathles a. a. O. Th. VI. S. 405f.

<sup>40)</sup> Ἡ παλαιὰ διαθήκη κατὰ τοὺς ἑβδομηκοντά. Vetus Testamentum ex versione LXX. Interpretum, olim ad fidem

ter, nur mit neuer Sorgfalt durchgesehener und von Druckfehlern gesäuberter, auch der gewöhnlichen Orthographie gleichförmiger gemachter Abdruck des Grabischen Textes. Bloß einige Verbesserungen, die Grabe in seinen Prolegomenen vorgeschlagen hatte, ohne sie in seinen Text aufzunehmen, sind hier in den Text selbst aufgenommen. Die große Genauigkeit und Sorgfalt, mit welcher dieser Abdruck besorgt ist, und die eben so rühmliche Genauigkeit und Sorgfalt, mit welcher die unter dem Text befindlichen Varianten der vaticanischen Recension aus der römischen Ausgabe beigebracht sind, gereichen diesem Breitingerschen Werk zur vorzüglichen Empfehlung. Nur eine weitere Ausstattung mit einem noch reichern kritischen Apparat hat der Text nicht erhalten. Bloß die lehrreichen Grabischen und Bossischen kritischen Erörterungen sind hier wiederum jedem Bande vorgesetzt, und mit Breitingerschen Forschungen vermehrt. Aber an der Publicirung der noch versprochenen <sup>41)</sup> anderweitigen Varianten aus

fidem codicis Mf. Alexandrini — expressum, emendatum ac suppletum a *J. E. Grabe*. Nunc vero exemplaris Vaticanis aliorumque Mss. codd. lectionibus var. nec non criticis dissertationibus illustratum insigniterque locupletatum. Summa cura edidit *J. Jacobus Breitingerus*. Tiguri Helvetiorum. Tomi IV. 1730—1732. 4. Ueber die Einrichtung dieses Werks erklärt sich der Herausgeber zu Ende der Vorrede Blatt in 4. Die reichhaltigen Prolegomena zu jedem Bande sind ähnlichen Inhalts, wie die der vorhergehenden Herausgeber. Vergl. *Masch* p. 301 sq. *Rosenmüller* S. 317 f.

<sup>41)</sup> *Masch* l. c. p. 302. theilt die von Breitinger 1728. publicirte zweite Anzeig seines Unternehmens mit, worin er als Supplement zu diesem Werk Auszüge aus manchen andern Handschriften, außer der vaticanischen,

aus einigen sehr wichtigen zum Theil noch ganz un-  
vergleichenen Handschriften scheint den Herausgeber die  
Menge seiner Amtsgeschäfte verhindert zu haben. Bey  
allen seinen ausgezeichneten Vorzügen also mußte dies  
schätzbare Werk doch an Reichhaltigkeit dem Bos-  
sischen nachstehen.

Jetzt darf nur noch hinzugefügt werden, um die  
Uebersicht desjenigen, was in unsrer Periode für die  
Kritik der alexandrinischen Uebersetzung geschehen ist,  
zu vollenden, daß David Mill eine noch beque-  
mere Handausgabe der Bosischen Edition veran-  
staltete, welcher er Varianten aus zwey Leydner  
Handschriften beifügte, wodurch sie für den Kritiker  
nicht ganz unerheblich geworden ist <sup>42)</sup>; und daß  
endlich noch Christian Reineccius eine Hand-  
ausgabe dieser Version besorgte, die den vatican-  
schen Text genauer als einer der vorhergehenden Ab-  
drücke enthielt; die bloß im Jeremias die verworfe-  
nen Stellen zur Erleichterung des Gebrauchs nach  
dem hebräisch u Text anordnete, und das Verhältniß  
der griechischen Anordnung zur hebräischen durch eine  
Tabelle anschaulich machte; die überdies für einzelne  
Stellen, welche in der vaticanischen Handschrift  
und daher auch in der römischen Ausgabe fehlen,  
die nöthige Ergänzung aus der complutensischen  
Edit

verspricht, die auch der Titel hoffen läßt. Allein dieser  
Supplementband, der auch noch andre kritische Abhand-  
lungen enthalten sollte, ist nie erschienen.

<sup>42)</sup> V. T. ex vers. Sept. Interpr. secundum exemplar Vat.  
Romae editum, denuo recognitum. Praefationem, una  
cum varr. lectt. o praestantissimis Ms. codd. Bibl. Leid.  
descriptis praemittit Dav. Millius. T. I. II. Amstelodami.  
1725. Vergl. Masch p. 289 squ. Rosenmüller  
S. 315.

Edition entlehnte, und endlich bloß einige wenige Varianten von Wichtigkeit aus der alexandrinischen und andern Handschriften beibrachte<sup>43)</sup>. Und es bedarf nicht weiter der Versicherung, daß auch diesem letztern Herausgeber, der eine zum gewöhnlichen Gebrauch so vorzüglich geeignete Ausgabe der LXX. unternahm, sein eigenthümliches Verdienst gebührt, wenn er gleich nur das Beste aus seinen Vorgängern benutzte, aber nicht selbst seinem Werk eine neue Ausstattung ertheilen konnte.

Beträchtlich ward also das Feld für den biblischen Kritiker erweitert, da ihm nun außer der vorhin schon hinlänglich bekannten und geschätzten vaticianischen auch die alexandrinische, durch so manche wesentliche Vorzüge sich nicht weniger empfehlende Recension der LXX. zum Gebrauch vergönnt ward. Freilich war es sehr begreiflich und sehr verzeihlich, daß beide Classen von Herausgebern aus Vorliebe für diejenige Recension, welche sie vorzüglich geprüft hatten, dieselbe besonders hervorzuheben, vielleicht auf Kosten der andern auszuzeichnen und zu empfehlen suchten. Indes mußte es doch dem Unbefangenen,

um

<sup>43)</sup> Vet. Test. graecum ex versione Sept. Interpr. una cum Apocryphis secundum exemplar Vat. Romae editum et aliquoties recognitum, quod nunc denuo ad optimas quasque editiones recensuit, et potiores quasdam cod. Alex. et aliorum lectiones variantes adjecit Chr. Reinecius. Lips. 1730. 8. Vergl. Masch l. c. p. 292 sq. Rosenmüller S. 315 f. Zweite unveränderte Ausgabe. Leipz. 1757. 8. In der Vorrede bemerkt Reinecius, daß er in seiner Polyglotte [S. 156. Note 72.] von dem Arabischen Text Gebrauch gemacht habe, dagegen er hier den vaticianischen Text befolge.

um diesen scheinbaren Widerspruch auszugleichen, immer mehr einleuchten, daß genau genommen jede Recension ihre eigenthümlichen Vorzüge in einzelnen Büchern, und dagegen auf der andern Seite wieder in andern ihre unlängbaren Mängel, wie auch ihre eigenthümlichen Lücken hatte; daß also zur vollständigen Uebersicht dessen, was diese wichtige Version für die Kritik des hebräischen Textes darbietet, eine Benutzung und Prüfung beider Recensionen unentbehrlich ist; wenn gleich der gerechte Vorwurf, den Breitinger<sup>44)</sup> der publicirten vaticansischen Recension im Ganzen macht, daß ihre ersten Herausgeber zu wenig sich bemüht haben, die alten und ächten Lesarten der vaticansischen Handschrift von denen, die durch eine spätere Hand hinzugesetzt waren, zu unterscheiden, gegen die Richtigkeit und Lauterkeit dieser letztern, als Ausgabe betrachtet, in einzelnen Stellen größern Zweifel erregt. Doch, wie viel nun auch für die Kritik dieser merkwürdigen Uebersetzung nach diesen beiden denkwürdigen Recensionen geleistet, und wie sehr dadurch die Kritik des alttestamentlichen Originals vorbereitet war: es ließ sich dennoch dem forschenden Kritiker nicht verhehlen, daß eine Vergleichung noch mehrerer Handschriften, die in den Bibliotheken verborgen waren, noch über so manchen zu wenig aufgehellten Punct, die wahre und ursprüngliche Beschaffenheit dieser Version, die Bildung ihrer verschiedenen Recensionen, und die Lücken oder Abweichungen oder Versetzungen derselben betreffend, uns fehlbar sehr bedeutende Aufklärungen gewähren müßte, welche auch für die Kritik des Originals nicht ohne Gewinn bleiben könnten. Aber freilich erforderte ein Unternehmen dieser Art günstige Umstände und thätige Un-

<sup>44)</sup> Breitingeri Prolegomena ad Tom. II. fol. a 3.

terfügung, die endlich noch in der letzten Periode unserer Geschichte dieser so wichtigen Uebersetzung angeht!

Mit diesen bisher gewürdigten Bemühungen mehrerer Kritiker jenes Zeitalters um die angemessene Darstellung oder reichlichere Ausstattung des Textes der so berühmten alexandrinischen Version hängt noch das Unternehmen des gelehrten Benedictiners Bernhard von Montfaucon zu Paris [H. 1741.]<sup>45)</sup>, das auf eine vollständigere Sammlung der für die Kritik so wichtigen hexaplarischen Fragmente gerichtet war, sehr genau zusammen. Unbefriedigt durch das Wenige, was in dieser Hinsicht Peter Morinus<sup>46)</sup> und Johann Drusius [Vd. III. S. 245. Note 19.] gesammelt hatten, benutzte er die schöne Gelegenheit, welche ihm die Bibliotheken nicht allein Frankreichs, sondern auch Italiens darboten, um dasjenige, was er irgend aus Handschriften oder Kirchenvätern an hexaplarischen Fragmenten aufzutreiben vermochte, zu sammeln; und durch Publicirung desselben theils mehrere man-

gels

<sup>45)</sup> Vergl. Götten's gelehrtes Europa. Th. III. S. 20 f.

<sup>46)</sup> Daß eigentlich Peter Morinus zum Behuf der römischen Ausgabe der LXX. [Vd. III. S. 240. Note 12.] eine Sammlung hexaplarischer Fragmente veranstaltet hatte, dagegen Flaminius Nobilius, dem Andre, wie auch Montfaucon auf dem Titel seines gleich aufzuführenden Werks, dieses Verdienst zuschreiben, bloß die Fragmente der ältesten lateinischen aus den LXX. gefertigten Uebersetzung gesammelt und herausgegeben, aber doch solche mit Anmerkungen ausgestattet hat, die sich auch auf jene hexaplarischen Fragmente beziehen: ersieht hinlänglich aus dem obigen Bericht. Vd. III. S. 240. 243. Vergl. Rosenmüller Vd. II. S. 296. Note\*\* und S. 461. Note\* Vd. III. S. 175 f.

gelbaste Angaben seiner Vorgänger zu berichtigen, theils die nur noch so unbedeutenden Fragmente derselben möglichst zu bereichern. Zu Anfang seines mit seltnem Fleiße veranstalteten Werks<sup>47)</sup> suchte er in einer Probe anschaulich zu machen, wie weit noch das gesammte hexaplarische Werk des Origenes sich möchte herstellen lassen. In der Folge aber stellte er bloß nach der Ordnung der biblischen Bücher und Capitel dasjenige zusammen, was sich von dem Einen oder Andern dieser hexaplarischen Uebersetzer über einen einzelnen Vers hatte auffinden lassen, und fügte den Ausdruck des hebräischen Originals, der dadurch übertragen werden sollte, hinzu; mit Uebergang derjenigen Stellen, worüber sich außer der Version der LXX. Nichts dargeboten hatte. So wohl seine inhaltsreichen Präliminarien<sup>48)</sup>, als seine

<sup>47)</sup> Hexaplorum Origenis quae superfunt, multis partibus auctiora, quam a *Flaminio Nobilio* et *Joanne Drufo* edita fuerint. Ex Mss. et ex libris editis eruit et notis illustravit *D. Bernhardus de Montfaucon*. Parisiis. 1713. Tomi II. fol. Vergl. *Masch* p. 230 squ. *J. Georg Trendelenburg* praemonita in *Chrestomathiam hexaplarum*. [Lub. et Lips. 1794. 8.] pag. XX, XXVIII squ. wo auch bemerkt ist, daß *Montfaucon* bey diesem Werk die vaticanische Recension der LXX. befolgt. *Rosenmüller* Bd. II. S. 460f. wo auch einer früheren von *J. Martiana*y besorgten Sammlung der im *Hieronymus* zerstreut anzutreffenden hexaplarischen Fragmente, welche derselbe Gelehrte in seine Ausgabe des *Hieronymus* [Paris. 1699. fol. Tom. II. p. 830 squ.] aufgenommen hat, gedacht ist. Ueber die Einrichtung seines Werks erklärt sich *Montfaucon* praefat. p. 2 squ. Von dem beigefügten griechisch; hebräischen Wörterbuch ist oben S. 101. Note 6. die Rede gewesen.

<sup>48)</sup> *Montfaucon* Praelimnaria in Hexapla Origenis, die dem

seine Notizen, die jedem Buch besonders vorgesezt sind, geben nähere Auskunft über die Quellen, welche er zur Bereicherung dieser Fragmente benutzte. Die Anmerkungen, die jedem einzelnen Capitel beigefügt sind, bemerken theils die Handschriften und anderweitigen Quellen, aus welchen jedes einzelne Fragment entlehnt ist, theils einzelne zu diesen Fragmenten gehörige Varianten; und enthalten noch übers dies bald kritische und erklärende Scholien, welche am Rande der benutzten Handschriften sich befanden, bald eigne Erläuterungen der griechischen Wörter und Redensarten selbst, und ihres Verhältnisses zum Original. So schätzbar indeß diese Sammlung war, die an Reichthum und Mannichfaltigkeit der zusammengehäuften Fragmente Alles, was man bis dahin irgend in dieser Art erwarten mochte, unendlich übertraf, und insofern nicht bloß dem Kritiker, sondern in mancher Hinsicht selbst dem Ausleger des N. T. unentbehrlich ward: so sehr ist es zu bedauern, daß nicht einmahl alle in den bereits vorhergegangenen Sammlungen, z. B. eines Drustus, enthaltenen Fragmente so vollständig und genau in diese Sammlung eingetragen sind, daß man sich ledtglich auf Montfaucon verlassen könnte. Und nicht weniger ist es zu bedauern, daß es diesem Herausgeber bey aller Gelehrsamkeit und allem Fleiß, die auch in seinen Anmerkungen zu diesen Fragmenten unverkennbar sind, dennoch theils zu sehr an gründlicher und genauer hebräischer Sprachkenntniß, theils zu sehr an dem hier erforderlichen kritischen Scharfsinn gebriche,

um

dem gedachten Werke vorgesezt sind. Cap. XI. p. 73 squ.  
Eine genauere Würdigung dieser Präliminarien gehört für die nächste Urtheilung dieses Abschnitts.

im zu beurtheilen, welchem Uebersetzer jedes einzelne Fragment angehören mag; da in den Handschriften, welche er zu diesem Werk benutzen mußte, oft einem andern hexaplarischen Uebersetzer beigelegt wird, was den Alexandrinern gehört, und umgekehrt, oder da in manchen Fällen sogar ganz ohne Grund einem hexaplarischen Uebersetzer zugeschrieben wird, was von ganz andern Schriftstellern herrührt. Daher allerdings ungeachtet der so gelehrten und reichlichen Ausstattung dieser gesammelten Fragmente dem Kritiker der gerechte Wunsch übrig bleibt, daß ein folgender Gelehrter diese Sammlung besser ordnen, mit kritischem Scharfsinn an den Lesarten feilen, und bey jedem Fragment untersuchen möge, ob auch der Name des Uebersetzers richtig angegeben sey<sup>49)</sup>; ein Wunsch, der auch durch die compendiarische von Carl Friedrich Bährdt besorgte Ausgabe dieser Fragmente<sup>50)</sup> nicht erfüllt ist!

Auf Bemerkung dieser verschiedenen, in kritischer Hinsicht sehr reichlich ausgestatteten griechischen Uebersetzungen des N. T. im Ganzen, oder einzelner Fragmente derselben insbesondere beschränkt sich jetzt billig unsre Erzählung, sofern sie vorzüglich Uebersetzungen des gesammten N. T., die entweder zuerst neu hervorgezogen oder doch kritisch revidirt wurden, zu beachten hat. Denn für einzelne Bücher solcher

Bere

<sup>49)</sup> So drückt sich Eichhorn hierüber aus in der Einleitung ins N. T. Bd. I. S. 370.

<sup>50)</sup> Hexaplorum Origenis quae supersunt, auctiora et emendatiora, quam a Flaminio Nobilio, Joanne Drusio et tandem a Bernardo de Montfaucon concinnata fuerant, edidit notisque illustravit Car. Frid. Bährdt. P. I. II. Lips. et Lub. 1769. 1770. 8. Vergl. Rosenmüllers 1er Bd. II. S. 463.

Versionen insbesondere ist theils zu wenig in kritischer Hinsicht geschehen; theils kann auch dasjenige, was etwa für einzelne Partien hier geleistet wäre, bey der Nothwendigkeit, unsern Blick mehr auf das Ganze zu verbreiten, zu wenig in Betrachtung kommen. Hier darf also bloß, der vollständigeren Uebersicht wegen, der von David Wilkins [S. 18.] \*) nach drey Handschriften veranstalteten Recension der Koptischen Uebersetzung des Pentateuch gedacht werden <sup>51)</sup>; da die beiden einzigen Stücke, welche hier sonst noch in Anschlag kommen könnten, weil sie dieser Periode angehören, Ludolf's treffliche Ausgabe des äthiopischen Psalters, und Wilkins berichtigter Abdruck des Thargum über die Bücher der Chronik bereits an einem andern Orte [Vd. III. S. 263. Note 50. S. 251. Note 29.] aufgeführt sind. — Man begnügte sich bey Zustiehung der alten Versionen in der Regel mit den freilich zum Theil fehlerhaften Abdrücken derselben, welche in den Polylotten enthalten waren. Aber zur Kritik derselben fehlte es Manchen an Hülfsmitteln, Andern an Auffoderung; wie denn auch ihr Gebrauch für die Kritik des alttestamentlichen Originals noch fortwährend sehr beschränkt war.

## II.

\*) Hier mag, zur Berichtigung eines S. 18. gebrauchten Ausdrucks, wo England Wilkins Vaterland genannt ist, bemerkt werden, daß er ein geborner Preusse war, der eigentlich Wilke hieß; daß er sich zuerst nach Amsterdam, nachher nach England begab, wo er als Kenner des Koptischen mehrere koptische Werke zu Tage förderte.

<sup>51)</sup> *Quinque libri Moysi prophetarum in lingua aegyptia, descripti et latine versi a Davide Wilkins.* Lond. 1731. 4. Vergl. Rosenmüller Vd. III. 74.

## II. 2. Uebersetzungen des N. T. besonders.

Dagegen werden uns, wenn von alten Versionen des N. T. die Rede ist, außer der syrischen noch die äthiopische, koptische und persische Uebersetzung kürzlich beschäftigen.

## A. Syrische Uebersetzung des N. T.

Nach den früheren, zu ihrer Zeit ausführlich beschriebenen Ausgaben des syrischen N. T. von sehr verschiedenem Werth [Vd. III. S. 209f.] brachte die Seltenheit oder Kostbarkeit oder Unbequemlichkeit dieser Werke, vielleicht auch die Bemerkung, daß sie noch in mancher Hinsicht für den Kritiker brauchbarer hätten eingerichtet werden können, Johann Leusden und Carl Schaaf auf den Gedanken, gemeinschaftlich eine neue Ausgabe dieser wichtigen Uebersetzung zu veranstalten, die sich vor den bisherigen durch wesentliche Vorzüge auszeichnete <sup>52)</sup>. Man verglich zwar keine Handschriften, aber doch die sämmtlichen bisher erschienenen Ausgaben, um durch Hülfe derselben eine verbesserte Recension des syrischen Textes zu Stande zu bringen; woben jedoch die Widmanstadsche Ausgabe [Vd. II. S. 102f.] als die erste und ursprüngliche, vorzüglich befolgt ward.

<sup>52)</sup> Novum Domini Nostri J. C. Testamentum syriacum, cum versione latina; cura et studio J. Leusden et Caroli Schaaf editum. Ad omnes editiones diligenter recensitum; et variis lectionibus, magno labore collectis, adornatum. Lugd. Bat. 1708. 4. Die Ausgabe mit der Jahreszahl 1709. ist ganz die nämliche, nur mit verneuertem Titelblatt. Die zweite Ausgabe von 1717. ist in der That, wie der Titel angeht, a mendis purgata. Vergl. Masch P. II. Vol. I. p. 88 squ. Michaëlis Einleitung ins N. T. Vd. I. S. 376f. Rosenmüller Vd. III. S. 118f.

ward. In Ansehung der Punctation unterhielten die beiden Herausgeber verschiedene Grundsätze. Leusden hielt es mit Tremellius, Buxtorf und Andern, welche die chaldaisirende Punctation vorzogen. Schaaf hielt es hingegen mit der eigensten Punctation der Syrer, die auch in der Parisee und Londner Polyglotte befolgt war; jedoch verstatete er es aus wahrer Verehrung gegen seinen Miterausgeber Demselben, nach seinen Grundsätzen zu punctiren. Leusden starb, da der Abdruck des Werks noch kaum zur Hälfte vollendet war, und Schaaf punctirte jetzt nach eignen Grundsätzen. Daher die Befolgung zweier verschiedenen Punctationsysteme in dem nämlichen Werk <sup>53)</sup>.

Kaum bedarf es einer Erinnerung, daß in dieser Ausgabe das syrische N. T. ganz vollständig erhalten ist, indem dasjenige, was in der gedachten Widmanstadschen Ausgabe fehlte, aus den folgenden vollständigeren Editionen ergänzt ward. Auch bey Schaaf war die Kritik eben so wenig streng, als bey seinem Vorgänger Gurbier [Bd. III. S. 218 f.]. Denn auch Er trug kein Bedenken, die bekannte Perikope Joh. VII, 53. — VIII, 11. aus der Londner Polyglotte in seinen Text mit aufzunehmen; und auch Er entblödete sich nicht, unkritisch genug, das berühmte Dictum 1 Joh. V, 7., das nun schon das Recht des Besizes erworben hatte, ohne das Zeugniß irgend einer Handschrift, lediglich nach des Tremellius Uebersetzung, ebenfalls

<sup>53)</sup> Leusden's Punctation reicht bis Luk. XVIII, 26. Mit Cap. XVIII, 27. beginnt die Schaaf'sche Punctation.

falls in den bewährten Text mit einzuschalten <sup>54)</sup>; eines ähnlichen eigenmächtigen Verfahrens bey Ap. gesch. VIII, 37. XV, 34. nicht zu gedenken.

Schätzbar ist übrigens noch die Ausstattung, welche dieses syrische N. T. erhielt. Denn der Hers ausgeber fügte noch ein Verzeichniß von Varianten — das beste, das wir bis jetzt erhalten haben, — hinzu, das freilich, da er selbst keine Handschriften verglich, allein aus den sämmtlichen gedruckten Ausgaben entlehnt war; aber durch die Sorgfalt, womit es überhaupt abgefaßt ward, wie durch die Genauigkeit, mit welcher es sich nicht allein auf die Consonanten, sondern auch auf die Vocale verbreitete, sich ganz besonders empfahl.

Bei allen Vorzügen, welche man nun diesem Werk gerne zugestehen mag, war es also zwar ein schöner, treuer und correcter Abdruck des syrischen Textes; aber doch nicht mit ächter Kritik nach den Forderungen des strengen Kritikers unternommen, und eben so wenig mit einem neuen kritischen Apparat nach neuen kritischen Hülfsmitteln versehen; also zwar immer für eine brauchbare kritische, aber nicht für eine neue kritische Ausgabe zu achten.

Leider beschränken sich hierauf die Verdienste der biblischen Kritiker, nicht bloß dieser Periode, sondern

<sup>54)</sup> Ueber 1 Joh. V, 7. wird in der Variantensammlung, nach Erwähnung der frühern Ausgaben, die diesen Vers nicht haben, bemerkt: Tremellius eum ita de suo in margine posuit &c. — Gutbirius et ego ex Tremellii notis eundem descripsimus, et textui inseruimus. &c. Bey Vers 8. stehen die Worte: in terra, im syrischen Text in Klammern.

sondern der Kritiker überhaupt, um die für die Kritik des Originals so wichtige syrische Uebersetzung des N. T.; wenn gleich der Text dieser Version bey der Unkritik oder Aesthetik mehrerer Herausgeber derselben noch immer einer Läuterung gar sehr bedürfte; wenn gleich eine Bereicherung des kritischen Apparats aus Handschriften von der größten Wichtigkeit seyn müßte.

B. Aethiopische Uebersetzung des N. T.

Ueber diese Version und ihre Behandlung würde hier nach der früheren so unglücklichen Behandlung derselben [Vd. III. S. 260.] nichts Besonderes zu erinnern seyn, wenn nicht Christian August Bode ihren Gebrauch für die Kritik durch eine richtigere lateinische Uebersetzung, die er an die Stelle der vorhin so fehlerhaften Version treten ließ<sup>55)</sup>, auf gleiche Weise gesorgt hätte, als er die Kritik dieser alten Uebersetzung selbst durch seine brauchbare Vergleichung des äthiopischen Matthäus, und die aus derselben hervorgehenden genauen und richtigen kritischen Bemerkungen über merkwürdige Stellen desselben<sup>56)</sup> zu befördern suchte. Er ist aber der Einzige, der hier für diese Version Etwas geleistet hat.

C. Kopf

<sup>55)</sup> Novum D. N. Jesu Christi Testamentum, ex versione aethiopici interpretis in Bibl. Polygl. Anglic. editum, ex aeth. lingua in latinam translatum a Cph. Aug. Bode. Brunsvig. 1752. 1755. 2 Bände 4.

<sup>56)</sup> Evangelium secundum Matthaeum ex versione aethiopici interpretis — cum graeco ipsius fonte studiose contulit, atque plurimis tam exegeticis quam philologicis observationibus textum partim, partim versionem illustravit Cph. A. Bode. Praefatus est Chr. Ben. Michaelis. Halac. 1749. 4. Wieder aufgelegt, und mit ähnlichen

## C. Koptische Uebersetzung des N. T.

Für diese Uebersetzung ist die gegenwärtige Periode in so fern bedeutender, als solche in ihr zuerst ans Licht getreten ist. Früher nämlich, als Wilkins einen Theil des koptischen N. T. publicirte [S. 239. Note 51.], hatte er bereits das koptische N. T., für dessen Publicirung die Umstände sich zu Oxford besonders günstig zeigten, in Umlauf gebracht<sup>57)</sup>, nachdem Thomas Marshall, der zuvor ein solches Unternehmen begann, durch den Tod an der Vollendung desselben gehindert war. Nur ist es zu bedauern, daß ein so schätzbares Geschenk, als dadurch dem biblischen Kritiker zu Theil ward, ihm zu einer Zeit, wo das Studium der koptischen Sprache noch so wenig durch brauchbare Hülfsmittel unterstützt war, und nicht von einem kundigern und geübtern Manne dargeboten werden mußte. Wenigstens ist das Urtheil, das der so vertraute Kenner des Koptischen, ein La Croze, nicht allein über die äußerst fehlerhafte lateinische Uebersetzung, die beigefügt ward, sondern über die Ausgabe selbst zu

lichen Bemerkungen über andre Bücher vermehrt. Brunsv. 1753. 4. Vergl. Rosenmüller Bd. III. S. 144.

<sup>57)</sup> Novum Testamentum aegyptium, vulgo copticum. Ex MSS. Bodlejanis descripsit, cum Vaticanis et Parisiensibus contulit et in latinum sermonem convertit David Wilkins. Oxonii. 1716. 4. Vergl. Masch P. II. Vol. I. p. 188 sq. Rosenmüller a. a. O. S. 146 f. und überdies Baumgarten's Nachrichten von merkwürdigen Büchern. Bd. VI. S. 1 f. Das Werk ward auf Kosten der Universität Oxford gedruckt. Hier mag noch bemerkt werden, daß I Joh. V, 7. in dieser Uebersetzung fehlt, aber die Peritope Joh. VIII, 1 f. darin angetroffen wird.

fällen sich veranlaßt fand <sup>58)</sup>, allein geeignet, ein sehr ungünstige Idee von der ganzen Arbeit zu erwecken; wenn man auch annehmen dürfte, daß dieser Gelehrte in seinem Tadel eines an sich mangelhaften Werks zu weit gegangen ist. — Willkins's besessene Sammlung merkwürdiger Abweichungen vom griechischen Text würde dankenswerther seyn, wenn nicht auch sie wegen ihrer Unzuverlässigkeit verdächtig wäre. — Sonst hat Will aus Marshall's Papiere Varianten dieser Uebersetzung beigebracht; Bengel dieselben durch La Croze's Unterstützung vermehrt; und Wetstein die Willkins'schen Varianten für seine Sammlung benutzte. Doch blieb nach diesen Bemühungen jener Gelehrten eine neue Musterung dieser Version allerdings dem Kritiker wünschenswert.

## D. Persische Uebersetzung des N. T.

Endlich in Ansehung der persischen Uebersetzung des N. T. läßt sich ebenfalls nichts Weiteres bemerken, als daß der Sprachgelehrte Bode auf die nämliche Weise, als bey dem äthiopischen N. T., durch eine neue und richtigere lateinische Uebersetzung der persischen Evangelien ihren Gebrauch für die Kritik erleichterte; und zugleich diese neue Uebersetzung sowohl mit einer Auszeichnung merkwürdigerer

<sup>58)</sup> Wie ungünstig La Croze und Paul Ernst Jablonki über die fehlervolle Ausgabe und Uebersetzung dieses Werks urtheilten, erhellt aus einem Briefe dieses Letztern an den Erstern. *La Croze thesaur. epistol. T. I. p. 173.* Vergl. *La Croze's Aeußerungen selbst l. c. T. III. p. 154.* *Tromler l. c. p. 28.* [Vergl. oben S. 29. Note 35.]

gerer Lesarten, welche der persische Uebersetzer befolgt hatte, als mit einer Andeutung solcher Stellen, die besonders glücklich übersezt waren, als endlich mit einer Erläuterung mehrerer Stellen dieser persischen Uebersetzung ausgestattet hat <sup>59)</sup>. Der bedeutendste Gewinn für die Kritik, der sich aus den genaueren Erörterungen eines Bode ergab, war dieser, daß die Willische und Bengelsche Variantenammlung, sofern sie auch auf den persischen Uebersetzer Rücksicht nahmen, in manchen Stellen berichtigt, und in andern bereichert wurden. Hierauf beschränkt sich aber das Verdienst des gedachten Kritikers, wie das Verdienst dieses Zeitalters überhaupt, um die angemessnere Darstellung oder genauere Würdigung dieser Version.

## II. Anhang. Aeltere lateinische Version.

Hier möchte, nach Bemerkung der schon bisher bekannt gewordenen, aber in einzelnen Theilen ganz neu hervorgezogenen, oder doch neu ausgestatteten alten Versionen, der schicklichste Ort seyn, anhangsweise noch ein Wort über die bis dahin gar nicht erwähnten, allmählich mehr ans Licht gezogenen Fragmente der ältern lateinischen Bibelübersetzung, die unter dem Namen der *Itala* bekannt ist, und der von Hieronymus veranstalteten Verbesserung derselben, hinzuzufügen.

Bekannt:

<sup>59)</sup> Evangelium secundum Matthaeum ex versione perfici interpretis in Bibl. Polygl. Angl. editum ex persico idiomate in latinum transtulit, simulque annotationum persicam versionem illustrantium vicem praefando explevit *Cph. A. Bode. Helmsl. 1751. 4.* Auch Markus, Lukas, Johannes in eben dem Jahr. Vergl. Rosenmüller S. 155 f.

Bekanntlich hatte Flaminus Nobilius zu jener lateinischen Uebersetzung, womit er die alexandrinische Version nach dem vaticanischen Codex ausstatten wollte, Fragmente der alten lateinischen Version aus den Kirchenvätern gesammelt [S. 235. Note 46. Bd. III. S. 243. Note 16.]. Da es ihm nun bey diesem Geschäft allein um solche Fragmente zu thun war, die mit dem vaticanischen Text der LXX. aufs genaueste harmonirten, und überdies eine zusammenhängende Uebersetzung gewährten: so nahm er aus seinem Vorrath allein dasjenige in diese Sammlung auf, was sich durch diese Harmonie mit dem griechischen Text empfahl, ohne weiter darum besorgt zu seyn, ob es aus der alten vor Hieronymus abgefaßten, oder aus der durch Hieronymus verbesserten lateinischen Uebersetzung, oder aus der neuern Vulgata entlehnt sey; und ohne auch seinen Lesern dieses deutlich zu machen <sup>60)</sup>. Durch diese Einrichtung ward also seine Arbeit, die überdies nicht aus griechisch: lateinischen Handschriften, sondern allein aus Kirchenvätern geschöpft war, dem Kritiker unbrauchbar. Dagegen mußten solche Theile dieser Uebersetzung, die aus Handschriften edirt wurden, eine größere Brauchbarkeit behaupten. Der Psalter war nämlich nach dieser Version bereits lange vor dem Unternehmen des Flaminus Nobilius durch Le Fevre d'Estaples [Bd. II. S. 545.], in Verbindung mit der ersten von Hieronymus veranstalteten Revision desselben, die unter dem Namen Psalterium Romanum, mit der andern von

<sup>60)</sup> Rosenmüller Bd. III. S. 176 f. Vergl. Eichhorn's Einleitung ins A. T. Bd. I. S. 711.

von Demselben veranstalteten Recension, die unter dem Namen Psalterium Gallicanum bekannt ist, und endlich mit der von Demselben nach dem Hebräischen ausgefertigten neuen Uebersetzung, zu Tage gefördert<sup>61)</sup>. Aber erst ein Paar Jahrhunderte nachher lieferte Joseph Blanchini ebenfalls den Psalter, in Verbindung mit einigen Liedern des N. T., nach dieser alten lateinischen Uebersetzung, aus einer veronensischen Handschrift<sup>62)</sup>.

Unterdes hatte Johann Martianay 1695, auch zuerst Fragmente der alten lateinischen Uebersetzung des N. T. aus zwey uralten Handschriften der Abtey St. Germain bekannt gemacht, welche den Matthäus und den Brief Jakobus enthielten<sup>63)</sup>. Dazu kam noch 1715. die Publication der Apoc

<sup>61)</sup> Quincuplex Psalterium. Gallicum, Romanum, Hebraicum, Vetus, Conciliatum. Das Werk erschien zu Paris 1509. fol. Vergl. Rosenmüller a. a. O. S. 190 f. wo auch von der zweiten Ausgabe von 1513. und von der dritten von 1515. die Rede ist. Eichhorn a. a. O. S. 716 f.

<sup>62)</sup> Psalterium duplex cum Canticis juxta vulgatam Graecam LXX. seniorum et antiquam Latinam Italiam versio-nem. &c. Romae. 1740. fol. Diese Ausgabe ist auch ein Theil des unvollendeten Werks: Vindiciae canonicarum scripturarum Vulgatae Latinae editionis — — opera et studio Josephi Blanchini. Romae. 1740. fol. Varianten aus Handschriften und gedruckten Ausgaben sind beigefügt. Vergl. Rosenmüller Bd. II. S. 332 f. Daß in diesem Werk die wahre und unverfälschte Itala enthalten wäre, ward bestritten in J. Christiani Mitzenzwey disputatio Anti-Blanchiniana. &c. Lipsi. 1760. 4.

<sup>63)</sup> Vulgata Latina et Itala versio Evangelii secundum Matthaeum et Epistola canonica S. Jacobi, e vetustissimis cruta monumentis, illustrata prolegomenis ac notis, nunc-

Apostelgeschichte, welche Thomas Hearne nach einer Laudischen Handschrift besorgte [S. 215. Note 25.]. Durch beide Classen von Fragmenten dieser Uebersetzung, sowohl vom A. als vom N. T., war dann bereits auf ein vollständigeres Unternehmen dieser Art vorbereitet, welches endlich ausgeführt ward.

Es suchte nämlich der Benedictiner Peter Sabatier eine, so viel möglich, vollständige Sammlung der Fragmente dieser alten lateinischen Uebersetzung, die sich aufs A. und N. T. zugleich erstreckte, und die er aus Handschriften und lateinischen Kirchenvätern zusammentrug, zu Stande zu bringen<sup>64</sup>); und er erwarb sich allerdings durch diese fleißige Sammlung der Materialien zur Kritik der lateinischen, wie der alexandrinischen Uebersetzung, gerechte Ansprüche auf den Dank der Kritiker. Nur ließ er noch den Wunsch übrig, daß er möchte, um das Gewicht seiner aufgeführten lateinischen Fragmen-

nuncque primum edita studio *J. Martianay*. Paris. 1695. 12. Dazu gehören: *Remarques sur la version Italique de l'evangile de St. Matthieu. &c.* Paris. 1695. 12. Rosenmüller Bd. III. S. 180f.

<sup>64</sup>) *Bibliorum sacrorum Latinae versiones antiquae, seu Vetus Italica, et ceterae, quaecunque in codicibus Mss. et antiquorum libris reperiri potuerunt: quae cum Vulgata Latina, et cum textu graeco comparantur. Accedunt praefationes, observationes et notae, indexque novus ad vulgatam e regione editam, idemque locupletissimus. Opera et studio Petri Sabatier.* Remis. 1743. Drey Bände fol. — Bey dem N. T., welches der dritte Band enthält, sind die Fragmente der alten Uebersetzung vollständiger gesammelt und erläutert, als es bey dem größern Theil des A. T. möglich war. Vergl. Rosenmüller S. 178 f.

te als wirklicher Theile der alten Itala zu verbürgen, solche, z. B. beim N. T., aus reinlateinischen, nicht aber aus griechischlateinischen Handschriften entlehnt<sup>65)</sup>; und daß er möchte im Ganzen nicht bloß rohe Materialien geliefert, sondern sie vorher verarbei- tet, die Citate aus den Kirchenvätern, welche hier zum Grunde liegen, mit strenger Kritik gemustert, den oft sehr fehlerhaften lateinischen Text von Fehlern möglichst gesäubert, und besonders beim N. T. eine Bearbeitung dieser Fragmente zur Erläuterung der Geschichte des Textes der LXX. mehr erleichtert und vorbereitet haben<sup>66)</sup>!

Nächst diesem Gelehrten hat sich wenige Jahre nachher Paps Benedic XIV. noch ein besonderes Verdienst um die Kritik erworben, da er 1749. einen Abdruck der vier Evangelien nach vier uralten, gar sehr von einander abweichenden, Handschriften dieser Version begünstigte, der in einer prachtvollen, von Johann V., König von Portugall, mit den nöthigen Kosten unterstützten, Ausgabe aus Licht trat, durch deren Besorgung Joseph Blanchini seinen Namen unter den neutestamentlichen Kritikern verewigt hat<sup>67)</sup>.

Indes

<sup>65)</sup> Michaelis Einleitung ins N. T. Bd. I. S. 470.

<sup>66)</sup> Eichhorn a. a. O. S. 712 f.

<sup>67)</sup> Evangeliarium quadruplex latinae versionis antiquae s. veteris Italicae, nunc primum in lucem editum ex codicibus manuscriptis aureis, argenteis, purpureis, aliisque plusquam millenariae antiquitatis, sub auspiciis Joannis V. Regis fidelissimi Lusitaniae. &c. a Josepho Blanchino. Romae. 1749. zwey Bände fol. Vergl. Michaelis a. a. O. S. 469 f. Rosenmüller S. 181 f.

Indeß hat auch des Hieronymus verbesserte lateinische Uebersetzung, von welcher der bereits vorhin publicirte Psalter nebst einigen Liedern des N. T. besonders durch Thomasius, unter dem Namen Joseph Maria Caro, mit handschriftlichen Verbesserungen ausgestattet ward<sup>68)</sup>, wenigstens in Ansehung des Hiob und des Psalters, wie seine neu verfertigte Uebersetzung des gesammten N. und N. T., in Ansehung des Ganzen, endlich an dem Herausgeber der sämmtlichen Werke dieses Kirchenvaters, dem gedachten Benedictiner Johann Martianay, einen einsichtsvollen und thätigen Herausgeber gefunden, der seine Ausgabe sowohl mit Erläuterungen, als mit häufigen Bemerkungen der verschiedenen Lesarten reichlich auszustatten suchte<sup>69)</sup>. Und auch von dieser Seite ward

<sup>68)</sup> Psalterium juxta duplicem editionem, Romanam et Gallicanam, una cum Canticis, ex duplici item editione &c. Editio ad veterem ecclesiasticam formam ex antiquis Mss. exemplaribus digesta, Romae. 1683. 4. Rosenmüller S. 195.

<sup>69)</sup> Sancti Hieronymi, Stridonensis Presbyteri, Divina Bibliotheca, antehac inedita, complectens translationes latinas V. et N. T. cum ex hebraeis, tum ex graecis fontibus derivatas; innumera quoque scholia marginalia antiquissimi hebraei cujusdam scriptoris anonymi, hebraeas voces pressius experimentis. Prodit e vetustissimis Mss. Codd. Vatic. Gallic. &c. Studio et labore monachorum ordinis S. Benedicti e congregat. S. Mauri. Paris. 1693. fol. als der erste Band der sämmtlichen Werke des Hieronymus. Hier findet sich außer der von Hieronymus verfertigten Uebersetzung des ganzen N. und N. T. noch Hiob und Psalter nach der von ihm verbesserten Uebersetzung aus der alexandrinischen Version, und der Letztere wieder in jenen beiden Recensionen, oder als der römische und gallische Psalter. [Vergl. S. 248. Note 61.] Vergl. Eichhorn S. 712, 721. Rosenmüller S. 195 f.

ward nicht weniger, als durch Verbreitung der alten Itala, die diesem Zeitalter zum besondern Ruhm gereicht, der neutestamentlichen nicht allein, sondern der gesammten biblischen Kritik ein neuer Gewinn bereitet.

Werfen wir jetzt einen Blick auf dasjenige, was in unsrer Periode für diese dem biblischen Kritiker so wichtigen alten Uebersetzungen überhaupt geleistet ist: so ist es freilich sehr begreiflich, daß in Hinsicht auf die Ausdehnung der publicirten Werke das Verdienst dieses Zeitalters gegen das Verdienst der frühern Periode merklich zurücksteht. Denn in dem gegenwärtigen Zeitalter konnte man fast nur eine Nachlese zu demjenigen halten, was die Thätigkeit der frühern Kritiker schon in so großer Vollständigkeit ans Licht gezogen hatte. Doch war die Bereicherung des kritischen Apparats, den diese Versionen insgesammt darboten, mit einer noch unbekanntem Recension der LXX., und mit ebenfalls noch unbekannt gewesenen hexaplarischen Fragmenten, wie auch mit einzelnen Theilen der Itala, allerdings von nicht geringer Bedeutung; da besonders die Erstere eine andre Ansicht von jener so merkwürdigen Version eröffnete.

Aber mehr, scheint es, dürfte man sich darüber wundern, daß die Kritik an diesen so verschiedenen, mit so großer Beharrlichkeit in Umlauf gebrachten Versionen auch in diesem Zeitalter noch immer nicht mehr geleistet hat. Denn was für die Kritik der LXX. insbesondere durch Vergleichung der Abweichungen der alexandrinischen und vaticanischen Recension geschah, war das Wichtigste, ja, das Einzige von Bedeutung und Umfang, was in diesem  
Zeite

Zeitraum für die Kritik der alten Versionen überhaupt unternommen ward. Und selbst dies Wenige, was hier für die Kritik einer so denkwürdigen Version geschah, ward nicht einmahl auf eine ganz beifallswürdige Weise geleistet. Montfaucon ließ bey seinem reichhaltigen heraplarischen Werk in Ansehung der Genauigkeit und Vollständigkeit sehr viel zu wünschen übrig. Sabatier beschränkte sich mehr darauf, gesammelte Materialien zu liefern, als solche mit Kritik zu verarbeiten. Schaaf sammelte bloß aus bereits gedruckten Ausgaben des syrischen N. T., bereicherte aber die Kritik desselben nicht in der That aus Handschriften. Wilkins war bey seinen kritischen Observationen zum koptischen N. T. zu wenig genau. Bloß einem Bode war es verliehen, genauere und haltbarere Bemerkungen über einzelne alte Versionen, oder einzelne Stücke derselben mitzutheilen, die es bedauern lassen, daß er sein Augenmerk nur auf einen so engen Kreis beschränkt hat. — Theils boten sich, wie es scheint, noch immer zu wenig brauchbare und mannichfaltige Hülfsmittel, zu wenig Handschriften von verschiedner Abkunft, verschiednem Alter und verschiedner Beschaffenheit dar, um durch Hülfse derselben die so wünschenswürdige Kritik einzelner unter diesen Versionen, wo nicht zu vollenden, doch um einen Schritt weiter zu bringen. Und den Wenigen, die sich etwa hätten einem solchen Geschäft unterziehen mögen, fehlte es an Aufmunterung und Unterstützung, um aus fernern Ländern, von fernern Bibliotheken, sich solche Hülfsmittel selbst, oder treue Excerpte aus denselben, zu verschaffen. Theils mag die größere Aufmerksamkeit mehrerer Gelehrten dieses Zeitalters, die allein mit der Kritik des biblischen Originals und den nähern Hülfsmitteln

teln für dieselbe beschäftigt waren, ihre Aufmerksamkeit auf die Kritik der alten Uebersetzungen verhielten haben. Theils scheint es noch zu sehr an bestimmten und geläuterten kritischen Grundsätzen gefehlt zu haben, die bey der genauern Kritik dieser Versionen selbst, und bey dem Gebrauch derselben für die Kritik des Originals anzuwenden wären. Es blieb also dem künftigen Zeitalter in Ansehung dieser Versionen noch sehr viel zu leisten übrig, um sie selbst genauer zu revidiren, und sorgfältiger zu emendiren, und sie dadurch für die Kritik des Originals immer brauchbarer zu machen; wenn gleich aus mehreren Umständen hinlänglich erhellt, daß man doch immer mehr, als in dem frühern Zeitalter, darauf bedacht war, auch den kritischen Gebrauch der alten Versionen, nicht den exegetischen Gebrauch derselben allein, genauer zu beachten. Indes sind eben sowohl wenigstens über einzelne unter diesen Versionen ins besondere, und über ihr Verhältniß zum Original, auch schon in dieser Periode tiefer eindringende Untersuchungen angestellt, als die Beschaffenheit der beiderseitigen biblischen Originale, die allmähliche Auserartung ihres Textes, und die rechte Art, sie zu ihrer ursprünglichen Beschaffenheit möglichst zurückzuführen, immer tiefere und umfassendere Untersuchungen herbeiführte. Diese Untersuchungen mögen uns in der zweiten Abtheilung dieses Abschnitts beschäftigen.

## Zweite Abtheilung.

Kritische Untersuchungen, das biblische Original, wie die alten Uebersetzungen betreffend.

Hatte uns schon das vorhergehende Zeitalter die erfreuliche Erscheinung dargeboten, daß man bey der immer größern Mannichfaltigkeit der angestellten Forschungen über die ursprüngliche Beschaffenheit und die Schicksale der biblischen Originaltexte, oder einzelner alten Versionen, sich immer mehr zur Idee einer biblischen Kritik erheben lernte: so bietet uns die gegenwärtige Periode die nicht weniger erfreuliche Erscheinung dar, daß man diese Idee einer biblischen Kritik noch weiter verfolgte und noch bestimmter ausbildete. Denn nicht genug, daß man einzelne vorhin angeregte kritische Untersuchungen, das biblische Original oder die alten Uebersetzungen betreffend, weiter fortzuführen suchte; nicht genug, daß man nach jenen ersten weniger reichhaltigen und umfassenden Versuchen einer kritischen Einleitung in die Bibel überhaupt, oder doch in einen einzelnen Theil derselben, sich bald zu einzelnen vollständigern, umfassendern und eindringendern Versuchen ähnlicher Art aufgefordert fühlte; sondern man empfand auch immer lebhafter das Bedürfnis, die Principien der Kritik, wenigstens der neutestamentlichen Kritik, die man bis dahin fast nur dunkel geahndet, seltner aber bestimmte entwickelt, und zur gehörigen Klarheit erhoben hatte, bestimmter zu entwickeln und vollständiger aufzuzählen; man legte also, indem man dieses Bedürfnis nach

nach Vermögen zu befriedigen suchte, zugleich den Grund zu einer Theorie der biblischen Kritik, welche für die Anwendung auf die biblischen Bücher nicht ohne den mannichfaltigsten Nutzen bleiben könnte. Auf diese Weise ergeben sich jetzt drey Punkte, welche eine nähere Beleuchtung verdienen; erstlich einige fernere speciellere kritische Untersuchungen, welche im Einzelnen über das biblische Original, oder die alten Versionen angestellt wurden; zweitens die vollständigeren Versuche einer kritischen Einleitung ins N. oder N. T., welche dieses Zeitalter darbietet; und endlich drittens die mit diesen einleitenden Versuchen sehr genau zusammenhängenden, und aus denselben hervorgehenden Principien der biblischen, besonders der neutestamentlichen Kritik. Die wichtigern Punkte erfordern eine genauere Beachtung; die minder wichtigen bloß eine vorübergehende Erwähnung.

#### I. Speciellere biblisch-kritische Untersuchungen.

Sehr begreiflich ist es, daß bey der fortschreitenden Erweiterung des Gesichtskreises der biblischen Kritiker, die immer mehr ein Ganzes mit ihren Erörterungen zu umfassen suchten, der Untersuchungen über einzelne speciellere Punkte der biblischen Kritik immer weniger wurden; da ohnehin mehrere der früher erörterten Punkte bereits ins Reine gebracht zu seyn schienen, oder doch dem späteren Forscher zu wenig neue Ansichten darboten. Wir dürfen daher einige der vorhin besonders erörterten Gegenstände jetzt gänzlich aus der Acht lassen, und bey einigen andern auch jetzt zur Sprache gebrachten Punkten bloß kürzlich berühren, wie die vorhin bereits begonnenen Untersuchun-

suchun

sichungen darüber jetzt ferner verfolgt sind; um besonders bei solchen Erörterungen zu verweilen, die jetzt ganz von neuem angestellt wurden. Auch hier wird wieder [vergl. Bd. III. S. 270 f.] zuerst von einzelnen Erörterungen, das Original des A. oder N. T. betreffend, alsdann von den Forschungen über einzelne alte Versionen die Rede seyn.

Kaum darf man, — um zuerst wieder auf die Fragen wegen der ursprünglichen äußern Beschaffenheit des biblischen Textes, vorzüglich des A. T., und besonders wegen des Alters der hebräischen Punctation und des Alters der Masora zurückzukommen, — kaum darf man die noch zu wenig eindringenden Untersuchungen, womit Johann David Michaelis debütirte, und worin er die Einwürfe, die gegen das Alter der hebräischen Puncte gemacht zu werden pflegten, zu widerlegen suchte <sup>70)</sup>; oder die Bemühung Matthäus Hiller's [S. 123. Note 33.], die unter dem Namen Keri und Cerib bekann- ten Varianten, die so wenig einer Collation der Handschriften, als den Conjecturen der Masorethen zugescriben werden sollten, auf Esra selbst zurückzuführen, der unter unmittelbarer göttlicher Leitung die heiligen Bücher mehrere Male selbst abgeschrieben, und bald Dieses bald Jenes in Wörtern und Buchstaben

<sup>70)</sup> Vergl. seine dissertatio prior atque inauguralis de Punctorum Hebraicorum antiquitate, sub examen vocans argumenta adversariorum contra punctorum antiquitatem. Halae. 1739. 4. Vergl. Rosenmüller Bd. I. S. 577 f.

haben geändert, und aus dessen Autographen man später die Verschiedenheiten sorgfältig ausgezeichnet habe <sup>71</sup>); oder endlich des damaligen tübingischen Reperenten Johann Friedrich Corra sonst gut geordnete und kritische Darstellung des Vorzüglichsten, was bis auf seine Zeiten über diese quästionirten Gegenstände geleistet war, und Dessen Versuch, das spätere Alter der hebräischen Punctuation und der Masora darzuthun <sup>72</sup>), als eine wahre Bereicherung der Literatur, oder als einen wahren Gewinn für die Beleuchtung der controvertirten Punkte betrachten; da der Erste seine früher geäußerte Meinung, die er nebst ihren Gründen in der Folge gänzlich unhaltbar befand, später gänzlich zurücknahm <sup>73</sup>); der Zweite ebenfalls nur mit unhaltbaren Gründen kämpfte; und der Dritte fast allein mit den Beweisen eines Cappellus [Bd. III. S. 287. Note 77.] seine Sache führte.

Wichtiger, als diese wiederholte Berührung der schon vorhin angeregten streitigen Punkte, sind einige andre

<sup>71</sup>) *Matthaei Hilleri de arcano Cethib et Keri libri duo, pro vindicanda s. codicis hebraei integritate, et firmanda locorum plus octingentorum explicatione, contra Lud. Cappellum, Isaacum Voffium, Waltonum et asseclas eorum.* Tub. 1692. 8. Rosenmüller a. a. O. S. 597 f.

<sup>72</sup>) *Exercitatio historico-critica de origine Masorae Punctionumque V. T. Hebraicorum. Cum brevi praeloquio Cph. Matth. Pfaffii. Auctore J. Frid. Corra.* Tub. 1726. 4. Rosenmüller S. 601.

<sup>73</sup>) In der ersten Abhandlung des zweiten Theils seiner vermischten Schriften. Frf. 1769. Von dem Alter der hebräischen Vocale und übrigen Punkte; die aber ebenfalls nicht vollendet ist. Vergl. Rosenmüller S. 577 f.

andre Erörterungen, welche eine noch genauere Würdigung der ursprünglichen innern Beschaffenheit des hebräischen Textes, eine nähere Bestimmung seiner allmählichen Ausartung, und eine richtigere Beurtheilung der verschiedenen Mittel, ihn zu seiner ursprünglichen Beschaffenheit zurückzuführen, zur Absicht haben. Whiston's und Houbigant's Meinungen und Erinnerungen werden hier vorzüglich in Betrachtung kommen.

William Whiston, der wegen seiner Lieblingsmeinungen, die von den Grundsätzen der englischen Kirche gar sehr abwichen, schon 1709. den Verlust seiner Pfarrstelle, nicht weniger 1710. den Verlust seines mathematischen Lehramts zu Cambridge hatte erleiden, und selbst eine Verweisung von diesem Ort sich hatte gefallen lassen müssen<sup>74)</sup>, war, wie es scheint, bey Prüfung der Beweiskraft, welche dem Argument für die Göttlichkeit der christlichen Lehre aus den erfüllten Weissagungen zuzuschreiben sey, zu gewissen merkwürdigen Entdeckungen gelangt, welche eine andre Richtung dieses Beweises nothwendig machten. Es hatte sich ihm nämlich die Uebersetzung aufgedrungen, die er, ungeachtet aller Ansehungungen, der Welt mittheilte<sup>75)</sup>, daß die Bücher

des

74) Von ihm vergl. Lebensbeschreibungen aus der Britanischen Biographie. Th. IX. S. 17 f. Memoirs of the life and writings of Mr. *William Whiston*, written by himself. Lond. 1794. Henke's allgemeine Geschichte der christlichen Kirche. Th. VI. Braunsch. 1804. S. 40 f.

75) In der Schrift: *An Essay towards restoring the true text of the Old Testament; and for vindicating the citations made thence in the New Testament. To which*

des N. T. eben in den zu jenem Beweise vorzüglich erforderlichen Stellen, den größten Verfälschungen ausgesetzt gewesen seyn; daß freilich die Stellen, die im N. T. aus dem A. T. citirt sind, ganz genau nach dem hebräischen und griechischen Texte jener Zeit citirt werden, der damahls noch ganz unverändert, noch ganz unverfälscht war; daß aber die Juden, etwa seit dem Anfang des zweiten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung, sich sehr geschäftig bewiesen haben, das A. T., sowohl in dem hebräischen Urtext, als in der griechischen Uebersetzung, zu verunstalten und gänzlich zu verfälschen, um die von Jesus und seinen Aposteln aus dem A. T. entlehnten Zeugnisse, welche in dem auf solche Weise verfälschten alttestamentlichen Text oft kaum mehr zu erkennen seyn, als unpassend und nicht beweisend darzustellen; wie denn auch die Umänderung der alten samaritanischen Charaktere in die chaldäische Quadratschrift als die heutige hebräische Schrift nicht von Esra selbst herrühre, sondern ebenfalls von den Juden zu Anfang des zweiten Jahrhunderts beliebt sey<sup>76)</sup>. Indes, fügte er hinzu, wenn gleich der hebräische Text sowohl als die griechische Uebersetzung gegenwärtig so sehr verfälscht und ausgeartet sey: so gebe es dennoch brauchbare Hülfsmittel, um beide zu ihrer ursprünglichen Beschaffenheit, welche sie noch zu Jesus und seiner

Apos

is subjoined a large appendix. &c. By *William Whiston*. London. 1722. 8. Der Plan dieses Werks ist vollständig dargelegt bey *Rosenmüller* a. a. O. S. 488 f. Zu dieser Schrift kam noch: *A Supplement to Mr. Whiston's late Essay &c.* Lond. 1723. 8.

<sup>76)</sup> Diese Behauptungen sucht er vorzüglich zu beweisen proposition I—V. des gedachten Essay. pag. 1 squ. und propof. XII. XIII. p. 220 squ.

Apostel Zeiten gehabt hätten, zurückzuführen. Als solche Hülfsmittel preist und empfiehlt er den samaritanischen Pentateuch, der nach seinem Urtheil für eine treue und unverfälschte Copie des Pentateuch, wie er zu den Zeiten Jesus und seiner Apostel sowohl im Hebräischen als im Griechischen lautete, zu halten ist; den griechischen Psalter, der ebenfalls, besonders wie er in der alten lateinischen Uebersetzung oder dem römischen Psalter [S. 248. Note 61.] ausgedruckt ist, eine unverfälschte Copie des achten Psalmbuchs enthält; die Antiquitäten des Josephus, die ganz auf dem authentischen hebräischen Text beruhen; ferner die syrische Version, die chaldäischen Paraphrasen, besonders des Dnkelos und Jonathan, auch die griechischen Fragmente der übrigen hexaplarischen Uebersetzer, vorzüglich des Aquila, Symmachus und Theodotion; überdies noch die Werke des Philo; die Citate im N. T., die etwa in den apostolischen Constitutionen, — welche unser Verfasser so hoch hinaufsetzt! — in den ältern Kirchenvätern, ja selbst bey einzelnen Häretikern vor und nicht lange nach dem Origenes aufgeführt sind; und Alles, was irgend von der Itala aufzutreiben ist. Zu dem Allen rätth er endlich, mit möglichster Sorgfalt alte hebräische Handschriften aufzusuchen, die nie in die Hände der Masoretischen gekommen sind, und uralte Handschriften der alexandrinischen Version, die solche so erhalten, wie sie in den ersten Zeiten des Christenthums gelesen ward <sup>77)</sup>; und er zweifelt nicht, daß es ihm,

von

<sup>77)</sup> Ueber diese Hülfsmittel erklärt er sich proposit. XIII. p. 329 squ. mit Beziehung auf das, was vorhin proposit. VI — IX. p. 164 squ. ausgeführt ist; und er beschließt

R 3

p. 333.

von diesen und ähnlichen Hülfsmitteln unterstützt, gelingen werde, den ausgearteten Text des A. T. zu seiner ursprünglichen Reinigkeit zurückzuführen.

Freilich hatten Vorstellungen und Muthmaasungen dieser Art, wie sie hier dargestellt wurden, manches Blendende, und vermochten vielleicht denjenigen, der nicht hinlänglich von der Sache unterrichtet war, auf kurze Zeit zu täuschen. Nur war es zu bedauern, daß einzelne nicht ganz grundlose Behauptungen hier zu sehr mit gänzlich unhaltbaren Voraussetzungen und Meynungen gemischt waren; und daß besonders die hauptsächlichste Voraussetzung, auf welcher alles Uebrige beruhete, und um welcher willen alles Uebrige beigebracht ward, nämlich die Voraussetzung, daß Juden des zweiten Jahrhunderts sollten absichtlich den hebräischen Text verfälscht haben, und daß hierin sollte der Grund der großen Ausartung unsers hebräischen Textes zu suchen seyn, sich jedem Kenner nur zu sehr als gänzlich unhaltbar und durch aus unerweislich bewährte. Doch war es in anderer Hinsicht wieder vorteilhaft für die Wissenschaft, weckte wenigstens den Untersuchungsgeist, und reizte zu sicherer Begründung oder zur ernstlichen und mit Gründen unterstützten Widerlegung, daß solche Gegenstände überhaupt zur Sprache kamen.

Nur

p. 333. mit den Worten: In short; as we ought faithfully to use all the helps and assistances we already have, in order to so truly noble a design as is this, of restoring the true text of the Old Testament, to its original purity; so can we not yet tell how much hitherto unknown light the good providence of God will afford us; if we once, in earnest, with honest intentions, pious regards and prayer for the divine blessing, set about so glorious, so religious an undertaking.

Nur Schade, daß diesem freimüthigen, aber einseitigen Forscher zunächst keine vorurtheilsfreie Prüfung und Widerlegung entgegengesetzt werden mochte, als diejenige, welche Johann Gottlob Carpzov zum Urheber hatte <sup>78)</sup>. Denn dieser zwar gelehrte und belehene, aber zu wenig unbefangene Theolog beleuchtete nicht bloß die Beschaffenheit des Textes der alexandrinischen Uebersetzung in ältern und neuern Abschriften, und die im N. T. befindlichen Citationen aus dem A. T., wie die nämlichen Citationen des A. T. bey den Kirchenvätern und dem Josephus, um die Behauptungen Whiston's einzuschränken, zu berichtigen oder zu widerlegen; sondern er suchte auch mit Eifer eben so wohl das hohe Alter der heutigen hebräischen Schrift, die bis auf die neusten Zeiten erhaltene vollkommne Integrität des hebräischen Textes, und den nicht sehr hoch anzuschlagenden Werth des samaritanischen Pentateuch, als den Ungrund des Vorgebens einer vorfälschlichen Verfälschung des A. T. durch die Juden darzutun; als endlich das Urtheil seines Gegners über die Mittel, den ursprünglichen Text des A. T. wiederherzustellen, gehörig zu berichtigen. Whiston hätte wahrlich bey aller seiner Einseitigkeit eine unbefangnere Prüfung verdient!

Uebers

<sup>78)</sup> Der dritte Theil seiner schon oft gedachten und bald näher zu beleuchtenden *Critica sacra* p. 787 sq. ist gerichtet contra pseudo-criticam *Guil. Whistoni*, und beleuchtet Dessen Behauptungen Schritt vor Schritt, doch nach gewissen allgemeinen Gesichtspuncten geordnet. Sonst kann hier noch in Erinnerung gebracht werden *J. Fr. Corrae* dissertatio in novam *Whistoni* hypothesein de codice hebraeo V. T. ex Josepho emendando. Gott. 1736.

Ähnlich ist ihm, zwar nicht in Ansehung der Tendenz seiner Aeußerungen, aber doch in der Einsichtigkeit einzelner Behauptungen über die Ausartung des hebräischen Textes, und gewissermaassen auch in Würdigung der Mittel, den ursprünglichen hebräischen Text wiederherzustellen, Carl Franz Houbigant, der seine Ausgabe des A. T. [S. 154. Note 71.] mit einigen Prolegomenen <sup>79)</sup> begleitete, die zwar keine vollständige Notiz von den sämmtlichen zur Kritik des A. T. erforderlichen Kenntnissen erteilten, aber doch einige dazu gehörige Punkte berührten, und sowohl die Einsicht in die Einrichtung seines Bibelwerks, als die Brauchbarkeit desselben zu befördern gar sehr geeignet waren.

Um das Verdienst, das er sich um die Wiederherstellung des ächten und ursprünglichen hebräischen Textes zu erwerben hoffte, recht groß darzustellen, geht er von der Klage aus, daß die Handschriften, auf welche man sich in den hebräischen Bibelausgaben bis dahin verlassen habe, keinesweges so zur  
vers

<sup>79)</sup> Prolegomena in scripturam sacram. Auctore C. Fr. Houbigant, sind dem ersten Bande seines Werks vorgelegt, aber auch besonders abgedruckt. Parisiis. 1746 4. Was der Verfasser in diesen Prolegomenen hat leisten wollen, ergiebt sich am besten aus seiner eignen Erklärung Prolegomena p. ij. Docebimus I. Hodiernis in codicibus nihil fuisse, cur iis editores magnopere, ut fecerunt, considerent: 2. Bibliorum Hebraicorum editiones quam sint mendosae: 3. Editionis bonae paradigmae adjuncta unde sint conquirenda: 4. Ea adjuncta quomodo utenda esse judicaverimus: 5. Hebraicum nobis contextum qua forma edere, qualemque ei versionem comitem addere visum fuerit. Diese Punkte sind hier in fünf Capiteln abgehandelt. Vergl. Rosenmüller S. 495 f.

verlässig seyn, als sich die Herausgeber gewöhnlich überreder hätten; daß sie vielmehr viel zu neu seyn, als daß man einen ächten und unverfälschten Text in ihnen erwarten könnte. Und auf gleiche Weise klagt er über die Fehler und Mängel der Masora, und ihre Unzulänglichkeit zur Wiederherstellung des ächten hebräischen Textes. Eben so fehlerhaft findet er diesen Text in den vorzüglichsten Ausgaben, indem die Handschriften, welche dabei zum Grunde liegen, voll der mannichfaltigsten Fehler gewesen seyn. Diese große Ausartung des hebräischen Textes in Handschriften, wie in Ausgaben, erregt nun den Wunsch sehr lebhaft, daß dieser Text möge, so viel es geschehen kann, berichtigt werden; und dieser Wunsch führt zu der Frage: welches die Quellen und Hülfsmittel seyn, woraus die nöthigen Verbesserungen des hebräischen Textes geschöpft werden können? Hier preist er als das erste und wichtigste Hülfsmittel den samaritanischen Pentateuch, dessen Werth er sehr hoch erhebt, dessen Vorzüge er gegen jede Herabsetzung zu retten, und dessen Brauchbarkeit zur Herstellung desjenigen, was im hebräischen Text verloren gegangen oder entstellt sey, er ins Licht zu setzen sucht. Die noch vorhandenen hebräischen Handschriften gewähren ihm das zweite Hülfsmittel zur Wiederherstellung des Textes. Nur übertreibt der Verfasser wiederum, um dasjenige, was sich von diesem Hülfsmittel erwarten lasse, desto mehr zu erheben, die Fehlerhaftigkeit der gedruckten Ausgaben, die blindlings dem ersten Herausgeber R. Jakob Ben Chajim, welcher nur neue und fehlerhafte Handschriften benutzt habe, gefolgt seyn<sup>80)</sup>. Indes steht

<sup>80)</sup> Wie grundlos diese Behauptung sey, darf hier nicht ins  
R 5 Licht

steht er zugleich, daß der Nutzen, den er von dieser Vergleichung selbst älterer und vorzüglicherer Handschriften sich versprochen habe, doch lange nicht so bedeutend gewesen sey, als er gehofft habe. Er empfiehlt also auch die alten Uebersetzungen als ein drittes Hülfsmittel zur Verbesserung des Textes. Er baut hier auf den Grundsatz: wo man in den alten Versionen gewahr werde, daß ihre Verfasser im hebräischen Text eine Lesart gehabt haben, die einen bessern Sinn gebe, da könne man mit Sicherheit annehmen, daß sich in diesen Letztern ein Fehler eingeschlichen habe, der sich aus den Erstern verbessern lasse; und er sucht die Befugniß zu einem solchen Gebrauch der alten Versionen gegen Buxtorf's und seiner Anhänger Einwendungen zu retten. Allein da so wenig durch den samaritanischen Pentateuch, als durch hebräische Handschriften, als durch alte Uebersetzungen überall hinlängliche Hülfe für den ausgearteten hebräischen Text zu erwarten sey, empfiehlt er noch zuletzt sehr dringend die kritische Conjectur, die dasjenige verbessern und wiederherstellen soll, was die Zeit, und was die Nachlässigkeit oder Unwissenheit der Abschreiber verfälscht oder entstellt haben. Auch hier bemüht er sich, die Befugniß der Conjecturalkritik zur Verbesserung des hebräischen Textes zu verteidigen, und solche gegen den Vorwurf, als ob sie dem Ansehen der heiligen Schrift zu nahe trete, und derselben Verfälschung drohe, in Schutz zu nehmen. Um aber zugleich die Grenzen dieser Conjecturalkritik vorzuzeichnen, und die Abwege bemerklich zu machen, welche Unkunde oder Kühnheit hier

so

Licht gesetzt werden. Es erhellt hinlänglich aus dem, was Bd. II. S. 41 f. Bd. III. S. 166 f. zur Geschichte des alttestamentlichen Textes beigebracht ist.

so leicht betreten möchten, stellt er folgende vier Vorsichtsregeln auf, die den Kritiker leiten mögen: Man solle nämlich die Verbesserungen, die man für notwendig oder wahrscheinlich halte, nicht in den Text selbst aufnehmen; man solle sich nicht mehrere Verbesserungen erlauben, als die Nothwendigkeit erfodere; man solle dieses Geschäft nicht beginnen, wenn man nicht eine vertraute Bekanntschaft mit der hebräischen Sprache und dem Genius derselben erlangt habe; ja, man solle sich nicht diesem Geschäft unterziehen, wenn man nicht auch die mit der hebräischen Sprache verwandten, und von derselben abstammenden Sprachen mit Fleiß erlernt habe. Diese Erörterungen vollendet er endlich durch die Bemerkung, wie er alle diese Quellen der Verbesserung des Textes für seine Ausgabe benutz habe, und durch Hinzufügung einiger Grundsätze der Kritik, welche ihn bey seinem ganzen Verfahren geleitet haben, sowohl um die Fehler des Textes zu entdecken, als um dieselben zu verbessern.

Mochte nun auch in diesen Houbigantschen Prolegomenen manches, wenn gleich nicht Neue, doch Wahre und Beherzigungswürdige enthalten, und von manchen gegründeten Bemerkungen eines Cappellus und Morinus ein nicht unglücklicher Gebrauch gemacht seyn: dennoch ist es nicht zu läugnen, daß die Summe des zu Gewagten, des Uebereilten und Uebertriebenen, des Halbwahren und des gänzlich Falschen in den Houbigantschen Hauptungen, die Summe des Richtigen und Haltbaren

ren

ren merklich überwiegt; daß, wenn gleich gegen einzelne Meinungen eines Cappellus Erinnerungen erhoben sind, dennoch andre Behauptungen und Grundsätze des Cappellus wie des Morinus hier unbedingt und ohne Prüfung angenommen werden, wie sehr sie auch der Berichtigung oder Einschränkung bedürfen; daß Houbigant in mancher Rücksicht seine Vorstellung von den Mängeln und Ausartungen des hebräischen Textes noch mehr übertreibt, als selbst Cappellus, wenn er gleich so wenig den Scharfsinn und den kritischen Blick dieses Gelehrten besaß, um die erweislichen Fehler dieses Textes so richtig zu beurtheilen, als die hinlängliche Sprach- und Sachkenntniß, um mit Glück etwas Besseres an deren Stelle zu setzen; daß er endlich auch in seinem Urtheil über die Mittel, den hebräischen Text zu seiner ursprünglichen Reinigkeit zurückzuführen, und in seiner genaueren Bestimmung ihres Gebrauchs noch zu wenig glücklich, sondern bald zu einseitig, bald zu unbestimmt und unbefriedigend ist. Doch, was die vornehmste Schwäche dieser Prolegomenen ausmacht, ist die allerdings für den angehenden Kritiker sehr verführerische Empfehlung der Conjecturalkritik, für deren Anwendung er freilich auf gründliche und tief eindringende Kenntniß der hebräischen Sprache und der verwandten Dialekte dringt, aber selbst mit dieser gründlichen Kenntniß zu wenig ausgerüstet ist, um auf den Namen eines ächten Kritikers Anspruch zu machen; ist das noch zu wenig Bestimmte und Haltbare in seinen Grundsätzen über die Conjecturalkritik, die dem Kritiker einen zu freien Spielraum eröffnen, und die Sucht zu conjecturiren, wo man irgend eine Schwierigkeit gewahr wird, welche durch gründlichere Kenntniß der Grammatik und tieferes Ein-

Eindringen in den Genius der Sprache gehoben werden könnte, zu sehr begünstigen; ist endlich das durchs aus falsche Princip, aus welchem mehrere seiner zu letzt angegebenen kritischen Grundsätze <sup>81)</sup> hervorgehen, wenn er es gleich nicht ausdrücklich erklärt, daß nämlich Barbarismen und Solocismen nicht allein, sondern auch einzelne unbequeme Stellungen der Wörter, einzelne harte oder anomalische Constructions, oder andre Beweise von Nachlässigkeit oder Ungewandtheit

<sup>81)</sup> Zum Beweise dienen seine regulae investigandorum mendorum Proleg. p. cliij sq. sowohl, als seine regulae corrigendorum mendorum p. clviij sq. Bloß ein Paar mögen hier zum Beispiel angeführt werden. Unter den Erstern heißt die vierte Regel: Contextus aliquis si est obscurus etiam ibi, ubi sacri auctoris voluntas est, adhibere perspicuitatem, non dubium signum est, eum contextum esse vitiosum. Die siebente Regel: Si quo in loco quidquam sit ita implicatum et tortuosum, ut constructio verborum fieri nulla possit, quin peccetur in grammaticae leges, sine ulla dubitatione statuendum est, esse eo in loco vitiositatem. Dieser ähnlich ist die achte und neunte Regel. Endlich die zehnte lautet: Quidquid solocismi aut barbarismi speciem habebit, esse tale statuetur, si quamobrem tale esse iudicetur, causa erit in librario errante maxime probabilis. Unter den Letztern heißt die sechste Regel: Emendatio legitima illa erit, quae duas res in contextu male dissociatas, litera aut literis leviter mutatis, consociabit eo modo, quo eas aptas esse debere, ipse contextus declarat. Die siebente Regel: Erit emendatio legitima illa, quae id, quod obscurum est, et quod tamen sacer scriptor dilucidum esse voluit, per levem mutationem reddet planum ac dilucidum. Endlich die zehnte: Omnis emendatio legitima erit, quae, cum orationi afferet perspicuitatem, ordinem, veritatem, id faciet aliquo uno ex modis sequentibus: tollendo, addendo literam, verbum, — separando duo verba, coniungendo duo verba &c. Dies wird zur Charakteristik der hier aufgestellten Grundsätze hinreichen.

gewandtheit im Ausdruck oder in der Gedankenfolge, durch Hülfe der Conjecturalkritik zu vertilgen seyn; als ob die Schriftsteller des A. T. durchaus müßten sich ganz bestimmt und genau, den strengsten Regeln der Wortfolge, wie der Gedankenfolge gemäß, übers all ausgedrückt haben! — Je einseitiger nun, und je verführerischer diese Houbigant'schen Behauptungen und Grundsätze waren, desto erwünschter war es, daß endlich ein Gelehrter von gründlicher und ausgedehnterer Sprachkenntniß, von ruhigem Forschungsgeist und liberaler theologischer Denkart, ein *Sebald Nau*, Professor der orientalischen Sprachen zu Utrecht, sich ihrer genauen Prüfung und gründlichen Widerlegung unterzog <sup>82)</sup>.

Auf diese Punkte und deren Beleuchtung beschränkten sich in diesem Zeitalter die specielleren kritischen Untersuchungen, welche über das alttestamentliche Original im Einzelnen angestellt wurden. Denn eines *Kennicott* noch zu Ende dieser Periode angeregte Forschungen, die auf seine künftigen kritischen Arbeiten vorbereiteten, bleiben bislig der nächsten Periode, welche seine kritischen Arbeiten selbst zu beleuchten hat, zu würdigen aufbehalten.

Gleis

<sup>82)</sup> Specimen observationum ad *Car. Fr. Hubigantii* Prolegomena in scripturam sacram, praeside *Sebaldo Ravio*, Traj. ad Rhen. 1761. Diese und die folgenden einzeln erschienenen Dissertationen gleichen Inhalts sind erstlich wieder abgedruckt in *Oelrichs* *Belgium literatum*, T. I. p. 107 sq. und T. II. nachher zusammengedruckt unter dem Titel: *Sebaldi Ravii exercitationes philologicae ad C. Fr. Hubigantii prolegomena in scripturam sacram*. Lugd. Bat. 1785. 4.

Gleiche, ja größere Aufmerksamkeit verdienen wegen ihrer größeren Verdienstlichkeit und wegen ihres unverkennbar so gelungenen Bestrebens, die Wissenschaft weiter zu bringen, die ähnlichen über das neutestamentliche Original, seine Ausartung, und seine Wiederherstellung zur ursprünglichen Lauterkeit, im Einzelnen angestellten Untersuchungen eines Pfaff und Michaelis, die hier allein in Betrachtung kommen, da die übrigen ähnlichen Erörterungen dieses Zeitalters schon zu den vollständigen kritischen Einleitungen ins N. T. zu rechnen sind. Beide Gelehrte beschäftigten sich in gewisser Rücksicht mit den nämlichen Puncten der Untersuchung, wenn gleich ihr Plan verschieden war; wenn gleich die Forschungen des Letztern schon umfassender waren, als des Erstern, und manche Bemerkungen Desselben ergänzten, andre berichtigten.

Christoph Matthäus Pfaff, als Professor der Theologie zu Tübingen rühmlichst bekannt, ging von der richtigen Bemerkung aus, daß sowohl die Meynung derer, welche gar keine Varianten im N. T. annehmen wollten, weil die Vorsetzung über den Text dieser Bücher so gemacht hätte, daß er keine Veränderung hätte erleiden können, als die Meynung derer, welche die Bücher des N. T. für durchaus verfälscht und entstellt erklärten, übertrieben und grundlos sey; und daß allerdings manche verschiedene Lesarten im N. T. angetroffen werden. Eine könne aber nur die wahre seyn; die übrigen seyn unächt und verwerflich. Um nun eine Würdigung dieser verschiedenen Lesarten einzuleiten, und dazu behülflich zu seyn, die bessern von den schlechtern zu unterscheiden, sucht er die Quelle der Varianten aufzusuchen, und zu decken,

decken, und die Entstehung derselben auf mehr als einem Wege, begreiflich zu machen. Er bemerkt, daß wir freilich des sichersten Mittels, den richtigen Text des N. T. wieder herzustellen, nämlich der Originale, gänzlich beraubt seyn; daß sich aber von den bekannten Handschriften des N. T., die hier aufgezählt werden, manche wichtige Hülfe für die Wiederherstellung des Textes erwarten lasse. Diese Bemerkung ist mit einer Würdigung der bis dahin bekannten Variantensammlungen verbunden. Endlich Grundsätze, welche die richtige Würdigung der Varianten erleichtern, und ihren Gebrauch zur Wiederherstellung des richtigen Textes gehörig leiten sollen, beschließen diese in so mancher Hinsicht lehrreiche und instructive Untersuchung <sup>83</sup>).

Mehrere der hier berührten Punkte werden von Christian Benedict Michaelis noch tiefer verfolgt; andre, die dort noch nicht zur Sprache gekommen waren, werden hier ebenfalls berührt. Die verschiedene Entstehung der Varianten, durch Zufall, als durch Versehen der Augen, der Ohren, der Phantasie und des Gedächtnisses, oder durch absichtliche Umänderung, aus Vorwitz oder aus Arglist, wird hier ins hellste Licht gesetzt, und durch Beispiele der verschiedensten Art überflüssig erläutert. Die verschiedenen Quellen, aus welchen Varianten zu schöpfen sind,

<sup>83</sup>) *Cph. Matth. Pfaffii* dissertatio critica de genuinis librorum N. T. lectionibus, ope canonum quorundam criticorum feliciter indagandis et a spuriis fecernendis; ubi et inter alia de *J. Millii* collectione variarum N. T. lectionum modeste disseritur. Amstelod. 1709. 8. Vermehrt und verbessert in des Verfassers syntagma dissertat. theologiarum. Stuttgart. 1720. 8. p. I — 218. Besonders sind die canones p. 126 squ. über Entstehung der Varianten zu vergleichen. Vergl. Rosenmüller Bd. II. S. 158 f.

sind, als Handschriften, Versionen, Kirchenväter, kritische Conjecturen, und endlich Umänderungen absichtlicher Verfälscher, werden hier bemerkt gemacht; und in Ansehung des Werths derjenigen Varianten, welche sie darbieten, genauer gewürdigt. Daben erklärt sich der Verfasser über die ächten und unversälschten griechischen Handschriften, und ihre Brauchbarkeit für die Sammlung der Varianten und die Berichtigung des Textes ganz kurz, mit Beziehung auf Mill's, Pfaff's und Bengel's ähnliche Erörterungen; etwas ausführlicher über die griechisch-lateinischen, oder latinisirenden Handschriften; aber am ausführlichsten über die alten morgenländischen Versionen des N. T., ihre Abweichungen, ihre Brauchbarkeit und ihren rechten Gebrauch für die Kritik des Grundtextes. Durch diese letztern ausführlichen Untersuchungen vorzüglich wird diese mit musterhafter Genauigkeit abgefaßte Schrift, die einen seltenen Reichthum kritischer Gelehrsamkeit in sich vereinigt, noch jetzt dem ächten Kritiker unentbehrlich <sup>84)</sup>).

Mit Uebergang anderer schätzbaren Forschungen desselben Zeitalters, die schon mehr ein Ganzes zur kritischen Einleitung in die neutestamentlichen  
Schrift

<sup>84)</sup> Es ist die schon oben S. 176. Note 88. gerühmte tractatio critica de variis lectionibus N. T. caute colligendis et dijudicandis: in qua cum de illarum causis speciebus fontibusque, tum de cautelis, ex quibus dijudicari et vel adprobari vel reprobare debeant, agitur, simulque de codicibus, sive graecis sive graeco-latinis, de versionibus item antiquis, et de Patribus, ex quibus illae colliguntur, multa partim curiosa, partim utilia et scitu necessaria adferuntur. Halae Magd. 1749. 4. Vergl. Rosenmüller Bd. II. S. 184 f.

Schriften bildeten, und es uns noch deutlicher einsehen lassen, in welchem Verhältniß diese einzelnen Beiträge zur Kritik des N. T., wie zur Beurtheilung und Würdigung ihres kritischen Apparats, zum Ganzen stehen mochten, die aber als umfassendere und vollständigere Versuche erst in der Folge genauer zu beleuchten sind, wenden wir uns zu den specielleren Untersuchungen, welche über einzelne alte Versionen ebenfalls in dem Laufe dieser Periode angestellt wurden. Auch hier wird uns wiederum vorzüglich die alexandrinische Uebersetzung beschäftigen; nächst ihr die heraplarischen Fragmente; zuletzt auch der samaritanische Pentateuch und dessen Version.

Jene früher angeregten Untersuchungen über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der bekannten Schrift des Aristaeas von der alexandrinischen Version [Bd. III. S. 298 f.], und das Interesse, welches sie erregten, mußten allmählich sowohl genauere Forschungen über den erweislichen oder doch wahrscheinlichen Ursprung dieser denkwürdigen Version, als eine genauere Würdigung ihres Werths und ihres Ansehens herbeiführen; und die in der gegenwärtigen Periode verschiedentlich unternommenen Ausgaben dieser Version [S. 218 f.] mußten noch eine nähere Veranlassung zu solchen Erörterungen darbieten.

Wir übergehen jetzt die, auch nach Hodn's so gründlichem Beweise der Unrichtigkeit des Aristaeas noch ferner fortgeführten Streitigkeiten über den Werth und das Gewicht dieser Schrift; und überlassen es einer specielleren Geschichte des Ansehens, der Aufnahme und der Behandlung der alexandrinischen Version, sowohl Anton van Dale's Bestrei-

nung

zung der Aechtheit des Aristeas, die zwar an Ausführlichkeit die Hodn'schen Untersuchungen übertrifft, aber an Bündigkeit und ächter Kritik denselben nachsteht<sup>85)</sup>, als William Whiston's [S. 259. Note 74.]<sup>86)</sup> und Charles Hayes' neu versuchte Vertheidigung der Aechtheit und Glaubwürdigkeit des Aristeas<sup>87)</sup> gehörig zu würdigen. Vielmehr verweilen wir allein bey den eindringendern Forschungen dieses Zeitalters über den erweislichen oder doch vermuthlichen Ursprung dieser Version, und über die älteste Geschichte derselben.

Wenn nämlich frühere Gelehrte sich allein mit der Sage des Aristeas und ähnlichen unzuverlässigen Angaben über den Ursprung dieser Version begnügt, und darauf sehr unsichere Vermuthungen über ihre Entstehung gebaut hatten: so suchte Humphrey Hodn, Professor der griechischen Sprache und Archidiaconus zu Orford<sup>88)</sup>, die Nachrichten dieser Art mit

<sup>85)</sup> *Antonii van Dale dissertatio super Aristeae de LXX. Interpretibus: cui ipsius praetensi Aristeae textus subiungitur. &c. Amstelædami. 1705. 4. Vergl. Rosenmüller a. a. O. S. 389 f.*

<sup>86)</sup> In einem, seiner Schrift: *the literal accomplishment of scripture prophecies &c. Lond. 1724. 8.* beigefügten Anhang, to prove, that *Aristeas's* history of the version of the pentateuch by the 72 interpreters, still extant, is genuine. p. 117—156.

<sup>87)</sup> *A vindication of the history of the Septuagint from the misrepresentations of the learned Scaliger, Dupin, Hody, Prideaux, and other modern Criticks. Lond. 1736. 8. Vergl. Rosenmüller S. 390 f.*

<sup>88)</sup> In seinem classischen und inhaltsreichen Werk: *de Bibliorum textibus originalibus, versionibus graecis, et latina Vulgata; Libri IV. Oxon. 1705. fol.* Davon gehört

mit der Fackel der Kritik zu beleuchten, und das Wahre oder Wahrscheinliche in denselben von dem Unwahrscheinlichen oder augenscheinlich Falschen möglichst abzusondern. Er bemühte sich also, so bestimmt zu erweisen, oder doch wahrscheinlich zu machen, als sich so alte Faeta erweisen, oder wahrscheinlich machen lassen: daß die alexandrinische Version zu der Zeit, als Ptolemäus Lagi und Ptolemäus Philadelphus gemeinschaftlich regierten, abgefaßt sey; daß sie aber so wenig einem besondern Befehl dieser Fürsten, welche eine solche Version in die alexandrinische Bibliothek niederzulegen wünschten, als der Sorge des angeblichen Oberaufsehers dieser Bibliothek, des Demetrius Phalereus, welcher einen ähnlichen Wunsch unterhalten hätte, sondern einem eignen Antrieb der Juden, welche sie zum Gebrauch ihrer Glaubensgenossen in Aegypten bestimmten, ihren Ursprung verdanke; daß die Uebersetzer, wenigstens der mehrsten Bücher, Alexandriner gewesen seyn, welches besonders daraus erhelle, daß sie sich mehrerer ägyptischen, und solcher griechischen Wörter bedienten, die bloß dem alexandrinischen Dialekt eigenthümlich waren; daß die Sage von siebenzig oder zwey und siebenzig Uebersetzern gänzlich falsch, und allein aus der Vorliebe der Juden für diese Zahlen entstanden, und die Sage von dem göttlichen Ursprung dieser Version eben so unhaltbar sey; und daß diese beiden Sagen zu der Fabel von den zwey und siebenzig Cellen, in welche die Uebersetzer sollen ein-

gehört hieher besonders das zweite Buch: de graecae, quam vocant, LXX. Interpretum versionis auctoribus veris, eamque conficiendi tempore, modo et ratione. p. 90-217. Vergl. Rosenmüller S. 408 f. [Vergl. oben Bd. III. S. 302. Note 99.]

eingeschlossen gewesen seyn, Veranlassung gegeben habe; daß aber der Ursprung dieser letztern Tradition mit Wahrscheinlichkeit erst dem zweiten Jahrhundert angehöre. Nach dieser Läuterung der bisherigen Hauptungen, Meynungen und Sagen über den Ursprung jener alten Version sucht Hody noch mit eben so triftigen Gründen überzeugend darzutun, daß zuerst bloß die mosaischen Schriften von den sogenannten LXX. übersetzt, die übrigen Bücher des A. T. aber nach und nach zu verschiedenen Zeiten und bey verschiedenen Veranlassungen gefolgt seyn; daß übrigens diese Version nicht im Ganzen von denselben Urhebern herrühre, sondern daß sie bey verschiedenen Büchern, und selbst bey verschiedenen Theilen desselben Buchs verschiedene Verfasser habe; und daß die Arbeit einzelner Uebersetzer nicht könne dem Urtheil der Andern unterworfen worden seyn; wie dies aus der so sehr verschiedenen, und oft ganz entgegengesetzten Uebersetzungsmanner hinlänglich erhelle; ja, daß endlich diese Behauptung nicht bloß von den übrigen Büchern, sondern selbst von den mosaischen gelte. Wie viel Licht mußte nicht durch diese ächtkritischen und freimüthigen Forschungen des gelehrten Hody über einen Gegenstand verbreitet werden, der bis dahin zu sehr in Dunkel gehüllt, zu sehr durch mancherley Fabeln emstellt war! Wie sehr mußte nicht die Ansicht, welche man bis dahin von dieser Version gehabt hatte, dadurch berichtigt, und zugleich die Berichtigung des Urtheils über ihr Verhältnis zum Original und ihre Brauchbarkeit für die Kritik desselben erleichtert werden! Wie groß war endlich noch überdies das Verdienst dieses Gelehrten um eine genauere Erörterung alles dessen, was jene Version betrifft, wenn er mit diesen gründlichen Forschungen

über ihren ersten Anfang und ihre allmähliche Vervollendung noch neue Untersuchungen verband, sowohl über den Gebrauch, den höchstwahrscheinlich die Evangelisten und Apostel von dieser Version gemacht haben, als über das Ansehen, welches dieselbe nachher in dem christlichen Zeitalter genöß, und über den Gebrauch, der in den verschiedenen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung bis auf die spätesten griechischen Schriftsteller herab von ihr gemacht ward<sup>89)</sup>, als endlich über die verschiedenen Recensionen des griechischen Textes von Origenes, Lucian und Hesychius, und über die nachfolgende Geschichte des griechischen Textes, bis auf die zu seiner Zeit bereits erschienenen gedruckten Ausgaben desselben<sup>90)</sup>!

Nach solchen umfassenden und tief eindringenden Forschungen, die so Vieles aufklärten, konnte freilich für die nächstfolgenden Gelehrten, die sich mit den LXX. befaßten, in historischer Hinsicht keine große Nachlese übrig bleiben. Auch finden wir, daß die verschiedenen bald nach Hody auftretenden Herausgeber der LXX. [S. 218f.] bey aller Reichhaltigkeit, welche ihre Prolegomenen behaupten, doch von dieser Seite sich fast bloß an ihren Vorgänger anschließen, und aufs höchste seine Winke über die verschiedenen Urheber dieser Version verfolgen; wie dies beson-

<sup>89)</sup> Hody l. c. Lib. III. Pars I. in qua tractatur de opinionibus et praxi Judaeorum, scriptorum sacrorum Testamenti Novi, et ecclesiae graecae, nämlich: ad ostendendum, qualis fuerit versionis graecae auctoritas, per omnia retro saecula. p. 218 — 341.

<sup>90)</sup> Vergl. Hody l. c. Lib. IV. sowohl Cap. I. II. wo von des Origenes hexaplarischem Werk die Rede ist, als vorzüglich Cap. III. p. 626 sq.

besonders bey Vos sehr sichtbar ist <sup>91)</sup>. Dagegen verbreiten sich diese Gelehrten mehr über solche Punkte, welche die Wortkritik der LXX. und die Hülfsmittel zu derselben vorzüglich betreffen. Denn wenn Grabe so sorgfältig die von ihm benutzte alexandrinische Handschrift beschrieb, die Eigenheiten dieser Uebersetzung nach der alexandrinischen Recension bemerklich machte, die verschiedenen Ausgaben und die ihm zu Gebot stehenden Handschriften musterte, und endlich noch eine Reihe von Emendationen hinzufügte <sup>92)</sup>: so kam freilich auch manche Bemerkung vor, die auf den exegetischen Gebrauch dieser Version hinweisen konnte; aber ihr Gebrauch für die Kritik, und die Wortkritik dieser Version selbst, um sie für jenen Gebrauch vorzubereiten, war doch immer das hauptsächlichste Augenmerk. Dasselbe gilt von den anderweitigen mit mühsamem Fleiß unternommenen

<sup>91)</sup> *Bosii* Prolegomena. Cap. I. fol. \* 3 squ.

<sup>92)</sup> Vergl. seine Prolegomena, wovon bereits S. 222 f. Note 31. 32. 33. geredet ist. Doch mag hier noch erwähnt werden: *J. E. Grabe* epistola ad *J. Millium*, qua ostenditur, libri *Judicum* genuinam LXX. Interpretum versionem eam esse, quam Ms. codex Alexandrinus exhibet; Romanam autem editionem, quod ad dictum librum, ab illa prorsus diversam, atque eandem cum Hesiychiana esse. Subnexa sunt tria novae *των δ'* editionis specimina, cum variis annotationibus. Oxon. 1705. Vergl. *Rosenmüller* S. 439 f. Was für reiche Materialien zur Kritik der LXX. dieser Gelehrte in seinen nie erschienenen vollständigen Anmerkungen zu dieser Ausgabe würde mitgetheilt haben, davon können allein die Anmerkungen Desselben zu *I Mos.* XLIX., die *P. J. Brun*s im *Repertor. für bibl. und morgenländ. Lit.* Bd. IV. S. 1 f. zur Probe mitgetheilt hat, zum überzeugenden Beweise dienen.

menen Bemühungen eben dieses Gelehrten, um den Einschaltungen, Auslassungen, Versezungen und Verfälschungen nachzuspüren, denen diese Uebersetzung unterworfen gewesen ist, und um die Mittel zu entdecken, sie wieder zu berichtigen<sup>93</sup>). Das Nämliche gilt auch von dem größern Theil der Vostischen Prolegomenen, worin von den Eigenheiten des vaticanischen Codex und der vaticanischen Recension, nicht weniger von dem Eigenthümlichen der alexandrinischen Handschrift, wie auch von den vorzüglichsten Ausgaben der LXX. Nachricht erteilt ist, und manche Stellen kritisch berichtigt werden. Doch sind zugleich von diesem Herausgeber einige wenige Winke eben sowohl über den hermeneutischen Gebrauch dieser Version für die Sprache des N. T. und für den hebräischen Grundtext selbst, als über den kritischen Gebrauch derselben mitgetheilt; und überdies noch einige Stellen erläutert, die in dieser Uebersetzung dunkel waren<sup>94</sup>). Das Nämliche gilt endlich ganz vorzüglich von den, dem Scheine nach so reichhaltigen, Breitingerschen Prolegomenen; da sich diese, nächst einer scharfen Kritik der Vostischen Ausgabe und einem Nachtrag von alexandrinischen Lesarten, die dort entweder unrichtig aufgeführt, oder gänzlich übergangen waren, auf eine bloße Wiederholung desjenigen beschränken, was

Gr a:

<sup>93</sup>) *Dissertatio de variis vitiis LXX. Interpretum versioni ante b. Origenis aevum illatis, et remediis, ab ipso in hexaplari ejusdem versionis editione adhibitis, deque hujus editionis reliquiis, tam manuscriptis, quam praeculo exculis, auct. J. E. Grabe. Oxon. 1710. 4. Vergl. Rosenmüller S. 430 f.*

<sup>94</sup>) Vergl. seine Prolegomena, wovon bereits S. 227. Note 36. Nachricht erteilt ist.

Grabe und Vos bereits mitgetheilt hatten <sup>95)</sup>. Denn die eignen kritischen Abhandlungen, wie die eigne Sammlung von Varianten, welche dieser Gelehrte zu geben vermocht hätte, und in der That versprochen hatte, sind zum wahren Verlust der alttestamentlichen Kritik niemals ans Licht getreten.

Mit diesen verschiedentlich angestellten Untersuchungen über die alexandrinische Version, ihre Geschichte, ihre Beschaffenheit und ihren Gebrauch stehen mehrere Forschungen dieses Zeitalters über die hexaplarischen Fragmente in der genauesten Verbindung. Ein Hody, welcher die Geschichte der LXX. so trefflich beleuchtete, suchte zugleich mit eben so ausgebreiteter Gelehrsamkeit und dem nämlichen Forschungsgeist auch über die bis dahin äußerst dunkel gewesene Geschichte der übrigen hexaplarischen Uebersetzungen von Aquila, Theodotion, Symmachus und von drey Ungenannten, über die Zeit ihrer Abfassung, die später anzusetzen sey, als bey den LXX., und über die Einrichtung des umfassenden von Origenes unternommenen hexaplarischen Werks mit glücklichem Erfolg ein neues Licht zu verbreiten <sup>96)</sup>. Daher war denn freilich nicht Alles für neu und bis dahin gänzlich unbekannt zu halten, was Montsfacon in seinen so schätzbaren Präliminarien zu den Hexaplen ebenfalls über die wahre Beschaffenheit des von Origenes veranstalteten hexaplarischen Werks, wie über die  
wahr

<sup>95)</sup> Vergl. seine Prolegomena, wovon bereits S. 232. Note 40. geredet ist.

<sup>96)</sup> Hody l. c. L. IV. De ceteris graecis versionibus, Origenis Hexaplis &c. Cap. I. II. p. 570 sequ.

wahrscheinlichste Zeit seiner Abfassung, und zugleich über jeden einzelnen hexaplarischen Uebersetzer besonders, über seine Geschichte, und seine Uebersetzungsmethode, mit reicher Sachkenntniß beibringe<sup>97)</sup>, um eben sowohl die rechte Würdigung, als den richtigen Gebrauch seines neuen hexaplarischen Werks möglichst zu erleichtern. Durch diese Forschungen eines Hody und Montfaucon aber schien für die Geschichte und die Würdigung der hexaplarischen Fragmente so viel geleistet, daß sich so leicht keine neue bedeutende Aufklärung darüber erwarten ließ. Bloß gegen das Ende unsrer Periode haben Carl August Thieme, der mit Symmachus<sup>98)</sup>, und Johann August Dathé, der mit Aquila vorzüglich beschäftigt war<sup>99)</sup>, einige schätzbare, nicht bloß philologische, sondern auch kritische Bemerkungen über diese für die Kritik des hebräischen Textes so wichtigen hexaplarischen Fragmente dargeboten.

In

<sup>97)</sup> Praeliminarja in Hexapla Origenis, die seinem S. 236. Note 47. bemerkten Werk vorhergeschickt sind. Hieher gehören besonders cap. I. p. 7 squ. cap. IV squ. p. 36 squ. Von Hody's Forschungen scheint der Verfasser noch bloß die Untersuchungen über Aristéas, aber noch nicht die Note 96. angedeuteten Erörterungen über die Hexaplen gekannt zu haben, mit denen er in der Hauptsache zusammentrifft. Daher hebt er cap. I. also an: Quae de Tetraplorum et Hexaplorum nominibus dicturi sumus, nondum, ut puto, observata fuere; quare vel ipsa novitate placitura esse sperandum est.

<sup>98)</sup> Car. Aug. Thiemi dissertatio philologica pro puritate Symmachi. Lipsi 1755. 4.

<sup>99)</sup> J. Aug. Dathii disputatio philologico-critica in Aquilae reliquias interpretationis Hoseae. Lipsi. 1757. 4. wieder abgedruckt in des Verfassers opuscul. Lipsi. 1796. p. I squ. Vergl. Rosenmüller S. 469 f.

In die nämliche Zeit fällt auch endlich eine neue, von Friedrich Immanuel Schwarz ange stellte Untersuchung über den samaritanischen Pentateuch und dessen Version, welche lange Zeit die Aufmerksamkeit der Gelehrten dieses Zeitalters zu wenig beschäftigt zu haben scheinen <sup>100)</sup>. Hier wird, nach Sammlung der bewährtesten Nachrichten über Samarien und die Samaritaner, deren Geschichte und religiöse Meinungen, zuerst die Behauptung Scaliger's und Anderer bestritten, welche die samaritanische Schrift für die älteste Schrift der Hebräer, und für diejenige halten, in welcher der Pentateuch ursprünglich niedergeschrieben sey, und daraus günstige Folgerungen für den hebräisch-samaritanischen Text herzuleiten suchen. Hierauf wird der Streitpunct, der einst Morinus und Hottinger beschäftigte [Vd. III. S. 302 f.], aufs neue berührt; und mit mehreren, zum Theil sehr treffenden Gründen erwiesen, wie sehr die von Scaliger und Andern behauptete Authentie des samaritanischen Textes zu bezweifeln, und wie sehr das Urtheil des Morinus und Anderer, über den großen Vorzug des samaritanischen Textes vor dem hebräischen, herabzustimmen sey. An diese Erörterungen schließt sich die nähere Beleuchtung der Vorzüglichkeit und des Nutzens des samaritanischen Pentateuch sehr nahe an; und es wird daran erinnert, wie durch das Daseyn desselben die Meinung eines Spinoza und Edelmann, daß die mosaischen Schriften erst von Esra aus verschiednen ältern Traditio-

<sup>100)</sup> Exercitationes historico-criticae in utrumque Samaritanorum Pentateuchum, auctore Frid. Immanuele Schwarzio. Wittembergae. 1756. 4. Vergl. Rosenmüller a. a. D. S. 108 f.

ditionen und Documenten, zusammengesetzt seyn, widerlegt werde. Denn im Ganzen stimmen doch die hebräisch: samaritanische Abschrift und die hebräisch: jüdische wie zwey verschiedene Copieen des nämlichen Buchs zusammen; nun sey es aber gar nicht denkbar, daß die Samaritaner bey ihrem bitterm Haß gegen die Juden jene Bücher von diesen erst nach der Wiederherstellung ihres Staats durch Cyrus angenommen hätten. Eben so wenig aber, dürfe man sicher annehmen, würden die Juden sich so geneigt bewiesen haben, diese Bücher anzuerkennen, wenn, wie *Clericus* behaupte, ein Priester, der aus Babylonien vom König von Assyrien zu den Samaritanern gesandt sey, um sie in der Verehrung des wahren Gottes zu unterweisen, also ein samaritanischer Priester, der Urheber derselben wäre. Doch die Widerlegung solcher Behauptungen zu erleichtern, sey nicht der einzige Nutzen, den der samaritanische Pentateuch gewähre; außerdem beweiße er, daß der hebräische Text keinesweges von den Juden verfälscht sey, wie man ihnen sonst vielfältig vorgeworfen habe. Nicht weniger bestätige er mehrere Lesarten, die zum Theil von den Katholiken, zum Theil von den Antiscripturariern als falsch verschrieen würden. Endlich diene er zum Beweise, daß die unter dem Namen *Thilkun Sopherim* [ordinatio scribarum] bekannten masorethischen Bemerkungen keinesweges willkürliche Aenderungen oder Verbesserungen corrupter Stellen seyn; da gewöhnlich der hebräisch: samaritanische Text in allen solchen Stellen mit dem hebräisch: jüdischen übereinstimme <sup>1)</sup>.

Eben

<sup>1)</sup> Schwarzl, c. exercitatio III. p. 59 squ. vorzüglich exercit. cit.

Eben so instructiv, als diese Bemerkungen über den samaritanischen Pentateuch, sind desselben Verfassers Erörterungen über die samaritanische Version, deren gänzlich unbekanntem Urheber, und die wahrscheinliche Zeit ihrer Abfassung nicht lange nach der unter den Auspicien des Scaballat geschehenen Errichtung des Tempels, endlich über die Eigenheiten, Vorzüge und Mängel dieser Version, und ihren sowohl hermeneutischen, als kritischen Gebrauch in Beziehung aufs Original<sup>2)</sup>. Und es ist nicht zu läugnen, daß durch alle diese Untersuchungen mancher Punct, diese beiden so wichtigen Actenstücke betreffend, in ein helleres Licht gesetzt ward; wenn man gleich nicht selten eine tiefere Forschung, die mit strenger Kritik unternommen wäre, wünschen möchte; wenn gleich eine speciellere, und durchs Ganze durchgeführte Beleuchtung dieser Version zum Behuf der Kritik des Originaltextes durch diese Forschungen noch keinesweges überflüssig gemacht ward.

Nach dieser Beleuchtung der umfassendern Untersuchungen dieses Zeitalters über einzelne alte Versionen, deren Geschichte, deren Verhältniß zum Originaltext, und deren Brauchbarkeit für die Kritik desselben, darf allein noch hinzugefügt werden, daß Hody ben seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit und seinem rühmlichen Forschungsgeist auch über die Geschichte der lateinischen Versionen, über die Geschich-

te

cit. IV. de authentia textus hebraeo-samaritani merito suspecta. p. 99 squ. exercit. VI. sect. I. de praestantia et usu textus hebraeo-samaritani. p. 187 squ.

<sup>2)</sup> Schwarz l. c. exercit. V. de antiquissima Pentateuchi versione samaritana. p. 143 squ. exerc. VI. sect. 2. de praestantia et usu versionis samaritanac. p. 202 squ.

te der alten Itala nicht weniger, als der von Hieronymus verbesserten, als endlich der von eben diesem Kirchenvater ganz neu verfertigten Uebersetzung, ein neues Licht zu verbreiten suchte <sup>3)</sup>, wenn er gleich irren mochte, da er die von Hieronymus verbesserte lateinische Uebersetzung auch auf die Propheten ausgedehnt glaubte <sup>4)</sup>; und daß er dann mit gleicher Sorgfalt die Geschichte des Ansehens und des Gebrauchs der Vulgata nicht weniger, als des hebräischen Textes und der LXX. bey den lateinischen Kirchenlehrern, wie bey den Schriftstellern der römisch-katholischen, und endlich auch der protestantischen Kirche durch alle Jahrhunderte, bis auf die neuern Zeiten und die gedruckten Ausgaben dieser Versionen herab, treulich zu verfolgen, und auch hierüber Manches aufzuhellen sich bemühte <sup>5)</sup>. Endlich darf es hier am wenigsten unerwähnt bleiben, mit welchem rühmlichen Fleiß Johann David Michaelis eine Sammlung merkwürdiger Lesarten der syrischen Uebersetzung der Apostelgeschichte veranstaltete; daraus Resultate über die Verwandtschaft des von Erpenius herausgegebenen arabischen N. T. mit dieser syrischen Version herleitete; und den ausgezeichneten Werth dieser Lesarten der Peschito gehörig würdigte

<sup>3)</sup> *Hody* l. c. Lib. III. Historia scholastica hebraici textus, versionumque graecae et latinae Vulgatae. Pars II. quae continet latinorum patrum scriptorumque iudicia. Cap. I — IV. p. 342 squ.

<sup>4)</sup> Er führt nämlich p. 354 squ. einige Proben auf, welche des Hieronymus verbesserte Version der Propheten enthalten sollen, da diese doch bloß Anführungen der LXX. sind, und da von einer verbesserten Uebersetzung der Propheten Nichts bekannt ist. Vergl. Eichhorn a. a. O. S. 719 f. Note p.

<sup>5)</sup> *Hody* l. c. Cap. IV — XVI. p. 389 squ.

gen lehrte <sup>6)</sup>; wenn er gleich in seinen Anschuldigungen Wetstein's wegen des Mangels an Genauigkeit, den Dieser im Gebrauch der syrischen Version bewiesen habe, nicht von Einseitigkeit und Parteilichkeit frey zu sprechen ist <sup>7)</sup>.

Hiermit übersehen wir die verschiedenen umfassendern Forschungen, welche in dem Verlauf unsrer Periode über so verschiedne Gegenstände der biblischen Kritik, des Originals, wie der alten Uebersetzungen, im Einzelnen angestellt wurden; die verschiedenen Punkte, welche in diesem Zeitalter mehr zur Sprache kamen, wie die Resultate, zu welchen diese Untersuchungen führten; und es bedarf keiner besondern Erinnerung, daß durch alle diese zum Theil so schätzbaren Erörterungen wiederum der Stoff für eine vollständigere kritische Einleitung in die biblischen Bücher auf mannichfaltige Weise bereichert ward. Aber wie diese vollständigern kritischen Einleitungen durch Benutzung jener im Einzelnen angestellten Forschungen mehr und mehr gewannen; wie sie selbst, wenigstens zum Theil, noch jene einzelnen biblisch-kritischen Forschungen weiter fortzuführen suchten; und was die Wissenschaft überhaupt dadurch gewinnen mochte: dies erfordert allerdings eine nähere Beleuchtung.

II. Volls

<sup>6)</sup> *J. D. Michaelis curae in versionem syriacam Actuum Apostolorum, cum conlectariis criticis de indole, cognitionibus et usu versionis syriacae tabularum Novi Foederis.* Gott. 1755. 4. Vergl. Rosenmüller Bd. III. S. 123 f.

<sup>7)</sup> Vergl. Marsh Anmerkungen u. s. w. Bd. I. S. 436 f. [Vergl. S. 206 Note 18.]

## II. Vollständigere Versuche einer kritischen Einleitung in die Bibel.

Wir erinnern uns, daß schon in dem vorhergehenden Zeitalter, vorzüglich durch Richard Simon, der Grund zur Trennung einer kritischen Einleitung ins A. und ins N. T. gelegt war, [Bd. III. S. 315 f.]; und daß diese Trennung zum wahren Gewinn für die Wissenschaft gereichte, da jede für sich betrachtet so manche besondere Rücksichten erforderte. Wir lassen daher solche einleitende Versuche, die sich ferner auf das Ganze der biblischen Bücher erstreckten, wenn sie ohnehin keine neue Ansichten eröffneten, wie die bisher unerwähnt gebliebene, aber wegen ihrer ungemeinen Reichhaltigkeit allerdings beachtungswürdige Abhandlung eines Christian Kortholt<sup>8)</sup> und die wegen ihrer guten Zusammenstellung der bis dahin erschienenen Untersuchungen über den biblischen Originaltext und seine Versionen allerdings brauchbaren Prolegomenen eines Ludwig Ellies du Pin<sup>9)</sup> unbedenklich aus der Acht; und verweilen vielmehr allein bey dem, was in

<sup>8)</sup> *Christiani Kortholti tractatus theologico-philologicus de variis s. scripturae editionibus, in quo de textu divinarum literarum originario, ejusdemque translationibus &c. de celebrioribus item, quae hucusque prodierunt, operibus biblicis agitur &c.* Kilonii. 1668. 4. sehr vermehrt 1686. 4. Vergl. Lortz's Bibelgeschichte. Th. I. S. 264f. Von Kortholt, Professor der Theologie zu Kiel [st. 1694.], ist zu vergleichen Ehleß Gelehrtengegeschichte von Kiel. Bd. I. S. 13f.

<sup>9)</sup> *Dissertation préliminaire, ou Prolegomenes sur la Bible, pour servir de supplément à la bibliothèque des auteurs ecclésiastiques.* Par Mr. Louis Ellies Du. Pin. Tome I. sur l'Ancien, Tome II. sur le Nouveau Test. à Paris. 1701. 4. Vergl. Rosenmüller Bd. I. S. 99f.

in dieser Hinsicht für das A. und N. T. besonders geleistet ist.

II. I. Kritische Einleitung ins A. T.

In diesem Zeitalter, wo mehrere Gelehrte mit den specielleren Erörterungen über einzelne Punkte, die Kritik des A. T. betreffend, beschäftigt waren, bleibt Carpzov, den wir bereits als einen eifrigen Widerleger Whiston's kennen gelernt haben [S. 263. Note 78.], der Einzige, der die verschiedenen zur Kritik des A. T. gehörigen, und zum Theil schon auf bestimmte Resultate zurückgebrachten Forschungen zu einem Ganzen vereinigte. Doch mag vorher einem Johann Christoph Wolf, [S. 17. Note 15.], der in seiner so umfassenden hebräischen Bibliothek auch der Geschichte der biblischen Bücher, besonders des A. T. eine besondere Aufmerksamkeit widmete, und überdies von hebräischen Handschriften und Bibelausgaben, von der Masora und den Thargumim mit reicher Fülle und seltner Belesenheit handelte<sup>10)</sup>, sein gebührendes Lob ertheilt werden, das ihm auch Carpzov, als seinem gelehrten Vorgänger, so willig darbringt.

Freilich läßt es sich nicht läugnen, daß Johann Gottlob Carpzov, zuerst Professor der Theologie und Pastor zu Leipzig, nachher Superintendent zu Lübeck, wo sein Andenken noch bis jetzt von bejahrten Personen, die ihn gekannt und gehört haben, dankbar verehrt wird [st. 1767.]<sup>11)</sup>, in seiner Kritik

<sup>10)</sup> In seiner bibliotheca hebraea. P. II. Lib. I—IV. p. I sq. Vergl. Carpzov critica sacra. p. 26.

<sup>11)</sup> Götten's gelehrtes Europa. Th. I. S. 161 f. 823 f. Meyer's Gesch. d. Hexese IV. B. 2

tit des N. T. <sup>12)</sup> mannichfaltige schätzbare Forschungen vereinigte, die sich durch Gründlichkeit und Reichhaltigkeit, durch ausgebreitete Belesenheit und ein rühmliches Bestreben, von Allem, was bis auf seine Zeit über die berührten Punkte geschrieben war, Gebrauch zu machen, sehr vortheilhaft auszeichnen. Zugleich bemühte er sich, diesen heterogenen Forschungen, so viel möglich, ein wissenschaftliches Ansehen zu ertheilen, indem er erstlich den Begriff, Umfang und Zweck der biblischen, oder, wie sie hier heißt, der heiligen Kritik genauer zu bestimmen suchte; alsdann auf die Vorarbeiten zu derselben aufmerksam machte; und endlich einige leitende Grundsätze hinzufügte; worauf das Ganze sehr natürlich in zwei Haupttheile, die Kritik des Originaltextes und die Kritik der Versionen, zerfiel. Die Kritik des Grundtextes geht von dem Beweise des göttlichen Ursprungs aus, der dem hebräischen Codex zuzuschreiben sey; erörtert dann ausführlich die Authentie und Auctorität des hebräischen Textes; und sucht alsdann aus der Natur und Würde des biblischen Kanon, aus klaren Ausprüchen der heiligen Schrift, aus der Fürsorge der göttlichen Vorsehung, aus der menschlichen Wachsamkeit und Sorgfalt für die Erhaltung des lautern hebräischen Textes, und endlich aus der Unmöglichkeit des Gegentheils, zu erweisen, daß der hebräische Text völlig auf die nämliche Art zu uns gelangt sey, wie er zuerst vom heiligen Geiste mitgetheilt, und unter dem Einfluß der Theor

<sup>12)</sup> *J. Gottl. Carpzovii critica sacra V. T., parte I. circa textum originale, II. circa versiones, III. circa pleudo-criticam Guil. Whistoni sollicita.* Lips. 1728. 4. ed. 2. 1748. Vergl. Rosenmüller Vd. I. S. 492 f. Die zweite Ausgabe ist in diesem Werk gewöhnlich citirt.

Theopneuste schriftlich conceipirt ward; und daß weder Trug und Künste der Gegner, noch die Länge der Zeit, noch die Sorglosigkeit der Abschreiber, noch die Kühnheit der Kritiker ihm irgend eine Art der Veränderung, Entstellung oder Verfälschung zugezogen habe. Hiernächst wird ausführlich geredet von den verschiedenen, größern und kleinern, ältern und neuern Abtheilungen des hebräischen Codex, woben die Eintheilung in Verse den heiligen Schriftstellern selbst vindicirt wird; und dann vorzüglich von den beiden Originalsprachen des A. T., der hebräischen und chaldäischen, besonders der Erstern, deren Ursprung, Alter und Schicksalen, deren Beschaffenheit und Vorzüglichkeit; und zugleich von dem Ursprung und Alter der Punkte, Vocale und Accente; woben eben sowohl das hohe Alter der hebräischen Sprache als der ersten und ältesten in der Welt behauptet, als das eben so hohe Alter der heutigen Form der hebräischen Buchstaben, wie auch der Vocale und Accente, in Schutz genommen wird. Es folgt eine Geschichte und Würdigung der Masora, deren ersten Ursprung unser Verfasser jedoch nicht auf Moses, sondern auf die Mitglieder der großen Synagoge zurückführt; das Keri und Cethib und die verschiedenen Lesarten des hebräischen Textes werden gewürdigt; die verschiedenen hebräischen Handschriften, ihre Beschaffenheit und ihr Gebrauch werden beleuchtet; und endlich die verschiedenen gedruckten Ausgaben des hebräischen Textes werden classificirt, und die wichtigsten darunter gemustert. Mit gleicher Sorgfalt redet dann die Kritik der Versionen nicht bloß von den bekannten alten Uebersetzungen des A. T., deren Geschichte, Beschaffenheit und mannichfaltigem sowohl exegetischem, als kritischem Gebrauch; sondern selbst von den neuern lateinischen

nischen Uebersetzungen, und einer jüdisch: deutschen. Und es bedarf nach dieser ausführlich mitgetheilten Uebersicht eines Werks, welches in diesem Fache lange Zeit für classisch gelten mußte, keines weiteren Besweises, um die ungemeine Reichhaltigkeit und Fülle desselben darzutun.

Aber desto mehr bedarf es einer Erinnerung, daß diese in so mancher Hinsicht schätzbare Kritik des N. E., die vielleicht in etlichen Puncten noch reichhaltiger ist, als das classische Werk eines Simon [Vd. III. S. 315 f.], dennoch an freiem Forschungsgeist, und daraus hervorgehendem Bestreben, die Wissenschaft weiter zu bringen, hinter dieser feilen Heren Kritik nicht wenig zurücksteht; und, so viele brauchbare Materialien sie auch zusammenhäuft, so genau sie auch das Wichtigste, was über die hier abgehandelten Gegenstände bis dahin geleistet war, zusammentstellt, so treffend sie auch manche unhaltbare Meinungen widerlegt, dennoch im Ganzen den Forderungen des ächten Kritikers zu wenig Genüge leistet. Denn die Principien, worauf das Ganze gebaut ist, sind von der Art, daß sie eine freie und tief eindringende Untersuchung mancher hier berührten Puncte gänzlich verhindern, und schon im Voraus die Resultate errathen lassen, die sich doch erst aus den genauern Forschungen ergeben sollen. Die Voraussetzung, daß die heilige Kritik in ihrem Wesen von der profanen Kritik verschieden ist <sup>13)</sup>; und daß die heilige Kritik von der Analogie des Glaubens ausgehen muß <sup>14)</sup>; die schon vor aller tiefem Untersuchung festgesetzten Begriffe von Theopneustie des hebräis

<sup>13)</sup> Carpzov l. c. p. 16 squ.

<sup>14)</sup> Carpzov p. 33.

Hebräischen Coder <sup>15)</sup>; und die Annahme, daß diejenige Interpunction oder Distinction des hebräischen Textes, welche auf den Sinn Einfluß hat, von den inspirirten Schriftstellern selbst herrührt <sup>16)</sup>, mußten eben sowohl die so wünschenswürdige Unbefangtheit verhindern, und jede freiere und tiefer eindringende Untersuchung unmöglich machen; als die zu wenig sicher erwiesenen Behauptungen des hohen Alters der hebräischen Sprache, und des eben so hohen Alters der hebräischen Buchstaben, wie der Vocale und Accente, den Verfasser bey mehreren seiner angestellten Forschungen irre leiten mußten. So erschien zwar eine gelehrte Kritik des N. T., die dem beliebten theologischen System Nichts vergab. Aber eine freiere und tiefer eindringende Kritik, die unabhängig von alten historischen oder theologischen Lieblingsmeinungen, die Punkte, auf welche es hier ankam, ganz von neuem mit reinhistorischem Interesse erörterte; die von Simon so rühmlich begonnenen Forschungen weiter zu verfolgen, zu prüfen und zu läutern suchte; und unbekümmert, auf welche Resultate sie endlich geleitet werden möchte, bis zur Auffindung bestimmter und erweislicher Resultate ihren Weg rastlos fortsetzte, schien noch zu wenig der Denkart und dem Geiste jenes Zeitalters angemessen; war vielmehr erst der letzten, forschenden Periode aufbehalten! Bis dahin suchte sich die Carpzovsche Kritik des N. T. in ihrem Ansehen zu behaupten!

II. 2. Kritische Einleitungen ins N. T.

Dagegen sinnen die verschiedenen mehr oder weniger vollständigen Versuche einer kritischen Einleitung

<sup>15)</sup> Carpzov p. 42 sq.

<sup>16)</sup> Carpzov p. 163 sq.

leitung ins N. T., welche dieses Zeitalter darbietet, immer mehr an, wenn gleich nicht freimüthiger, doch vielseitiger zu werden. Freilich hatte auch hier Simon [Vd. III. S. 320. Note 27.] manche Idee glücklich angedeutet, die nur weiter verfolgt, und manche andre entscheidend aufgestellt, die nur berichtigt werden durfte. Allein unter diesen war doch manche, die vor ihrem ferneren Gebrauch erst näher beleuchtet und geläutert werden mußte, wie manche andre einer Ergänzung bedurfte. Und wiederum manche andre Idee, deren Aufstellung für die Kritik des N. T. von Wichtigkeit seyn mußte, war bis dahin noch gar nicht berührt, und ließ daher noch den folgenden Kritiker, der sie besonders ins Licht setzen möchte, ein eigenthümliches Verdienst erwerben. Daß nun hier für die Kritik des N. T. oder eine kritische Einleitung ins N. T. besonders in dem Laufe unsrer Periode mehr geleistet ist, als für die Kritik des A. T., haben wir zum Theil den so rühmlichen Bemühungen der bald auf einander folgenden gelehrten Herausgeber des neutestamentlichen Textes, die ihre Ausgaben mit inhaltsreichen Prolegomenen ausstatten, um sie dadurch brauchbarer zu machen, zum Theil der zwingenden Kraft der Wahrheit zuzuschreiben, welche beim N. T., wo sich so alte und so sehr verschiedene Handschriften und andre kritische Hülfsmittel darbieten, die Ueberzeugung erleichtert, daß der Text allerdings in einzelnen Stellen ausgeartet, daß also der Gebrauch der Kritik bey denselben nothwendig sey. Doch fehlte es freilich auch hier nicht an einzelnen Beschränkungen der Kritik in ihrer Anwendung, durch ängstliche dogmatische Rücksichten.

Hier

Hier können, mit Uebergehung eines *Joannis Georg Prizius*, der in seinem Versuch einer Einleitung ins N. T. auch die nöthigsten kritischen Vorkenntnisse in möglichster Kürze zusammenzufassen suchte<sup>17)</sup>, allein die gelehrten Herausgeber des N. T., *Mill*, *Bengel* und *Wetstein* in Betrachtung kommen. Doch wird auch bey ihnen eine summarische Darstellung desjenigen, was sie außer ihren Ausgaben selbst für die Kritik des N. T. geleistet, und eine kurze Bemerkung, wiesern sie nach *Simon* das Gebiet der neutestamentlichen Kritik erweitert, und wiesern sie neue Gesichtspuncte für dieselbe angedeutet haben, für unsern Zweck vollkommen hinreichen.

Jeder der gedachten Herausgeber des neutestamentlichen Textes ging in den umfassendern kritischen Forschungen, womit er denselben begleitete, seinen eigenthümlichen Weg. *Mill* machte einen Versuch, wie ihn vor ihm noch Keiner, wie ihn selbst *Simon* nicht in dieser Vollständigkeit gemacht hatte, die Geschichte des neutestamentlichen Textes bis auf den ersten Ursprung desselben zu verfolgen, und bis auf die neusten Zeiten herabzuführen. Er bemühte sich also, zuerst über die allmähliche Abfassung der  
eins

<sup>17)</sup> *Introductio ad lectionem N. T.*, in qua, quae ad rem Criticam, Historiam, Chronologiam, Geographiam, varias antiquitates tam sacras, quam profanas pertinent, breviter et perspicue exponuntur, auctore *J. Georg. Prizio*. Lips. 1704. 12. auxit, novasque passim dissertationes adjecit *Car. Gottl. Hoffmann*. Lips. 1737. 8. Der historische Theil dieses Werks wird im vierten Abschnitte zu beleuchten seyn. Vergl. *Rosenmüller* Bd. I. S. 182 f.

einzelnen Bücher des N. T., bis zur vollständigen Sammlung derselben zu einem Ganzen, ein Licht zu verbreiten; und alsdann die wahre Beschaffenheit dieses Textes zu verschiedenen Zeiten, wie er von seinem ersten Ursprung an bey den verschiedenen kirchlichen Schriftstellern aller christlichen Jahrhunderte, und selbst bey einzelnen häretischen Schriftstellern, bis auf die Zeiten des Bücherdrucks, erscheint, und wie er nach dieser Erfindung in den verschiedenen gedruckten Ausgaben und Versionen angetroffen wird, näher zu beleuchten; wobey er eben sowohl auf die in den gedruckten Ausgaben benutzten merkwürdigsten Handschriften, als auf die bis zu seiner Zeit ans Licht getretenen Variantensammlungen Rücksicht nimmt. Hiedurch hatte er dann sehr glücklich für die Nachricht von seinem eignen Unternehmen, und für die Bemerkung der Handschriften, von denen er sich selbst unterstützt sah, sich den Weg gebahnt <sup>18)</sup>. Mochte nun auch Mill in diesen mit so großer Belesenheit angestellten Forschungen manchem Irrthum ausgekehrt seyn; mochten seine Vorstellungen von der wahren Beschaffenheit des griechischen Textes zu verschiedenen Zeiten sich nicht einem Jeden hinlänglich bewähren, sondern noch tiefere Erörterungen wünschen lassen; mochte die Zuverlässigkeit der einzelnen Angaben aus den kirchlichen Schriftstellern, um seine Geschichte des Textes zu erhärten, eben so wenig überall hinlänglich verbürgt seyn, als es seine gelegentlichen Beschreibungen

<sup>18)</sup> Ich verufe mich hier vorzüglich auf den zweiten Theil seiner Prolegomen. de statu sacri textus N. T. per omnia ecclesiae saecula. S. 240 squ. p. 28 squ. ed. Kuster, und auf die zur Würdigung seines Werks überhaupt, wie auch besonders zur Würdigung dieser Prolegomenen S. 161. Note 73. angeführten Schriften.

gen einzelner Handschriften und anderer kritischer Zeugen sind, und mochten überdies die Schlüsse, welche er aus einzelnen Citaten der Kirchenväter für damalige Lesarten zieht, nicht immer völlig richtig seyn; mochte endlich seine Vorliebe für die lateinische Uebersetzung und für lateinische Lesarten auch auf mehrere Aeußerungen in diesen Prolegomenen einen eben so unverkennbaren Einfluß haben, als sein Mangel an vertrauter Bekanntschaft mit den Grundsprachen der alten Versionen auf sein Urtheil über diese Versionen nicht selten äußerte: dennoch muß es ihm zum besondern Verdienst angerechnet werden, daß er wenigstens den ersten Versuch machte, eine vollständigere Geschichte des neutestamentlichen Textes aufzustellen, und gewissermaßen eine Genealogie der Ausgaben desselben zu entwerfen; dennoch wird man gestehen müssen, daß diese Prolegomenen einen ungemeinen Reichthum von schätzbaren kritischen Forschungen enthalten, die gehörig gesichtet und berichtigt auch noch des spätern Kritikers Aufmerksamkeit verdienen; daß die etwanigen Mängel eines in so mancher Hinsicht ersten Versuchs diesem so verdienten Herausgeber nicht so gar hoch angerechnet werden können; und daß diese Prolegomenen überhaupt eine weniger leidenschaftliche und einseitige Kritik verdient hätten, als ihnen Whitby, freilich mit großer Gelehrsamkeit, angedeihen ließ <sup>19)</sup>.

W e r t

<sup>19)</sup> Seiner Schrift gegen Mill ist schon S. 174. Note 86. gedacht. Hier verdient noch besonders aus jener Beleuchtung des ganzen Mill'schen Werks, auch der Prolegomenen Desselben, der Beweis Lib. I. Cap. I. p. I squ. ausgezeichnet zu werden: Ex Patrum scriptis, aut L. scripturae allegationibus non posse certo colligi, eos  
 5 aliq.

Wetstein's Prolegomenen, die in einiger Hinsicht eine noch mannichfaltigere kritische Einleitung ins N. T. enthielten, folgten freilich jetzt zunächst, noch ehe Bengel mit seinem Werk hervortrat (S. 200. Note 13.). Indes da sie nachher, als sein N. T. selbst zu Tage gefördert ward, in einer veränderten Gestalt erschienen, und nun auch auf die Bengelsche Vorarbeit Rücksicht nahmen, werfen wir jetzt billig zuerst einen Blick auf die Bengelschen Prolegomenen <sup>20</sup>). Der Gang, den ihr Verfasser

aliter, quam hodiernus textus se habet, legisse, der durch einleuchtende Beispiele geführt wird; anderer Argumente zu geschweigen, wodurch er im ersten Buch Mill's historische Deduction der Quellen der Varianten als unstatthaft darzustellen sucht. Im zweiten Buch sucht er die bedeutendern von Mill in Anspruch genommenen Stellen gegen Dessen Kritik zu retten. Das dritte Buch sucht endlich unter gewissen Rubriken anschaulich darzustellen, wie viele gar unbedeutende Abweichungen, die den Sinn nicht im Mindesten verändern, sondern bloß als orthographische oder andre kleine Veränderungen und Verwechslungen zu betrachten sind, Mill als eigentliche Varianten aufgeführt habe. — Ueber den Mangel einer bestimmten Regel zur Entscheidung der Richtigkeit einer Lesart beklagt sich Whitby bey Würdigung des Millschen Werks nicht ganz ohne Grund.

<sup>20</sup>) Hieser gehört von seinem S. 181 f. Note 94. aufgeführten Werk vorzüglich seine *introducio ad universam lectionis varietatem dilucidandam*. p. 371 squ. aber nur gewissermaßen seine *fundamenta criseos Apocalypseos*. p. 776 squ. Auch sind die dort über das Bengelsche Werk angeführten Schriften hier wieder ins Andenken zu bringen. — Ein besondrer Abdruck des Bengelschen *Apparatus criticus &c.* mit des Verfassers betageschriebenen spätern Anmerkungen bereichert, curante *Phil. Dav. Burkio*, erschien Tubingae. 1763. 4. Vergl. Rosenmüller Bd. II. S. 181 f. Uebrigens ist hier folgender schätz

fer nimmt, ist folgender. Er geht von der Bemerkung aus, daß die wahre und ächte Lesart aus der ganzen Masse der vorhandenen Varianten müsse mit Sorgfalt eruiert werden; und daß diese Varianten vorzüglich aus den griechischen Ausgaben und Handschriften des N. T., wie aus den Versionen und Kirchenvätern zu schöpfen seyn. Er bemerkt daher zunächst sowohl die bis auf seine Zeit bekannt gewordenen und vor ihm bereits verglichenen, als die von ihm selbst besonders zu Rathe gezogenen Handschriften; und beginnt darauf die Untersuchung: wie durch Zuziehung der vorhandenen Hülfsmittel die richtige Lesart aufzufinden sey? Ein individueller Geschmack oder ein dunkles Gefühl dürfe nicht den Kritiker bey Auswahl derselben leiten; das Urtheil müsse vorzüglich durch die Beschaffenheit einer Lesart an sich und durch die Beschaffenheit der Zeugen für dieselbe bestimmt werden. Die erstere Rücksicht führt ihn auf eine kurze Erörterung der verschiednen Ursachen und Veranlassungen der Varianten, wie solche entweder durch zufällige oder absichtliche Veränderungen entstehen; woraus sich dann einige Grundsätze für den Kritiker ergeben. Die zweite Rücksicht führt ihn zu einer näheren Erörterung des Werths der Handschriften, wenn sie als kritische Zeugen betrachtet werden. Um hier sicher zu urtheilen, habe man der Verwandtschaft der Handschriften möglichst nachzuspüren, damit

schätzbarer Beitrag zur Prüfung und Berichtigung dieser Wengelschen Kritik nicht aus der Acht zu lassen: *J. Salom. Semleri* spicilegium observationum de variantibus N. T. lectionibus, in quo praecipua etiam ex *J. Alb. Bengelii* introductione in crisin N. T. recensentur; hinter *Wetstein's* libell. ad crisin N. T. Halae Magd. 1766. p. 167 sq.

damit man nicht mehrere Handschriften als verschiedene Zeugen aufführe, die wegen ihrer Verwandtschaft nur für eine Stimme gelten können. Durch diese Erinnerung bahnt sich der Verfasser den Weg zur Empfehlung desjenigen Verfahrens, welches ihm ganz besonders eigenthümlich, und zur Einschärfung desjenigen Grundsatzes, dessen Aufstellung als wahre Bereicherung der Wissenschaft zu betrachten ist: man müsse die einzelnen Handschriften, nach reiflicher Erwägung ihrer innern Beschaffenheit, in gewisse Classen oder Familien theilen, um die Verwandtschaft oder Nichtverwandtschaft solcher, die als Zeugen für die nämliche Lesart aufgeführt werden, zu übersehen; und dadurch das größere oder geringere Gewicht, welches sie als verschiedene oder als die nämlichen Zeugen behaupten, genauer zu bestimmen <sup>21</sup>). Diese Bemerkung, in welcher sich Bengel ganz besonders durch Wahrnehmung zweier verschiedenen Handschriften, mit dem Text der Apokalypse und dem Commentar des Andreas von Cæsarien,

<sup>21</sup>) So erklärt er sich §. XXVI. der gedachten introductio. p. 385. *Ipsis varietatibus, ut sunt, excussis, videndum, quinam codices potissimum inter se bini, terni, quaterni et amplius, per minores majoresque syzygias [sis enim appellabimus] in utramvis partem congruant. §. XXIX. p. 387. Possit variarum lectionum ortus, per singulos codices, per paria codicum, per syzygias minores majoresque, per familias, tribus, nationesque illorum, investigari et repraesentari: et inde propinquitates discessionisque codicum ad schematismos quosdam reduci, et schematismorum aliquae concordantiae fieri; atque ita res tota per tabulam quandam quasi genealogicam oculis subjici, ad quam tabulam quaelibet varietas insignior cum agmine suorum codicum, ad convincendos etiam tardissimos dubitatores, exigeretur. &c. Der ganze Paragraph verdient hier verglichen zu werden.*

sarien, von welchen die Eine mehr eine afrikanische, die Andre mehr eine asiatische Lesart enthielte, bestärkt zu sehen glaubte<sup>22)</sup>; die er daher auch mit einem eignen Versuch begleitete, einzelne Haupt-Handschriften nach solchen Classen zu ordnen<sup>23)</sup>, war für die neutestamentliche Kritik von der größten Wichtigkeit. Denn sie legte den Grund zu der nachmahligen so beliebten, und in mancher Hinsicht

22) Fundamenta crifcos Apocalypfeos l. c. p. 780. In bivio quasi codicum Andreas stetit, quippe quos ex utraque familia, Asiatica et Africana, habuit, ut ex varietatibus, quas in commentario notavit, apparet. — Augustanus [nobis *Andr. 1.*], cum a glossematis, quibus affectus est, discesseris, Africanam magis videtur lectionem tenere; Palatinus autem [nobis *Andr. 2.*] ad Asiaticam se recipere. Aus dieser und den Note 21. angeführten Stellen erhellt zugleich, wie Vengel diese sich ihm aufdringenden Verschiedenheiten in gewissen Classen von Handschriften benannte. Es sind ihm *syzygiae* und *familiae codicum*, und eine Lesart, welche einer solchen Familie eigen ist, heißt ihm *lectio*, wie hier *lectio Asiatica, Africana*. Doch gebraucht er auch schon p. 401. 436. von dem Complutensischen, Erasmisschen und Beza'schen Text das Wort *recensio*. — Noch bemerke ich, wie gehässig gegen den forschenden Vengel, der das nur dunkel ahndete, was er noch nicht ganz aufs Reine bringen konnte, die Insinuation ist in der neulich erschienenen kritisch-theologischen Streitschrift von Christian Friedrich von Matthäi: Ueber die sogenannten Recensionen, welche der Herr Abt Vengel, der Herr Doctor Semler und der Herr Geheimen Kirchenrath Ortesbach in dem griechischen Texte des N. T. wollen entdeckt haben. Ronneburg und Leipzig. 1804. S. 2 — 4.

23) Eine Probe dieser Art findet sich p. 388. Vergl. seine Aeußerungen bey der Apokalypse S. IX. p. 780. besonders S. XII. p. 781 sq. S. XIX. p. 787. Und überdies seine Eintheilung der Handschriften in zwey Classen, bey dem dem Buch besonders.

Hinsicht auch so sehr bewährten Eintheilung der vorhandenen kritischen Zeugen für den neutestamentlichen Text in verschiedene Hauptrecensionen. Doch muß man freilich Bengel mehr das Verdienst zugestehen, diesen so wichtigen Unterschied verschiedener Familien oder Recensionen unter den neutestamentlichen kritischen Zeugen zuerst entdeckt, und bestimmter angedeutet, als ihn schon ganz in seiner völligen Klarheit dargestellt, und nach allen den verschiedenen Eigenthümlichkeiten, die sich bey jeder einzelnen Recension entdecken lassen, bemerkt zu haben. Denn hiezu bedurfte es allerdings noch einer ferneren Verfolgung des von ihm betretenen Weges, eines noch tieferen Eindringens in die wahre Beschaffenheit einzelner kritischer Zeugen, und einer daraus hervorgehenden Berichtigung, Läuterung und Ergänzung der einzelnen Bemerkungen. Dasselbe gilt auch von seinen, freilich immer schon tiefer eindringenden, aber doch noch zu wenig genügenden Erörterungen über die Lesarten der alten Versionen und Kirchenväter, und den Werth, welcher denselben gebühre; wie auch von seinem so günstigen Urtheil über die alexandrinische Handschrift, die unter allen Handschriften, und über die lateinische Version, die unter allen Uebersetzungen als kritischer Zeuge den ersten Rang behauptet; über die Wichtigkeit des Zeugnisses, wo diese beiden zusammenstimmen; und zuletzt über das Verhältniß ihres Zeugnisses zu dem Zeugniß anderweitiger Handschriften, Uebersetzungen oder Kirchenväter. Endlich seine Würdigung der bis auf seine Zeit erschienenen Ausgaben des N. T. wird man nicht ohne Belehrung lesen können; wenn man ihm auch hierin nicht überall Recht geben dürfte.

Wieder einen andern Weg betrat zuletzt Wetstein, der noch andre bis dahin zu wenig erörterte Punkte der neutestamentlichen Kritik in ein helleres Licht zu setzen suchte <sup>24</sup>). Er verbreitet sich nämlich sogleich über die äußere Beschaffenheit der Handschriften, besonders über die Eigenheiten derselben in Schriftzügen, Orthographie, Abbreviaturen, Abtheilungen, u. dergl. und über die daraus sich ergebenden verschiedenen Arten derselben. Hierauf erteilt er mit vieler Sachkenntniß und ungemeiner Sorgfalt eine bald ausführlichere, bald kürzere Notiz von allen ihm bekannt gewordenen Handschriften des N. T., die er dann nach ihrem Inhalt, sofern sie entweder die Evangelien, oder die Paulinischen Briefe, oder die Apostelgeschichte und die katholischen Briefe, oder die

<sup>24</sup>) Hieher gehören seine S. 200. Note 13. bereits gedachten Prolegomena, vorzüglich in derjenigen verbesserten Gestalt, welche sie vor seiner Ausgabe des N. T. [S. 201. Note 14.] erhalten haben, wo sie nicht allein sehr verändert und vermehrt, und in einzelnen Artikeln ganz umgearbeitet erscheinen, sondern wo auch die Anordnung in sofern umgeändert ist, als hier die Beschreibung der einzelnen Handschriften, mit Rücksicht auf die einzelnen Theile des N. T., welche sie enthalten, also bey den Evangelien, bey den Paulinischen Briefen, bey der Apostelgeschichte und den katholischen Briefen, und endlich bey der Apokalypse besonders, vertheilt ist. Sonst ist noch folgender Abdruck in Erinnerung zu bringen: *J. Jac. Wetstenii* Prolegomena in N. T. Notas adjecit atque appendicem de vetustioribus latinis recensionibus, quae in variis codicibus supersunt, *J. Sal. Semler*. Cum quibusdam characterum graecorum et latinorum in libris manuscriptis exemplis. Halae Magdeburgicae. 1764. 8. Vergl. Rosenmüller Bd. II. S. 174 f. Einzelne Bemerkungen und Erinnerungen Semler's können uns hier nicht aufhalten. Das Eigenthümliche der Semler'schen Kritik wird die folgende Periode bemerken.

die Apokalypse enthalten, und nach ihrem Alter, sofern sie entweder mit großen oder kleinen Buchstaben geschrieben, entweder frühern oder spätern Ursprungs sind, also freilich nach andern Rücksichten, als Bengel angegeben hatte, in mehrere Classen theilt. Es folgt eine kurze Angabe der griechischen kirchlichen Schriftsteller, welche das N. T. gebraucht haben, und dasselbe in ihren Schriften anführen, von den frühesten Zeiten an, bis aufs vierzehnte Jahrhundert herab; eine Angabe, die zwar nicht so sehr ins Detail geht, als die ähnliche Millische Geschichte des neutestamentlichen Textes, die aber wegen der gedrängten Uebersicht, welche sie ertheilt, nicht weniger nützlich und belehrend ist. Mit gleicher Sorgfalt werden die alten Versionen und ihre Geschichte kürzlich beleuchtet; ihre Handschriften und Ausgaben bemerkt; nicht weniger die sämtlichen damals vorhandenen kritischen Ausgaben des N. T. bis auf die Bengelsche herab beschrieben, und mit Strenge beurtheilt; wobey freilich manches Urtheil zu hart und zu einseitig erscheinen mag; wobey man aber auch nicht den tiefer eindringenden Forscher verkennen kann, der z. B. die Benutzung der vaticanischen Handschrift für die complutensische Ausgabe so entscheidend in Zweifel zieht, auf welche Mill noch so viel gebaut hatte <sup>25)</sup>. Diese Erörterungen erhalten endlich noch eine schätzbare Zugabe nicht allein durch das Verzeichniß solcher Gelehrten, welche Varianten des N. T. gesammelt und publicirt, sondern auch durch die Bemerkung berühmter Ausleger und anderer gelehrten Männer unter den Protestanten, die gelegentlich

<sup>25)</sup> Vergl. seine Prolegomena ed. Semler. p. 312. Dagesgen vergl. Millii prolegom. p. 108 squ. ed. Kuster.

lich ihr Urtheil über Varianten geäußert haben. Nach dieser Uebersicht der so reichhaltigen und schätzbaren Weersteinschen Prolegomenen ist es unverkennbar, daß ein wahrer Schatz von kritischer Gelehrsamkeit darin aufbewahrt ward, wie man ihn bis dahin in keinem Buche vereinigt fand; daß also diese Prolegomenen, denen man freilich in den Urtheilen über einzelne Handschriften, die des Latinisirens beschuldigt werden [vergl. S. 209. Note 21.], weniger Einseitigkeit, wie in den Vermuthungen über die Geschichte einzelner Handschriften weniger Kühnheit wünschen möchte, gewissermaßen zu einem Handbuch für das Studium der neutestamentlichen Kritik gar wohl geeignet waren: da sie eben so sorgfältig die wichtigsten zu diesem Studium erforderlichen Kenntnisse zusammenfaßten, als sie bestimmte zu erkennen gaben, wie weit diese aus einem Aggregat von so heterogenen Kenntnissen nach und nach erwachsene Wissenschaft der neutestamentlichen Kritik bis auf diese Zeit gediehen wäre.

Uebrigens werden wir nach dieser gerechten Würdigung der verschiedenen Versuche einer kritischen Einleitung ins N. T. auch hier wieder zu der obigen Bemerkung [S. 215 f.] zurückgeführt, daß, wie schätzbar auch dieses Aggregat von kritischen Kenntnissen an sich seyn möchte, welches auf die angegebene Weise endlich entstand; wie entscheidend man in der Beurtheilung des Werths der gesammten kritischen Zeugen fortschreiten, und wie eifrig man nach immer festeren Principien ihrer Beurtheilung ringen möchte; wie glücklich endlich Mill, Bengel und Westein, Jeder auf seine Weise, das Ihrige dazu beitragen mochten, um eine freimüthige Würdigung des lange genug in Ansehen gestandenen rechte

Meyer's Gesch. d. Exegese IV. B.      U      pite

pirten neutestamentlichen Textes einzuleiten, dennoch auch durch diese so schätzbaren Bereicherungen der neutestamentlichen Kritik eine wesentliche Verbesserung des Textes mehr bloß vorbereitet, als in der That herbeigeführt ward. Vielmehr blieb diese endliche radicale Verbesserung des Textes selbst, nach den bisher bekannt gewordenen und gewürdigten so zahlreichen Hülfsmitteln, erst der letzten Periode unserer Geschichte aufbehalten!

### III. Principien der biblischen, besonders der neutestamentlichen Kritik.

Es gereicht zulezt noch diesem Zeitalter zum besondern Ruhm, wie sich schon aus der bisherigen Auseinandersetzung ergibt, daß man auch die Principien der biblischen, besonders der neutestamentlichen Kritik, die von den frühern Kritikern größtentheils nur dunkel geahndet waren, immer bestimmter zu entwickeln, und aus der Beschaffenheit der verschiedenen kritischen Hülfsmittel zu deduciren suchte. Ihnen mag also noch eine kurze Beleuchtung gewidmet werden, die aber wegen der Grenzen, in welchen sich unsere immer weiter verbreitete Geschichte zu halten genöthigt ist, nicht sowohl eine specielle Prüfung der aufgestellten kritischen Grundsätze vorzunehmen, als allein im Allgemeinen anzudeuten hat, was für die Theorie der biblischen, besonders der neutestamentlichen Kritik geleistet, und wie es geleistet ward.

Freilich ist es entschieden, daß unter den verdienstvollen Gelehrten, welche in diesem Zeitalter das Bedürfnis verspürten, die Principien der biblischen Kritik mehr aufs Reine zu bringen, und sich auch hier

dieser verdienstlichen Bemühung unterzogen, Keiner eine ganz vollständige, und zugleich wissenschaftlich begründete Theorie der Kritik geliefert hat; daß aber Mehrere sich durch treffliche Beiträge zu einer solchen Theorie ein nicht geringes Verdienst erworben haben. Johann Le Clerc, gewöhnlich Clericus genannt, der als Professor am remonstrantischen Gymnasium zu Amsterdam Wetstein's Vorgänger war, [S. 193. vergl. S. 173. Note 81.], und sich durch seine classische, historische und theologische Gelehrsamkeit um mehrere Zweige der Wissenschaften hoch verdient machte [st. 1736.]<sup>26)</sup>, hat hier die ersten Ansprüche auf unsre dankbare Erwähnung. Wie großer Belesenheit und mit steter Rücksicht sowohl auf die alten Classiker, als auf die biblischen Schriftsteller, sucht er in seinem classischen Werk, welches nicht weniger der Hermeneutik, als der eigentlich sogenannten Kritik gewidmet ist<sup>27)</sup>, zuerst die verschiedenen Arten, wie Fehler in einem alten Schriftsteller entstehen, wie verschiedene Lesarten entweder

durch

<sup>26)</sup> Vergl. *Nicéron memoires*. Tome XL. p. 294 squ. *Eloge historique de feu Mr. J. Le Clerc*, in der *Bibliothèque raisonnée des ouvrages des savans de l'Europe*. Tome XVI. seconde partie. Amsterdam. 1736. p. 344-418. wo ausführlich von seinem Leben und seinen Schriften geredet ist.

<sup>27)</sup> *J. Clerici ars critica*, in qua ad studia linguarum latinae, graecae et hebraicae via munitur; veterumque emendandorum, spuriorum scriptorum a genuinis dignoscendorum, et judicandi de eorum libris ratio traditur. Amstelod. 1696. drey Bände 8. wiederholt ebendas. 1699. 1712. Ich benutze die sechste Ausgabe. Lugd. Bat. 1778. drey Bände 8. Hieher gehört zunächst bloß *artis criticae pars III. sectio I. de emendatione locorum corruptorum*. pag. 1 squ. des zweiten Bandes.

durch die Sorglosigkeit und Unerfahrenheit der Abschreiber, oder durch die Kühnheit und Unerfahrenheit der Kritiker, oder durch die Bemühungen der absichtlichen Verfälscher, oder endlich durch das Alles vernichtende Alterthum ihren Ursprung nehmen, anschaulich darzustellen; und alsdann mehrere treffliche und bewährte Grundsätze daraus herzuleiten, wie man das durch Fehler entstellte Werk eines alten Schriftstellers wieder zu verbessern, wie man die richtige Lesart möglichst wieder herzustellen habe <sup>28)</sup>. Er erinnert daran, daß, wenn eine Verbesserung vorgenommen werden soll, dieselbe muß von dem Zusammenhang und der Folge des Schriftstellers, wie von dem Styl Desselben nothwendig erfordert werden; daß sie muß dem Genius der Sprache und dem Styl des Schriftstellers angemessen seyn; daß der Ursprung des zu verbessernden Fehlers muß möglichst begreiflich gemacht werden; und er schärft es nachdrücklich ein, daß eine aufzunehmende Verbesserung sich von der Lesart alter Handschriften nicht zu weit entfernen darf; daß die unverdächtigen Handschriften den übrigen mit Recht vorzuziehen sind; daß statt der Handschriften auch die Citationen der Alten, und alte Uebersetzungen, wiewohl nur unter gewissen Einschränkungen, als Zeugen für eine Lesart benutzt werden mögen; daß jedoch keine andre, als eine augenscheinlich richtige, oder aus Handschriften geschöpfte Lesart in den Text selbst aufzunehmen ist; daß endlich kritische Conjecturen nur mit der möglichsten Bescheidenheit vorzubringen sind. Wenn nun dieser treffliche Kritiker durch solche haltbare Principien den Grund zu einer sichern

<sup>28)</sup> Clericus l. c. P. III. sect. I. cap. XVII. p. 256. sq. wo die leges emendandi aufgezählt sind.

sichern Theorie der Kritik, nicht bloß der classischen, sondern auch der biblischen Schriftsteller legte; wenn er zugleich die Unterscheidung ächter Schriften des Alterthums von den unächten und untergeschobenen durch so bewährte und so vielseitige Aphorismen zu Lehren suchte, welche auf die Kritik mehrerer Apokryphen des N. und des N. T. im Gegensatz gegen die kanonischen Schriften eine sehr glückliche Anwendung leiden<sup>29)</sup>: so war es in der That zu bedauern, daß eben dieser mit biblischer, wie mit classischer Gelehrsamkeit so reichlich ausgestattete Literator nicht jene kritischen Principien mit specieller Hinsicht auf die biblischen Bücher, und besonders auf das N. T., und auf den bis zu seiner Zeit schon bekannt gewordenen Reichthum an kritischen Hülfsmitteln für dasselbe, noch weiter verfolgte, noch specieller bestimmte, und eben dadurch zum Theil noch genauer beschränkte; wie er mehrere jener aufgestellten Principien durch Rücksicht auf diese Hülfsmittel so glücklich erläuterte<sup>30)</sup>. Indesß waren seine Grundsätze immer ein merkwürdiger Fingerzeig für jeden folgenden Kritiker, der nur seine Winke treulich verfolgen durfte, um daraus die speciellern Grundsätze der biblischen, besonders der neutestamentlichen Kritik zu abstrahiren.

Einen

<sup>29)</sup> Clericus l. c. P. III. sect. II. de locis et scriptis spuris a genuinis dignoscendis, besonders cap. II. sq. de indiciis, ex quibus colligere licet, librum esse suppositivum. p. 324 sq. wo diese Merkmale in zehn Aphorismen angegeben werden.

<sup>30)</sup> Hievon kann unter andern seine Bemerkung über die Unächtheit der Stelle 1 Joh. V, 7. p. 238 sq. zum Beweise dienen.

Einen trefflichen Beitrag zu solchen specielleren Principien der neutestamentlichen Kritik, woben bereits auf jene Grundsätze eines Clericus Rücksicht genommen war, enthielten hiernächst die Pfaffschen Erörterungen [S. 272. Note 83.]. Doch erinnert ihr Verfasser selbst, daß die zwölf Regeln, welche er zur richtigen Würdigung der neutestamentlichen Varianten aufstellte, und mit Beispielen erläuterte, noch nicht überall ausreichen, und auch nicht für ganz untrüglich zu halten sind. Dies dürfte besonders von dem Grundsatz gelten: daß diejenige Lesart, die sich in einer großen Anzahl von Handschriften finde, derjenigen vorzuziehen sey, die bloß in einigen angetroffen werde; wie auch von dem Princip: eine Lesart, welche dem N. T. widerspreche, sey verwerflich. Doch auch der weniger befriedigende Beitrag verdiente eine dankbare Aufnahme wegen des vielen Guten und Brauchbaren, das er im Einzelnen darbot <sup>31)</sup>.

Mannichfaltiger sind schon die Regeln, welche die Maastrichtsche Ausgabe des N. T. [S. 177. Note 90.] zur Prüfung und Würdigung der neutestamentlichen

<sup>31)</sup> Vergl. die gedachte Pfaffsche *dissertatio critica de genuinis librorum N. T. lectionibus rite investigandis*. ed. 2. Diese canones finden sich cap. XII. p. 180 lqu. wovon die beiden in Anspruch genommenen der erste und siebente sind. Sein bescheidnes Urtheil äußert der Verfasser über diese canones in der Nachschrift p. 215. Sonst hat er auch schon in der ersten Ausgabe dieser Dissertation von 1709. 37 canones des Gerard van Maastricht aufgestellt und gewürdigt, welche Dieser ihm vor Publication seines N. T. handschriftlich mitgetheilt hatte, die Selbiger aber nachher bis auf 43 vermehrt, und zum Theil noch umgeändert hat. Vergl. die zweite Ausgabe der Pfaffschen Dissertation in dem *Syntagma* p. 114 lqu. [Vergl. die folgende Note 32.]

mentlichen Varianten empfiehlt. Ihr Verfasser bemerkt allerdings sehr gut, daß eine, zwey oder vier Handschriften, besonders bey Auslassungen, noch keiner Variante ein Gewicht ertheilen können, um gegen den recipirten Text und gegen das Zeugniß vieler guten Handschriften zu entscheiden; daß man, um den Werth einer Lesart, die aus Handschriften entlehnt ist, zu bestimmen, darauf achten müsse, wiesern ein Coder Etwas zuzusetzen, oder auszulassen pflege; daß die Abweichungen der Kirchenväter in ihren Citationen nur unter großen Einschränkungen für wirkliche Varianten zu halten seyn<sup>32)</sup>. Allein diese wenigen guten und brauchbaren Grundsätze kommen zu wenig gegen die übrigen entweder äußerst schwankenden, oder nicht erschöpfenden, oder gänzlich unhaltbaren Propositionen in Betracht, die es beweisen, daß der Verfasser noch zu wenig in seinen Gegenstand eingedrungen, zu wenig mit seinen Principien aufs Reine gekommen war. Aus Eifer gegen die Millische so reiche Variantensammlung sucht er durch seine Grundsätze die Zahl derjenigen Varianten, denen dieser Name mit Recht zukommen kann, möglichst zu vermindern; und denjenigen Lesarten, die sich als wirkliche Varianten ankündigen, ihren Anspruch, in den Text aufgenommen zu werden, möglichst zu beschränken. Auch urtheilt er gar zu geringschätzig von den Varianten, welche etwa aus den alten Versionen oder aus den Kirchenvätern geschöpft sind. Dagegen übersieht

<sup>32)</sup> Canones critici XLIII., secundum quos variantes lectiones N. T. examinandae et de iis judicandum, welche dieser Ausgabe vorgefetzt sind. p. II squ. Damit sind überall die Bemerkungen p. 48 squ. de confirmatione canonum criticorum zu verbinden. [Vergl. Note 31.]

geht er manche andre Punkte, die ebenfalls hier zu berühren wären, gänzlich mit Stillschweigen. Es kann also auch diesem Verfasser allein das Verdienst zugestanden werden, einen geringen Beitrag zu einer Theorie der neutestamentlichen Kritik geliefert zu haben, der aber noch vor seiner Anwendung einer sorgfältigen Berichtigung und Läuterung bedarf<sup>33)</sup>.

Dagegen ward durch die Principien, welche Wengel aus seinen ausführlicheren kritischen Erörterungen herzuleiten, und durch dieselben zu begründen suchte, für eine ächte Theorie der neutestamentlichen Kritik sehr viel gewonnen. Denn nicht genug, daß er durch seine oben gedachten Bemerkungen über die einzelnen Classen oder Familien der Handschriften einen bedeutenden Wink erhielt, wie das Verhältniß der von verschiedenen Seiten proponirten Lesarten unter einander, und auch ihr Verhältniß zum recipirten Text zu würdigen wäre; er bemüht sich auch aus einer näheren Beleuchtung des Ursprungs der verschiedenen Lesarten einige bestimmtere Grundsätze herzuleiten, die über den Werth derselben entscheiden mögen. Man beachte, — hierauf lassen sich seine Propositionen zurückführen, — man beachte bey Beurtheilung mehrerer Lesarten, welche Lesart leichter zu erklären ist? wie auch, welche Lesart am leichtesten aus der andern entstehen konnte? und ob sie einem Zufall oder einer absichtlichen Umänderung ihren Urs

<sup>33)</sup> Hier mag noch das Urtheil Wengel's über diese canones und deren Anwendung mitgetheilt werden, introd. in crit. N. T. p. 442. Quivis ergo videt, in fundamenta disciplinae criticae virum insignem impigisse; omnesque, qui methodo ejus capiuntur, in limine, ut ajunt, offendere.

Ursprung verdankt? Diejenige, aus welcher die andre am leichtesten entstehen könnte, wird dann unter mehreren, welche auf gleiche Weise einer Erklärung fähig sind, den Vorzug verdienen. Ueberdies ist die schwerere Lesart, die einen kürzern, ungewöhnlichern, nicht leicht verständlichen Ausdruck enthält, als die wahrscheinlich ächte vorzuziehen, da hieraus der leichtere, gewöhnlichere, verständlichere Ausdruck am leichtesten durch Nachhülfe entstehen konnte<sup>34)</sup>. Doch nicht allein bey diesen allgemeineren Grundsätzen verweilt unser Kritiker, sondern er schreitet auch fort zu einer genaueren Bestimmung und Würdigung des Werths der Lesarten, welche aus speciellen Handschriften und speciellen Versionen,

34) Aus seiner introd. in crism N. T. Folgendes zur Probe! p. 384. Summa est haec: *vide, utra lectio prae altera sit explicabilis?* — tum quaere tecum, *utra lectio potius orta sit ex altera? consiliumque, an casus ortum ei dederit?* — Ubi una tantum lectio est explicabilis, altera coeco casu orta postponi debet. Ubi *utraque* est explicabilis, ea praefenda est, ex qua pronior librarii in alteram lapsus fuit. Ubi altera *magis*, altera *minus* facilis est, ea, quae quiddam priscum, grave, breve habet, praepositur; ea, quae majore perspicuitate et plenitudine blanditur, tanquam consilio introducta, plerumque postponitur. — Quisquis eo sensu est, ut planiora ac pleniora omnia pro genuinis habeat, is se aptum natum esse sciat ad omnes fere deteriores lectiones, quae a voluntate humana quidem sunt, sanctis dei hominibus tribuendas. — Vergl. p. 385. *Criterium sanae lectionis est color quidam narius, priscus, simplex, cum decora austeritate et recondita suavitate.* Vergl. p. 433. *Proclivi scriptioni praestat ardua.*

sionen, wie auch aus den Citationen der Kirchenväter abgeleitet sind. Nur Schade, daß ihn auch bey dieser in so mancher Hinsicht sehr gelungenen Deduction specieller Principien seine uns schon bekannte Ueberschätzung der lateinischen Lesarten irre leitet; wie denn auch die große Zuversicht, mit welcher er auf die Uebereinstimmung der alexandrinischen Handschrift mit der Vulgata, als auf das sicherste Merkmal der ältesten Lesart, und als auf den untrüglichen Wegweiser, die ächte Lesart zu entdecken, baut<sup>35)</sup>, ihre Einschränkungen leidet. — Seine Principien zur Kritik der Apokalypse sind als Beiträge zu einer speciellern Theorie der Kritik sehr schätzbar. — Nur wäre den Bengelschen Grundsätzen überhaupt eine bequemere Anordnung und leichtere Uebersicht zu wünschen.

Kürzer und gedrängter und leichter zu übersehen waren die kritischen Principien, welche zuletzt Wetstein zum wahren Gewinn für die Theorie der newtestamentlichen Kritik empfahl<sup>36)</sup>. Schon aus dem-

jenis

<sup>35)</sup> Vergl. seine pag. 389 sq. aufgestellten speciellern Grundsätze. p. 390. Observatio V. heißt es: Alexandrini codicis et Latinae versionis collatio unam brevissimam, certissimam, facillimam, decidendi rationem partim per se ministrat, partim ad eam deducit. p. 400. Obs. XVI. Consensus Al. et Lat. est perpetuum lectionis longe antiquissimae indicium.

<sup>36)</sup> Diese neunzehn Grundsätze machten zuerst das sechszehnte Capitel der Wetsteinschen Prolegomenen aus, standen nachher am Ende des zweiten Bandes seines N. T., und wurden endlich, mit Semler's Anmerkungen und Zusätzen vermehrt, besonders herausgegeben: *F. F. Weisthenii libelli ad crisin atque interpretationem N. T., &c.* — In academicorum usus edit

jenigen, was oben bey Würdigung seiner Ausgabe über seine Auswahl der Lesarten und seine Beurtheilung derselben bemerkt ist [S. 210 f.], ergiebt sich hinlänglich, wie glücklich er die Winke seiner Vorgänger weiter verfolgte, und wie glücklich er zugleich sie mit neuen vorhin noch zu wenig beachteten Erinsnerungen bereicherte. Dies wird noch mehr einleuchten, wenn wir uns mehrere seiner aufgestellten Principien im Zusammenhang und in ihrem wechselseitigen Verhältniß zu einander denken. Um nämlich durch Benutzung aller möglichen Hülfsmittel, welche die Kritik des N. T. darbietet, einen möglichst verbesserten Text aufzustellen, und zu diesem Behuf eine möglichst sichere Würdigung der vorhandenen Varianten zu unternehmen, bemerkt er nicht bloß, daß die erweislich älteste, und von den meisten Handschriften unterstützte Lesart im Ganzen vorzuziehen, und daß hiebey das Zeugniß der alten Versionen und der Kirchenväter von dem größten Gewicht ist; sondern er bestimmt noch genauer, daß unter zwey vorhandenen Varianten die wohlklingendere, fließendere, griechischere Lesart nicht selten der weniger wohlklingenden, weniger fließenden, ungrichischeren nachstehen muß; daß nicht weniger die ungewöhnlichere Lesart oft vor der gewöhnlicheren,  
die

dit et pleraque observationibus illustravit *J. Sal. Semler*. Halae Magdeb. 1766. 8. Diese animadversiones et cautiones ad examen variarum lectionum N. T. uecelsariae stehen p. 1—109. *Semler's* Anmerkungen hängen schon zu sehr mit seiner übrigen Theorie der Kritik zusammen, als daß sie von jener unabhängig gewürdigt werden könnten.

die kürzere vor der umständlicheren, die weniger orthodoxe vor der orthodoxeren den Vorzug verdient; daß das Stillschweigen der Kirchenväter, wo es eine Lesart betrifft, welche eine schon zu ihren Zeiten controvertirte Meynung bestätigen soll, dieselbe verdächtig macht; daß endlich außer allen diesen Rücksichten diejenige Lesart, welche dem Styl des neutestamentlichen Schriftstellers am angemessensten ist, im Ganzen den Vorzug behauptet <sup>37)</sup>. Und er erinnert noch zuletzt, daß Nichts dagegen ist, eine Lesart, die sich von der recipirten entfernt, in den Text aufzunehmen, nicht allein, wo sie durch hinlängliche Argumente unterstützt werde, sondern auch, wo es noch zweifelhaft bleibe, welcher Lesart der Vorzug gebühre; welche letztere Behauptung doch schwerlich zu rechtfertigen ist; und daß übrigens Emendationen nach bloßer Conjectur zwar nicht unbedingt auf-

<sup>37)</sup> So heißt bey ihm reg. VII. p. 48. ed. Semler. Inter duas variantes lectiones, si quae est *εὐφωροτέρα* aut planior aut graecantior, alteri non protinus praeferranda est, sed contra sapius. Reg. VIII. p. 60. Lectio exhibens locutionem minus usitatam, sed alioqui subjectae materiae convenientem, praeferranda est alteri, quae, cum aequè conveniens sit, tamen phrasin habet minus insolentem usuque magis tritam. &c. Reg. IX. p. 62. Inter duas variantes lectiones non protinus amplior atque prolixior breviori est praeferranda, sed contra potius. Reg. XI. p. 68. Lectio cum stylo cujusque scriptoris maxime omnium consentiens, ceteris paribus, praeferranda est. Reg. XII. p. 69. Inter duas variantes lectiones ea, quae magis orthodoxa videtur, non est protinus alteri praeferranda. Reg. XV. p. 90. Silentium Patrum circa lectiones, controversam, ipsorum jam temporibus, sententiam firmantes, suspectas eas reddit.

aufzunehmen, aber auch nicht unbedingt zu verworfen sind; welche Bemerkung ebenfalls ihre großen Einschränkungen nothwendig macht. Hätte nur Wetstein diese im Ganzen sehr blindigen und haltbaren Grundsätze, die ebenfalls eine bequemere Anordnung verstatteten, noch etwas weiter verfolgt, einzelne unter ihnen noch genauer bestimmt, andre noch mehr beschränkt, und überdies noch auf einige andre auch hier zu wenig beachtete Punkte, besonders auf das Zusammenstimmen oder Widerstreiten mehrerer gewichtvoller Zeugen bestimmtere Rücksicht genommen, und die von Bengel erhaltenen Winke über die verschiedenen Classen oder Familien der Handschriften genauer beachtet, weiter verfolgt, und dadurch diesen für die Theorie der Kritik so wichtigen Unterschied noch mehr aufs Reine zu bringen versucht: diese Theorie würde ihm noch ungleich mehr in Ansehung ihrer Erweiterung und Läuterung verdanken, als sie ihm schon jetzt verdankt. Nun aber blieb es seinen Nachfolgern überlassen, von dieser Seite ihre Theorie noch sicherer zu begründen, noch ferner zu erweitern und zu ergänzen, noch näher in Ansehung einzelner Behauptungen zu bestimmen; und eben dadurch ihre Anwendung noch immer zuverlässiger zu leiten.

Mag endlich auch hier noch wiederum jener treffliche Beitrag eines Christian Benedict Michælis zur neutestamentlichen Kritik ins Andenken gebracht werden [S. 176. Note 88.], der auch so manche bewährte theoretische Proposition enthält, wo es auf das Ansehen einzelner Handschriften, oder wo es auf den Gebrauch der alten Version ankömmt <sup>38)</sup>; und

<sup>38)</sup> Aus seiner öfter gedachten tractatio critica de variis lectio.

und es wird keiner weiteren Erinnerung bedürfen, wie unvergleichbar viel Mehreres für die Theorie der neutestamentlichen, als für die Principien der alttestamentlichen Kritik in unserer Periode geleistet ist; da das Wenige, was Carpzov [S. 290. Note 12.] oder Houbigant [S. 264. Note 79.] in dieser Rücksicht gelegentlich beigebracht haben, zu wenig in Betrachtung kommen kann.

Sehr glücklich hatte sich also auch in diesem Zeitalter der Kreis der Gegenstände und der auf sie sich beziehenden Untersuchungen erweitert, welche den biblischen Kritiker vorzüglich beschäftigten. Auch jetzt hatten wiederum die ferneren wiederholten Ausgaben des biblischen Originals oder seiner Versionen, die zum Theil mit einem immer reicheren kritischen Apparat begleitet wurden, mehrere specielle Forschungen, das biblische Original, doch vorzüglich das N. T., und die alten Versionen, vorzüglich die alexandrinische betreffend, herbeigeführt, die immer neue Gesichtspuncte für die Würdigung des Originaltextes oder seiner alten Uebersetzungen, und ihres Verhältnisses zu demselben, eröffneten, wodurch dann die einzelnen Versuche einer vollständigeren kritischen Einleitung ins N. oder N. T. immer reichhaltiger und umfassender wurden. Was aber diesen verschiedenen kritischen Forschungen einen vorzüglichen Werth ertheilte, war der Umstand, daß man sich immer weniger mit bloßen kritischen Sammlungen, die freilich durch

lectionibus N. T. eacute colligendis et dijudicandis &c. möchte vorzüglich pag. 17 squ. 27 squ. 108 squ. hieher gehören.

durch so manche thätige Anstrengung verdienstvoller Gelehrten so beträchtlich bereichert wurden, allein begnügte; sondern das Bedürfnis immer lebhafter verspürte, nicht allein diese kritischen Sammlungen für die Kritik des Originals oder seiner Uebersetzungen immer sorgfältiger zu würdigen, und immer treuer zu benutzen; nicht allein in die wahre Beschaffenheit des biblischen Textes, den gegenwärtigen ausgearteten Zustand desselben, und seine ursprüngliche Beschaffenheit vor dieser Ausartung, so viel möglich, tiefer einzudringen; nicht allein das Verhältniß der vorhandenen kritischen Hülfsmittel zu einander und zum Originaltext genauer zu bestimmen; sondern auch vorzüglich sich um immer sichrere und bestimmtere Principien zu bemühen, welche die Würdigung dieser kritischen Hülfsmittel, und ihren rechten Gebrauch für die möglichste Zurückführung des biblischen Textes auf seine ursprüngliche Beschaffenheit gehörig leiten möchten. Nur mußte man auch hier durch einseitige und unbestimmte Behauptungen, die Widerspruch erregten, und zu neuer Prüfung auffoderten, erst zu bestimmtern und vielseitigern Grundsätzen geleitet werden. Doch wie sehr auch diese Principien dazu beitragen mußten, um der biblischen, vorzüglich der neutestamentlichen Kritik eine größere Haltbarkeit zu erteilen, und sie zugleich in der Anwendung immer sichrere zu leiten: dennoch stand ferner die Anwendung der Kritik für die wirkliche Berichtigung und wesentliche Verbesserung des Textes, besonders beim N. T., mit diesen Principien, und mit dem Resultat, das sie zur Würdigung der einzelnen kritischen Hülfsmittel herbeiführten, im auffallenden Widerspruch. Noch immer wagte man es nämlich gar zu wenig, aus ängstlichen dogmatischen Rücksichten, oder aus Furcht,

ver:

verschrien zu werden, eine Lesart, die zu sehr von dem recipirten Text abwich, wenn sie gleich noch so gewichtvolle kritische Zeugen für sich hatte, in den Text selbst aufzunehmen; sondern man begnügte sich damit, seine bessern Ueberzeugungen allein in den beigefügten kritischen Bemerkungen anzudeuten. Denn dieses Zeitalter schien noch zu wenig reif für die Aufnahme eines Textes, der sich von dem recipirten in so manchen Stellen nur gar zu weit entfernte. Aber eben so wenig schien auch jetzt schon die Periode gekommen zu seyn, wo man sich über diese niedere Kritik, die allein auf äußern Zeugnissen beruht, erheben, und zu tieferen Forschungen der höhern Kritik fortschreiten mochte. Die Versuche Simon's in der vorigen Periode waren wegen ihrer großen Kühnheit bey dem größten Theil der biblischen Kritiker dieses Zeitalters verurtheilt. Dasselbe widerfuhr jetzt einzelnen freieren, aber noch zu wenig haltbaren Ideen Whiston's. Und vollends Houbigant's gewagte, aber zu wenig begründete Propositionen konnten eben so wenig auf Beifall Anspruch machen, als sie reelle Beiträge zur höhern Kritik des A. T. zu heißen verdienten. Die neutestamentlichen Kritiker waren endlich schon hinlänglich beschäftigt, um nur mit möglichster Religiosität die äußern kritischen Zeugen zu würdigen, welche die niedere Kritik darbot, ohne sich zu der höhern zu versteigen. Bloß eines Clericus Versuche, die auf das A. T. vorzüglich gerichtet sind, möchten hier in Anschlag kommen. Nur wird ihre Würdigung nicht mit Unrecht bis dahin verschoben, wo zugleich eine Würdigung seiner historischen und exegetischen Forschungen überhaupt, mit denen sie so genau zusammenhängen, am rechten Orte ist.